

Arbeiterzeitung

Wochenblatt für das werktätige Volk *** Roman-Beilage „Die Quelle“

Bezugsbedingungen:
Für Österreich monatlich S 1.30, Einzelnummer 30 Groschen
Es wird gebeten, das Abonnement im voraus zu bezahlen
Telephon: St. Pölten Nr. 76 Postcheckkonto B- 35.316

Umstetten-Waidhofen
5. September 1930.

Redaktion und Verwaltung: St. Pölten, Seßstr. 6
Unfrankierte Briefe können nicht angenommen werden
Anonyme Zuschriften können nicht berücksichtigt werden
Telephon: St. Pölten Nr. 76 Postcheckkonto B- 35.316

Unsere Kampfparole.

Die Beschlüsse der Parteivertretung.

Die Parteivertretung der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei hat Donnerstag gemeinsam mit dem Vorstand des Verbandes der sozialdemokratischen Abgeordneten und Bundesräte eine Sitzung abgehalten, sich mit der wirtschaftlichen Lage Österreichs beschäftigt und folgenden Beschluß gefaßt:

Die Parteivertretung macht nachdrücklich auf das katastrophale Anwachsen der Arbeitslosigkeit aufmerksam. Ohne sich darüber zu täuschen, daß das Anschwellen der Arbeitslosigkeit in Österreich eine Folge der internationalen Wirtschaftskrise ist, die die ganze kapitalistische Weltwirtschaft erschüttert und damit neuerlich beweist, daß die kapitalistische Wirtschaftsordnung unfähig ist, den Massen des arbeitenden Volkes die Sicherheit ihrer Existenz zu verbürgen, fordert die Parteivertretung von der Bundesregierung und dem Nationalrat die schleunigste Ergreifung aller Maßnahmen, welche geeignet sind, die Wirtschaftskrise zu lindern und die Arbeitslosigkeit einzudämmen. Die Parteivertretung fordert insbesondere:

Mehr Investitionen!

1. Vergrößerung der Investitionstätigkeit des Bundes. Beschleunigung der Vergabe der Bestellungen. Die Investitionsanleihe muß in viel stärkerem Maße, als es bisher geschehen ist, zur Verstärkung der staatlichen Investitionstätigkeit ausgenützt werden.

Bessere Handelspolitik!

2. Entschiedene Wendung der Handelsvertragspolitik. Die österreichische Warenausfuhr war in den ersten sieben Monaten des heurigen Jahres um 153 Millionen Schilling kleiner als in denselben Monaten des Jahres 1929. Selbst wenn man annimmt, daß nur ein Drittel des Wertes der ausgeführten Waren auf die Löhne österreichischer Arbeiter und Angestellter entfällt, und wenn man den durchschnittlichen Verdienst eines österreichischen Arbeiters in sieben Monaten mit 1750 Schilling annimmt, ergibt dies, daß dieser Ausfall an der Warenausfuhr allein die Arbeitslosigkeit um mehr als 29.000 Köpfe vergrößert hat. Dieser Ausfall an Ausfuhr ist aber zum großen Teil auf die verfehlte Handelsvertragspolitik der

Regierung zurückzuführen, die seit Jahren immer wieder der Erhöhung der ausländischen Zölle auf die Erzeugnisse der österreichischen Industrie und des österreichischen Gewerbes zustimmt, um dafür die Zustimmung des Auslandes zur Erhöhung der österreichischen Agrarzölle einzutauschen. Das wirksamste Mittel zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit wäre eine freihändlerische Handelsvertragspolitik, die unsere industrielle und gewerbliche Warenausfuhr fördern würde, indem sie sich bereit zeigte, unsere Zölle zu ermäßigen, um dafür die Ermäßigung der ausländischen Zölle auf unsere industriellen und gewerblichen Erzeugnisse einzutauschen.

Heraus mit dem Getreidehandelsmonopol!

3. Schleunigste Einführung eines staatlichen Getreidehandelsmonopols. Ein solches Monopol würde nicht nur der heimischen Landwirtschaft beständige, die Produktionskosten deckende Preise sichern, es wäre zugleich eine wirksame Waffe zur Förderung unserer industriellen und gewerblichen Ausfuhr, indem es die Regierung in die Lage setzen würde, Getreide nur aus solchen Ländern zu beziehen, welche die Erzeugnisse der österreichischen Industrie und des österreichischen Gewerbes kaufen.

Rußlandkredite.

4. Bundesgarantie für industrielle Lieferungskredite nach Rußland. Das Bundesgesetz zur Förderung der Ausfuhr nach Rußland ist wirkungslos geblieben. Dagegen haben die von der Gemeinde Wien übernommenen Kreditgarantien den Export nach Rußland wesentlich gefördert. Kann die Gemeinde Wien, nachdem sie bereits Garantien im Betrag von mehr als siebenzig Millionen Schilling übernommen hat, das Risiko der Fortführung dieser Aktion nicht mehr allein tragen, so ist es Pflicht des Bundes, nachdem von der Gemeinde Wien gegebenen Vorbild der österreichischen Industrie die Übernahme von Bestellungen für Rußland zu ermöglichen, ähnlich wie dies das Deutsche Reich, Großbritannien und die Tschechoslowakei tun. Viele Betriebe wären in der Lage, sofort bedeutende Rußlandbestellungen zu übernehmen, wenn der Bund die Kreditgarantie übernehme.

Wirkliche Wohnbauförderung.

5. Beschleunigung der Wohnbauförderungsaktion des Bundes. Der für die Wohnbauten aufzuwendende Betrag von 450 Millionen Schilling soll nicht auf drei Jahre verteilt, sondern im nächsten Baujahr zur Gänze aufgewendet werden, damit eine möglichst starke Bautätigkeit erzielt werde. Da die bereits eingelaufenen Gesuche um Bauzuschüsse den zur Verfügung stehenden Betrag übersteigen, sind die Bauzuschüsse nicht, wie bisher, wahllos zu bewilligen, ist vielmehr zwischen ihnen eine Auswahl so zu treffen, daß die Bauzuschüsse in erster Linie Gemeinden und gemeinnützigen Baugenossenschaften gewährt und daß mit dem verfügbaren Betrag möglichst viele Wohnungen aufgeführt werden. Bewerbungen solcher Personen, die auch ohne Bundeszuschuß bauen könnten und würden, sind unbedingt abzuweisen.

Produktive Arbeitslosenfürsorge.

6. Ausbau der produktiven Arbeitslosenfürsorge. Zeitweilige Gewährung von Zuschüssen auch an private Unternehmungen unter Garantie gegen Mißbräuche, sofern dadurch die Vergrößerung der Zahl der beschäftigten Arbeiter erreicht oder die Stilllegung von Betrieben verhütet werden kann.

Ermäßigung des Bankzinsfußes.

7. Herabsetzung des Bankzinsfußes. Die Nationalbank hält allen Grundgesetzen der Notenbankpolitik zuwider, den Bankzinsfuß unverändert hoch, obwohl die Gold- und Devisendeckung der Banknoten auf mehr als 80 Prozent gestiegen ist. Diese Politik der Nationalbank, nur aus der Rücksicht auf privatwirtschaftliche Interessen der Banken zu erklären, erleichtert es den Kommerzbanken, ihren Darlehenszinsfuß auf einer Höhe zu halten, die die Volkswirtschaft der krisenmildernden Wirkungen der Geldflüssigkeit beraubt. Die Regierung muß die Nationalbank zur Ermäßigung des Bankzinsfußes im vollen Ausmaß, wie sie durch die exorbitant hohe Notendeckung ermöglicht ist, verhalten.

Notstandsaktionen für die Gemeinden.

8. Besondere Notstandsaktionen für die durch die Stilllegung von Groß-

betrieben in besondere Not geratenen Gemeinden.

Die Parteivertretung hat beschlossen, den Verband der sozialdemokratischen Abgeordneten und Bundesräte zu beauftragen, diese Forderungen der Regierung zu überreichen und gegenüber der Regierung zu vertreten.

Volksbegehren für die Arbeitslosenfürsorge und die Altersversicherung.

Das Anschwellen der Arbeitslosigkeit hat den Aufwand für die Arbeitslosenfürsorge bedeutend vergrößert. Die Regierung will die Arbeitslosenfürsorge durch ihre Novelle zum Arbeitslosenversicherungsgesetz sanieren, die die jungen Arbeiter und Angestellten, die Bauarbeiter, die Saisonarbeiter des Anspruches auf die Arbeitslosenunterstützung berauben, zehntausenden Arbeitern und Angestellten die Unterstützung, die sie beziehen, teils zur Gänze wegnehmen, teils empfindlich kürzen, vielen tausenden Arbeitern und Angestellten die Erlangung der Arbeitslosenunterstützung im Falle der Arbeitslosigkeit unmöglich machen will.

Dieser Anschlag auf das nächste Leben zehntausender Familien muß unbedingt abgewehrt werden.

Die Arbeitslosenfürsorge kann nur auf eine Weise finanziell saniert und dauernd gesichert werden: dadurch, daß der Bund einen wesentlich größeren Teil des Aufwandes der Arbeitslosenfürsorge auf sich nimmt als bisher. Der Bund, der 96 Millionen Schilling als Notopfer für die Landwirtschaft bewilligt hat, kann eine Nothilfe für die arbeitslosen Arbeiter und Angestellten in dem erforderlichen Ausmaß nicht verweigern. Die Investitionsanleihe, die es dem Bund ermöglicht, den Aufwand für Investitionen, der bisher aus laufenden Einnahmen des Bundes bestritten werden mußte, aus dem Erlös der Anleihe zu bestreiten, macht es dem Bunde möglich, einen wesentlich größeren Teil des Aufwandes für die Arbeitslosenfürsorge auf sich zu nehmen als bisher.

Der Betrag des Bundes zu den Kosten der Arbeitslosenfürsorge kann und muß in dem Maße erhöht werden, daß nicht nur die Arbeitslosenversicherung finanziell saniert und gesichert wird, ohne daß einem einzigen Arbeitslosen die Unterstützung entzogen oder gekürzt werden müßte, sondern darüber hinaus die Beiträge sowohl der Arbeiter und Angestellten, als auch der Unternehmer zu den Kosten der Arbeitslosenfürsorge herabgesetzt werden können.

Die Entlastung der Wirtschaft durch die Herabsetzung dieser Beiträge wird es ermöglichen, endlich die Alters- und Invalidenversicherung der Arbeiter in Kraft zu setzen, ohne daß die Gesamtleistungen der Unternehmer und der Arbeiter für die Sozialversicherung erhöht werden müßten.

Die Alters- und Invalidenversicherung muß aber endlich in Kraft gesetzt

werden, nicht nur, weil die Arbeiterschaft berechtigt ist, die endliche Erfüllung dieser alten Forderung zu verlangen, sondern auch, weil es unmöglich ist, den durch Gesetz von 1927 herbeigeführten Schwebezustand, in dem zwar schon Anwartschaften auf die künftigen Alters- und Invalidenrenten anwachsen, aber Beiträge noch nicht gezahlt werden, länger andauern zu lassen, wenn die Alters- und Invalidenversicherung nicht schon am Tage ihres schließlichen Inkrafttretens bankrott sein soll.

Die Parteivertretung, entschlossen, den Kampf um die finanzielle Sicherung der Arbeitslosenfürsorge ohne jede Einschränkung ihrer Leistungen und um die endliche Inkraftsetzung der Alters- und Invalidenversicherung aufzunehmen, hat im Sinne der Beschlüsse der gemeinsamen Konferenz der Partei, der Freien Gewerkschaften und der freigewerkschaftlichen Fraktion der Arbeiterkammern und der Krankenkassen vom 5. Mai beschlossen,

diesen Forderungen durch die Organisation eines Volksbegehrens, das den Willen der Arbeiterklasse in möglichst wirksamer Weise demonstrieren soll, den stärkstmöglichen Nachdruck zu geben.

Gegenstand des Volksbegehrens soll der Entwurf eines Gesetzes sein, das den Beitrag des Bundes zu dem Aufwand der Arbeitslosenfürsorge in dem erforderlichen Ausmaß erhöhen und zugleich die dadurch erfolgende Entlastung der Wirtschaft zur Inkraftsetzung der Alters- und Invalidenversicherung ausnützen soll.

Das Volksbegehren soll in kurzer Frist organisiert werden.

Mit der Durchführung der Aktion wurde eine besondere Kommission betraut.

Eherechtsreform.

Die Parteivertretung hat die durch die Entscheidung des Verfassungsge-

richtshofes über die Dispenschen geschaffene Lage geprüft und den Verband der sozialdemokratischen Abgeordneten und Bundesräte beauftragt, sofort nach dem Zusammentritt des Nationalrates eine Aktion zu unternehmen, deren Ziel die Durchführung der wiederholten Beschlüsse des Nationalrates über die Angleichung des österreichischen Eherechtes an das reichsdeutsche Eherecht sein soll.

Die Parteivertretung hat ferner den Verband der sozialdemokratischen Abgeordneten und Bundesräte beauftragt, nach dem Zusammentritt des Nationalrates den Kampf für die Bodenreform, zunächst im Burgenland, ferner für die Ersetzung der Ende des Jahres abemals ablaufenden Pächterschutzverordnung durch ein dauerndes Pächterschutzgesetz und für ein Gesetz über die Ablösung der Pachtgründe von neuem aufzunehmen.

Die Parteivertretung hat schließlich beschlossen, den schärfsten Protest dagegen zu erheben, daß die Regierung die schon vor einem Jahre angekündigte Vorlage über die Reform der Wahlordnung des Nationalrates noch immer nicht eingebracht hat, und sie hat angesichts der offenkundigen Verschleppungsmanöver der bürgerlichen Parteien den Verband der sozialdemokratischen Abgeordneten und Bundesräte beauftragt, erforderlichenfalls selbst die Initiative in dieser wichtigen und dringenden Frage zu ergreifen.

Tefa
ist das größte kommende
Schuh-Haus!

Der internationale Genossenschaftskongreß.

Der Internationale Genossenschaftsbund — mit seinen 200 Millionen Mitgliedern wohl die stärkste internationale Organisation der Welt — hat vorige Woche in Wien seinen Kongreß abgehalten. Fast alle größeren Nationen waren vertreten, aber auch die verschiedensten politischen Richtungen — von den christlichen Organisationen angefangen bis zu den Kommunisten — konnten infolge des neutralen Charakters der Genossenschaftsinternationale dort zur Geltung kommen. Dieser neutrale Charakter ist nicht nur die wichtigste Voraussetzung für die weitere Entwicklung der Genossenschaftsidee, sondern auch das wertvollste Unterpfand dafür, daß es im weiteren Verlaufe der Entwicklung doch gelingen wird, die Organisation der Konsumenten und Produzenten zu gemeinsamer Arbeit zusammenzuführen. Diese vereinigte Produzenten- und Konsumentenmacht wird sich als neue wirtschaftliche Macht zwischen die außenstehenden Wirtschaftsgruppen einschleichen und schließlich durch ihre Größe und Stärke einen derartigen Einfluß und ein derartiges Gewicht auf das allgemeine Wirtschaftsleben erlangen, daß die beherrschende Stellung des Handels- und Bankkapitals auf die Gestaltung der Warenpreise und Marktverhältnisse gebrochen wird. Damit allein wäre eine der fluchwürdigsten Folgen des kapitalistischen Systems — nämlich der „Preiswucher“, der Produzenten und Konsumenten gleichermaßen schwer schädigt, wirksam getroffen.

Diesem Gedanken hat auch Prälät Bauchinger, der als Präsident der landwirtschaftlichen Genossenschaften Desterreichs an dem Kongreß teilnahm durch warme, überzeugende Worte Aus-

Er sagte unter andern:

„Sehen wir, die verschiedenen Genossenschaften nicht getrennt, schließen wir uns zusammen. Reichen wir uns Produktiv- und Konsumgenossenschaften brüderlich die Hand zum gemeinschaftlichen Verkehr. (Lebhafte Beifall.)“

Das ist eine Forderung, die wir Sozialdemokraten seit Jahr und Tag stellen, die aber auf der Gegenseite bisher wenig Anklang gefunden hat. Nun erhebt sie der Führer der landwirtschaftlichen Genossenschaften, der Prälät Bauchinger, der kein Bolschewik, sondern ein durch und durch christlicher Mann mit sonst sehr konservativem Einschlag ist, dessenungeachtet aber tiefes soziales Verständnis für die wirtschaftlichen Nöte der breiten Volksmassen besitzt. Der Kongreß hat auch im weiteren Verlauf seiner Beratungen einen Resolutionsantrag beschlossen, in der die

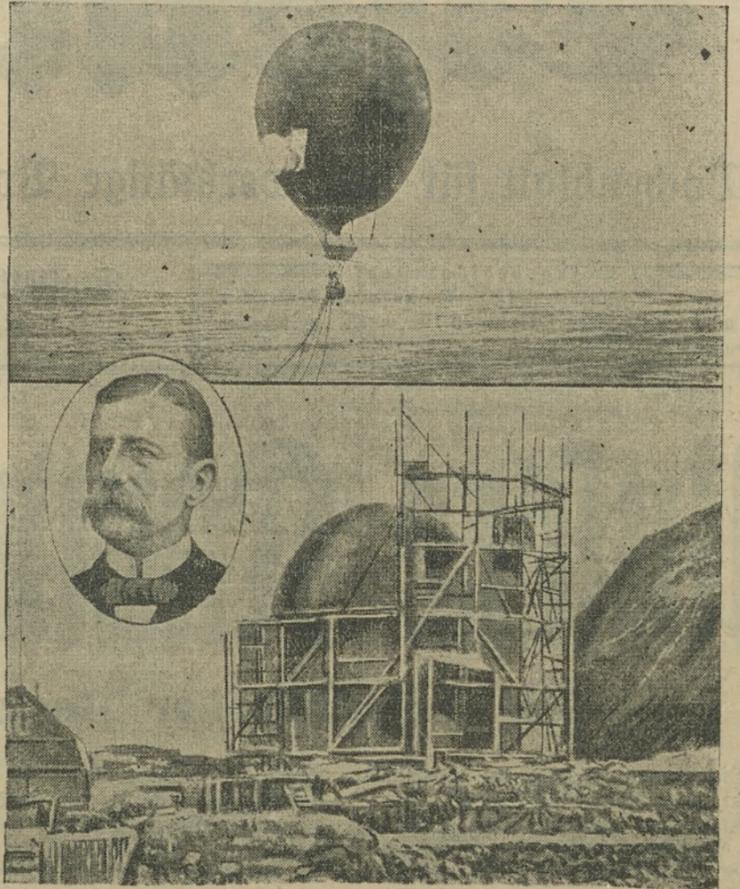
Anknüpfung organischer Beziehungen zwischen den genossenschaftlichen Organisationen der Verbraucher und landwirtschaftlichen Produzenten verlangt wird und weiters alles unternommen werden soll, sie zum Anschluß an den Genossenschaftsbund zu bewegen.

In einer Resolution wurde verlangt, daß der Genossenschaftsbund versuchen soll, auf die Gestaltung der Handels- und Zollverträge einen stärkeren Einfluß auszuüben. Resolutionen über die Organisation und die Aufgaben der „Internationalen Genossenschaftsbank“, über die Barzahlung beim Wareneinkauf und über verschiedene andere Organisationsfragen wurden vom Kongreß beschlossen.

Eine überaus wichtige und für die gesamte Arbeiterklasse lehrreiche Tagung

Im Polareis verschollen.

Im Polareis des Franz-Joseph-Landes hat vorige Woche eine norwegische Forschergruppe die Leichen des schwedischen Ingenieurs Andree und seiner Begleiter gefunden, jener drei Männer, die vor 33 Jahren als erste den Versuch gemacht hatten, den Nordpol im Ballon zu überfliegen. Die unzulänglichen Mittel der damaligen Zeit verurteilten das Unternehmen zum Scheitern. Nie wieder hörte man



von dem Ballon „Dernen“ und seinen Insassen — bis heute. Die Leichen der verunglückten Polflieger, die mit einer dünnen Eisschicht bedeckt sind, sind in der Polarkälte gut erhalten geblieben. Auch Andrees Tagebuch hat man gefunden, das nach gut lesbar ist. Es dürfte jetzt endlich das Dunkel sich lichten, das auf dem Schicksal der tollkühnen Andreeschen Expedition ein Menschenalter lang lag. — Unser Bild zeigt oben: Der Ballon „Dernen“ im Augenblick des Aufstieges zur Nordpolfahrt. Unten: Die Ballonhalle der Andree-Expedition auf Spitzbergen. Im Cirumd: Andree selbst.

ist zu Ende. Sie hat uns erneut die Macht der Genossenschaftsbewegung offenbart. Wie anders könnte auch heute schon das Weltbild aussehen, wenn alle Produzenten und Verbraucher ihre wirtschaftliche Kraft erkennen und sie im Zusammenschlusse wirksam machen würden! Aber wenn auch noch ungeheuer

viel zu leisten ist, und es nicht rasch genug vorwärts geht, eine große Idee setzt sich doch allmählich und sicher durch. Auch der genossenschaftliche Gedanke wird sich rasch Bahn brechen und mit ein Hebel sein, die kapitalistische Anarchie durch die genossenschaftliche Erzeugung und Güterverteilung zu ersetzen.

Das Weltbild im Wochenspiegel.

Reaktion in Polen.

Anläßlich der Neubildung der Regierung hat Pilsudski die Ministerpräsidentenschaft übernommen. Gleichzeitig hat er auch das Kriegsministerium behalten. Um die Opposition wirksam bekämpfen zu können, wurde der Sejm aufgelöst und die Neuwahlen für 16. November ausgeschrieben. Bereits jetzt wenden die Regierungsparteien unerhörten Terror gegen die Parteien der Opposition an.

Petroleumbrand in Rumänien.

In der Nähe von Ploesti brach in einer Petroleumsonde ein Brand aus, der auf 4 weitere Sonden und zwei volle Petroleumreservoirs übergriff. Ein in der Nähe der Sonden fließender Bach, der immer eine dicke Delschicht mitführt, entzündete sich gleichfalls und führte die Flammen mehrere Kilometer weit.

Das unruhige Indien.

Bei einem Kampf zwischen englischen Truppen und aufständischen Waziris in

der Nähe der afghanischen Grenze fielen auf britischer Seite ein Offizier und 10 Soldaten, auf Seite der Aufständischen 33 Krieger.

Hotelbrand in Bukarest.

Das Palasthotel, ein im Zentrum der Stadt gelegenes fünfstöckiges Gebäude, ist durch einen Brand zum größten Teil zerstört worden. Die Ursache des Brandes dürfte ein Kurzschluß in der elektrischen Leitung sein.

Die Bombenattentate in Norddeutschland.

In Altona begann vor dem Schwurgericht der Prozeß wegen der 13 Bombenattentate, die vom Herbst des Jahres 1928 bis zum Herbst des Jahres 1929 verübt wurden. Es konnten bisher noch nicht die geheimnisvollen Geldgeber ausfindig gemacht werden, die die Attentate finanzierten.

Revolution in Peru.

Durch eine Erhebung der Truppen in Lima, der Hauptstadt Perus, wurde der Präsident Leguia, der ein Freund der Vereinigten Staaten war und von diesen unterstützt wurde, gestürzt und

Unter Schwarzwaldblannen

(7)

Roman von Luise Westkirch

Ein köstlicher Herbsttag war's. Die Geranien und Sonnenblumen in den Gärten leuchteten. Mit leisem Rauschen floß die Enz im Schaumschmuck ihrer Strudel und Fälle und schien ihren topasbraunen Rücken zu heben und zu dehnen, den Sonnenstrahlen entgegen. Letzte Sommerfröhlichkeit lag über dem ganzen hochgelegenen Tal ausgegossen, leuchtete aus den blühenden Fensterheben und den Augen der Menschen. Nur im Schermerhof gellten zornige Stimmen eifrig gegeneinander. Der Bauer schalt auf dem Hof mit dem Knecht, die Bäuerin leiste im Haus.

Ganz hinten im Garten in der Geißblattlaube saß Annamarei verängstigt und traurig. Die Got hatte ihr mitteilidig Kissen auf die Bank gelegt. Es war ihr erster Ausgang ins Freie. Seit der Kirchweih war sie bettlägerig gewesen und die Eltern, in ihrem Stolz gekränkt, weil sie dem angesehenen Bewerber demnächst eine kranke Braut vorführen mußten, hatten ihr viel böse und spitze Worte zu hören gegeben. Aber bei Annamarei kam die Gesundheit aus dem Gemüt. Das war krank, seit der liebste Mensch an ihr vorübergeführt worden war zwischen zwei Genarmen, mit blutender Stirn, mit in Verzweiflung versteinertem Gesicht und ohne einen Blick für sie. Sie konnte das Bild nicht los werden. In der Herbstpracht der Natur stand es vor ihr wie ein Gespenst. O, daß er ihre Zurückhaltung nicht begriffen, ihr nicht Zeit gelassen hätte, sie ihm mit ein paar guten Worten zu erklären! — Gleich um sich gehauen, seine Zukunft zertrümmert und ihre Hoffnung. — Wenn sie ihn nur sehen, sprechen, das jammervolle Mißverständnis auflären könnte! War er ihr wie ein Fremder erschienen bei jenem unglückseligen Wiedersehen, die Angst um ihn hatte ihn ihr schnell wieder vertraut gemacht.

Durch den Mittelweg kommt die Got daher, die losgebundenen Bänder der schwarzen Haube flattern. Die Got, das ist auch so eine Fernwärde, vom Schicksal Weichgelopfte, die gibt ihr wenigstens keine ungunen Worte. Müde lächelt sie ihr entgegen.

Die Got rückt ihr die Kissen zurecht, setzt sich ihr gegenüber und plaudert. „Geh, Mäde, wer wird sich die Ding so zu Herze nehmen? Ist ja das Gräme nit wert! Der Boppinger wird fascht ehnder gesund als du. Bloß e schief Gesicht hat er noch. Und was den Stadinger-Konrad anbetrifft —“

Annamarei hebt den Kopf. „Was weischt von ihm, Got? Was weischt?“

„Trübsal blase tut er nit, so viel kann i dir sage. Die Botefrau aus Höfen verzählt's ebe. Da habe dem Dissinger seine Holzrecht eine Festivität gehabt im Schwarze Auerhahn' obe. A G'schrei soll gewese sein, daß mer's zwei Stunde weit durch die Nacht hat höre könne. Mäde auch dabei, fell kannscht dir denke, gelle? Und der Konrad, alleweil der Ausgelassenscht von alle, nit zum Sage wüsch, alsfort rundum gehopft mit der schwarze Traut. — Um den braucht sich keins Gedanke zu mache.“

Vom Haus her erklang die harte Stimme der Bäuerin.

„Jesses! I soll ja Vatterberg einkochel!“ unterbrach sich die Got erschrocken und hastete zurück.

Annamarei blieb allein. Sie wollte aufstehen und konnte nicht. Sie wollte rufen und fand keinen Laut. Und niemand in der Nähe! Und immer das Bild vor ihrer Phantasie, das unerträglich, quälende Bild: Konrad, die schwarze Traut im Arm.

Die Sonne sank hinter die Bergwand, der Abendwind strich kalt das Tal hinunter. Da raschelten leis die welken Blätter an der Bede. Eine Gestalt strich geschmeidig durch die Dämmerung. Annamarei fuhr sich über die Augen. War das Wahnsinn? — Die Erscheinung glitt näher. Fest saß die Mühe auf dem schwarzen Zigeunerhaar, sauber, wie aus der Wade genommen, leuchteten Kock und Nieder und unruhig suchten die Augen, Augen, schwarz wie die Brombeeren, Augen, wie es sie nur einmal gab im Enzal.

Jetzt stand das Mädchen in der Laube.

Annamarei hatte sich erhoben. Der Schreck gab ihr die Kraft. Die Hand auf den Tisch gestützt, wartete sie bebend.

„Bischt allein, Annamarei?“

„Was willscht mir, du?“

Traut sah sich noch einmal vorichtig um. Dann zog sie den Brief aus der Tasche.

„Dees soll i dir abgebe.“

Annamarei hob die Hand nicht.

„Von wem ischt der Brief? I nehm' keine heimliche Zuschrift an, weischt.“

Traut zwinkerte spöttisch mit den Augen. „Laß dich's nit kränke. Wann's wirklich der erscht Brief nit wär', der Lescht ischt's gewiß, wo der dir schreibe tut. Behüt Gott, stolze Annamarei!“

Sie warf den Brief auf den Tisch und tauchte zurück in die Dämmerung.

Mit bebenden Händen zerriß Annamarei den Umschlag.

Ihr Klingeln fiel ihr entgegen.

Sie hielt das Briefblatt dicht vor die Augen, sie wandte es hastig.

Keine Zeile. Kein Wort. Den Ring schickte er ihr zurück, ihr Gedentzeichen, ihre Gabe! Durch die Traut schickte er ihn ihr! Ihre Anie versagten.

„Got!“ rief sie mit schwacher Stimme, „Got! — Hilf mir doch, Got!“

Die Alte war schon auf dem Weg, sie hereinzuholen.

Sorgsam leitete sie sie in ihre Kammer, halt ihr ins Bett. Annamarei lehrte das Gesicht zur Wand und sprach kein Wort. Daß Konrad ihr seine Absage durch die Traut schickte, wühlte in ihrer Brust wie ein Messer. Was die Sorge um den Freund ihrer Kindheit, was das Nagel ihres Gewissens nicht vermocht hatte, der Gedanke an die schwarze Teufelin brachte es fertig, schlug die Kraft zu einem Entschluß aus ihrer zaghaften Seele. In der Stille der Nacht stand sie auf, zündete eine Kerze an, nahm ihren Briefkasten und begann zu schreiben:

„An Herrn Konrad Stadinger bei Herrn Holzmüller Dissinger in Höfen.“

Mein geliebter Freund!

Das bleibst Du für mich, so lange ich lebe. Wenn ich Dich gekränkt hab', hab' kränken müssen, so vergib mir, wie ich

Dir das Leid vergebe, das Du mir antust.

Und wann ich jetzt meinen Mut zusammennehm' und Dir schreib', dann ist das nit für mich. Ich muß mein Schicksal leiden. Dadrän is nit zu ändern. Aber ich bitt' Dich, was ich kann: wann Du schon unglücklich bist — wie ich auch — werd nit unwürdig dazu. Ich hör', Du bist auf dem Weg. — Aber raff Dich zusammen. Tu mir das nit an, daß ich's mitansehen muß, wie Du, wo mir auf der Welt der Diebst ist, ein Lump wird. Lieber geh weg von Calmbach. Such Dir eine neue Heimat. Wann's mit einer andern ist, ich gön'n' Dir jedes Glück. Nur an die Traut hing Dich nit, an die nit! Und tu nit in Bösem an mich denken. Ich muß den Eltern gehorchen. Aber so lange mein Herz schlägt, schlagi's für Dich. Das sollst immer wissen.

Ein ewiges Lebewohl sagt Dir
mit blutendem Herzen
Deine Annamarei.

Es ist mir sehr schwer geworden, Dir zu schreiben. Du weißt ja, ich hab' nie viel Mut gehabt. Und ich hoff', Du wirst der Traut den Brief nit zeigen. Wenn Du's aber doch tußt und ihr wollt über mich lachen, nachher ist die Schand bei Dir.

Deine Annamarei.“

Schultaschen
Schulmappen
Aktmappen
Rucksäcke

Sporthaus Lustig
Linzerstraße 17
Organisierte hohen Rabatt!

Am nächsten Morgen kam Annamarei zum Erstaunen der Eltern ohne Stütze die Treppe herunter. Sie fing an, im Haus, im Garten hin und wieder zu wandern und endlich in der Abenddämmerung schleppte sie sich mit wankenden Knien, kalte Tropfen auf der Stirn, über das Gehöft hinaus die wenigen Minuten bis Calmbach und schob ihren Brief in den Postkasten.

Des Dissingers Knecht brachte ihn Konrad mit, als er Lebensmittel für die Holzfaller an die Arbeitsstätte trug.

In einer der nächsten Nächte fuhr Annamarei erschrocken aus dem tiefen Schlaf der Genesung. Ein Vogel, so schien's, war gegen ihr Kammerfenster geflattert. Und jetzt schrie im Garten laut der Waldkauz. Erschauend sprang sie aus dem Bett, zündete Licht an. Da lag auf dem Stubenboden vor der offenen Tür zum Altan ein Stück Papier, um einen Stein gewickelt. Sie las: „Ich muß mit Dir reden. Samstag um sieben bei den „Fünf Tannen“. Oder ich steh' für nichts.“

Annamarei wurde glühend rot. Wie eine Beschimpfung empfand sie dieses Ansinnen. In der Abenddämmerung in den Wald zu schleichen zu einem Burschen, sie, Annamarei, die stets bestrebt war, ihren Ruf so fleckenlos zu halten wie ihre Kleider! Ach, wie sie an ihr zerrten, hinüber, herüber! Der Vater, der sie dem ungeliebten Bräutigam geben wollte, der Jugendfreund, der herrlich drohend von ihrer Mädchenstimmlichkeit das ungeheure Opfer forderte!

Aber konnte sie Konrad seinem bösen Schicksal überlassen? Dem wahnwitzigen

Zorn, in den das Nichtverstehen ihres Tuns ihn versetzte, der Verführung der schwarzen Traut, der ungezügeltsten Leidenschaftlichkeit seines Blutes? — Die ganze Nacht rang sie mit sich.

Als beim Frühstück Schermeier wieder von der Werbung des Dedwaldbauers zu reden begann, kam ihr plötzlich der Entschluß. Sollte denn ihr ganzes künftiges Leben dem Willen dieses Fremden unterworfen sein, so wollte sie sich zuvor eine Stunde der Freiheit retten. Konrad hatte ein Recht, aus ihrem eigenen Mund zu hören, was sie von ihm trennte, er hatte ein Recht auf ein letztes Lebewohl. Sie würde den Mut dazu finden.

Der Sonnabend kam, ein ungewöhnlich warmer Oktoberabend. Hinter rötlichen Wolfen sah die Sonne untergegangen. Ein falscher, schwelgerischer Schein lag über den Lichtungen. Unter den Wipfeln war's Nacht. Annamarei klonn den steilen Pfad zu den „Fünf Tannen“ hinauf. Ihr Atem ging keuchend und doch hätte sie ihn am liebsten ganz angehalten vor Furcht. Jeder Baumstumpf, jeder Steinblock erschreckten sie. Aber sie vermochte nicht umzukehren. Es war, als ob eine fremde Macht sie stieße.

Endlich die „Fünf Tannen“. Hoch ragten sie über die niedere Dichtung, die sie von drei Seiten umgab. Die vierte gestattete einen beschränkten Ausblick ins Tal. Eine Bank stand unter dem Nadeldach und von Wilbbad führte auf halber Berghöhe ein gut erhaltener Pfad, der im Sommer selten begangen wurde und jetzt im Herbst völlig verodet lag. Annamarei hielt sich keuchend an einem Fichtenstammchen, die Kräfte versagten ihr.

Sogleich löste sich eine Gestalt aus dem Dunkel der Tannendichtung: Konrad. Er zog sie in seine Arme, seine Lippen suchten die ihren. Da fühlte er das Beben ihres Körpers, das unsinnige Schlagen ihres Herzens. Er beherrschte sich. Ganz zart leitete er sie zur Bank, nahm ihre Hände, sprach beruhigend zu ihr wie zu einem Kind.

„Annamarei! I bin's ja, der Konrad. I bin bei dir. Hab keine Angscht nit. I bin ganz stad. I tu, was du willscht. Annamarei! Daß du nur da bischt! Daß du komme bischt! I dank dir tausend-, tausendmal!“

Er drückte fest die Hände, die er hielt. Sie rang noch mit dem versagenden Atem.

„Daß i komme bin — Leicht ischt mir's nit worde. Aber i — i hab halt müsse. I vergeh' ja vor Angscht um dich, Konrad. Was hascht schon wieder angericht? 's drückt mir's Herz ab, was i als wieder von dir muß rede höre.“

„Wann du die Sach auf der Kerb meinscht, da hab' i freilich verspielt. Aber — Annamarei, wann du gehört hätt'scht, was für Wort die Bursche mir gebe habe! Un wie du dich auch noch von mir gewandt hascht, da ischt mir halt alles egal gewese. Annamarei, warum hascht du mir dees angetan? Weischt nit, daß du mein einziger Gedanke gewese bischt all die Jahr? Und wahr und wahrhaftig: i hab' mich gehalten, daß du dich meiner nit zu schäme gebraucht hätt'scht. Das ganze Herz voll Lieb und Sehnsucht bin i heimkomme — Un — da — un da — I bin der ‚wüschit Konrad'! Aber wann i auch ein Heiliger gewese wär' — bald einem Menschen alles z'sammebricht, was er auf der Welt hat, nachher sieht er Blut und gibt nit mehr Obacht, wohin der Streich fällt.“

(Fortsetzung folgt.)

Stiefkinder der Liebe

(7)

Landarbeiterroman von Johann Ferch

Haidinger atmete schwer, als er mit der Bitte an den Direktor schloß, von der Errichtung neuer Fabriken abzusehen, da diese aus dem bodenlos gewordenen Bauern ein Proletariat schaffen würden, das auch den Fabriken, der Industrie überhaupt gefährlich werden könnte.

Der Direktor zuckte die Schultern:

„Eine Forderung, die zu erfüllen ich nicht berufen bin. Ich kann Ihnen ja in kurzen Worten die Entschlüsse unserer Gesellschaft begründen. Die Erfolge der Fabrik gehen weit über die Erwartungen hinaus. Sie werden sich mit jeder Vergrößerung erhöhen. Die nahe Bahnverbindung und die vorhandenen Wasserkräfte lassen eine hohe Mehrausnutzung, die ich der Gesellschaft nicht verschweigen dürfte, zu. In der Stadt sprechen nur die Ziffern der Berechnungen. Sie begreifen deshalb, daß die Rücksicht auf Scholle und Heimat in der Sitzung der Gesellschaft kein Verständnis finden würde. Da regiert nur ein Beweis: die Dividende! Sie ist die Siegerin und die Schöpferin.“

Der Abgeordnete strich unruhig mit der Hand über den Tisch der Tischdecke.

„Ja, man soll aber doch in diesen Kreisen nicht vergessen, daß die staatserbaltenden Mühsaligen doch auch Beachtung verdienen. Wären die Bauern ein nicht beachtenswertes Gegengewicht gegen jene, die den Umsturz predigen?“

Wellner strich sich mit der gepflegten Hand über den grauen Spitzbart:

„Eine Sache, die einst für die Dividende gewiß nicht ohne Bedeutung war. Aber man hat sich damit ja längst abgefunden. Genau so wie die Bauernschaft mit ihren grimmigsten Gegnern!“

Der Abgeordnete schüttelte das Haupt.

„Nicht, daß ich wüßte.“

Der Direktor lachte auf.

„War der Bauer nicht der Leibeigene der Klöster und des Adels? Jahrhundertlang tobte der Verzweiflungskampf, bis endlich die Leibeigenschaft sich in die Robe verwandelte, der dann die endgültige Befreiung folgte. Und wurde da nicht der Bauernstand um Grund-, Servituts- und Weiberrecht gebracht? Nun und heute? Sind der Großgrundbesitz und das Kapital mit ihren Grundzusammenlegungen nicht ein Knecht, der ungezählte freie Bauern wieder zu Hörigen werden läßt? Und dies mit lachendem Mund, nachdem man neben den alten Gott noch einen Gözen stellte, den Gözen Heimat, dem man Vernunft und Entwicklung zu opfern bereit ist.“

Der Bauernvertreter lauschte den Worten des Industriemannes, aus denen die düstere Vergangenheit emporstieg. O, er hätte diesem Mann entgegenstehen wollen, daß er irre. Aber der Direktor sprach die Wahrheit, man konnte ihn nicht widerlegen.

Der Direktor fuhr fort:

„Der Verwaltungsrat hat den Bau der neuen Fabrik beschlossen, alle Vorarbeiten sind beendet, die Pläne ausgearbeitet...“

Haidinger warf bitter ein:

„Auf den Gründen, die heute noch Bauerngut sind.“

Der Direktor bejahte.

„Ja, auf solchen Gründen. Darüber noch zu sprechen, wäre verlorene Zeit. Da gibt es keine Aenderung mehr.“

„Und wenn dieser oder jener Bauer nun doch nein sagt?“

Wellner blickte kühl auf den Sprechenden.

„Schätzen Sie das Kapital so minder ein, daß es nicht imstande ist, jeden Widerstand zu beseitigen?“ Der Direktor erhob sich. „Es tut mir leid, daß ich Ihnen nicht dienen kann. Ich bin nur ein Rad

des Mechanismus, der uns alle beherrscht.“

Der Abgeordnete hatte sich gleichfalls erhoben, erkennend, daß er mit seiner Mission gescheitert war, von der er sich ohnehin nicht viel versprochen hatte. Er nahm von dem Direktor kühl Abschied, dem Stadtmenschen, der bewies, daß man diese Gegner in der agrarischen Berechnung unterschätzt hatte.

Der Direktor begleitete den Gast zur Tür; die gleichgültige Verbeugung erschien Haidinger als Hohn, da er sich nun als Geschlagener entfernte. Seine Blicke umfingen noch das elegante Haus, das eine andere, eine Welt des verfeinerten Lebensgenusses kündete.

Auf die Straße tretend, erblickte Haidinger die breite Front der Fabrik. Die schmalen Pilaster verbanden das Fenstergewölbe, dessen weite Lichtöffnungen die hohen Säle mit reichem Licht versorgten, in denen die Maschinen unerschöpflich neue Werte schufen. Die Fabrik erschien dem einfachen Bauernabgeordneten wie ein Riesenspinnweb, dessen Fensterröhren gleich schielenden Augen zur Tiefe niedersahen, auf die Felder, auf denen das Getreide die gelben, körnergefüllten Köpfe der Sonne entgegenstreckte.

Göze Heimat! So sagte der Direktor. Nein. Göze Industrie war die Wahrheit. Und der Abgeordnete empfand mit dumpfer Wut, daß sich dieser gesegnete Boden den Polyphenamen nicht entziehen und dem Ungeheuer verschallen würde.

Die Heimat wird gefährdet.

Die Glockentöne des Ave-Maria-Läutens klangen vom Dorf herauf, als Kollinger unter das Tor trat und zum Himmel aufblickte. Die Zinken des Gollers trugen weiße Nebelkappen, der Himmel war von schweren Wolkenballen belastet, die am Horizont einen gelblichen Ton aufwiesen. Nicht der purpurne Gruß der scheidenden Sonne war es, sondern ein fahles Gelb, dessen Ränder licht und gezackt waren. Die Gebäude der Fabrik hoben sich grell ab von dem dunkelgrauen Horizont. Ein lichtbefiedertes Taubenpaar, das über die Felder flog, leuchtete in reinem Weiß. Kein Blatt bewegte sich. Ein lähmender Reim lag auf den regungslosen Garben der Felder. Wie die Tauben, die sich mit leichtem Flügelschlag auf dem Dach des Kollingerhofes niederließen, leuchteten auch die Häuser und der Kirchturm vom Dorf in eigentümlich grellem Weiß; das Grün der Bäume hingegen zeigte sich mit schwarzen Tönen gefärbt. Es war die unheimliche Wucht eines Gewitterbildes, die über die Heimat gebreitet lag.

Die Heimat! Kollinger seufzte auf. Mit tausend Fäden zog sie ihn an sich, wie eine fürsorgliche Mutter das weinende Kindlein an sich drückt. Hatte die Heimat eine Sprache, die der Mensch vernahmen konnte, die ihn zögern ließ vor dem Wandern über die Grenzen des Ortes, in dem man geboren war?

Kollinger bejahte sich die Frage. Da waren die Glockenlaute, die ihm in diesem Dorf seit Jahrzehnten Leid und Freud verkündet. Ach, jedes Wort, das aus dem Mund eines Dorflers klang, öffnete das Herz und schuf Mut und Freude an der Heimat. Könnte ihm die Stadt je eine solche Stunde bieten, als es die der Frühlingstittgänge waren, wenn die Bewohner des Ortes mit den Kirchenfahnen hinaus-zogen und in der klaren Morgenluft die harten, spröden Stimmen der Bauern sich zum weihewollen Chor vereinten? Wenn die Sonne über die weißschimmernden Köpfe und über die vom Ringen mit dem Boden gebeugten Gestalten floß, die Blicke

der Bittenden in ängstlicher, demütiger Andacht zum Himmelsgewölbe sich wendeten, dann aber hoffnungsvoll und in fester Zuversicht über die jungen Saaten glitten, die aus den sattbraunen Schollen sprossen und den Segen der Arbeit verkündeten.

Plötzlich blickte Kollinger schärfer über die Dorfstraße, auf der eine bekannte Gestalt auftauchte und rasch sich näherte. Er irrte nicht, es war der Gutsbesitzer Graumann, der beim Gehen die Gerte auf die Reithose und die blanken Stiefel schnellen ließ und dessen Kneifer in dem fahlen Licht leere Augenhöhlen vorkäufte.

Er grüßte schon von weitem mit schallender Stimme:

„Grüß Gott, Kollinger!“

Desse Antlitz überzogen finstere Schatten. Eine Falte bitterböser Spottes grub sich um den faltenreichen Mund, als er erwiderte:

„Grüß Gott, Nachbar!“

Der Gutsbesitzer trat näher und reichte dem Bauer die Hand, sich dann den Schweiß von der Stirn trocknend.

„Was sagt Ihr zu dieser Hitze? Und die verfluchten Wolken...“

Kollinger blieb breitspurig, scheinbar von den Worten des Gastes unberührt, vor dem Tor stehen; aber er konnte nicht das ängstliche Leuchten seiner Augen verbergen, als er zum Himmel blickte.

„Hoffentlich zerteilen sie sich, sonst gibt es ein Gewitter!“

Der Gutsbesitzer wendete sich zum Eingang.

„Darf man eintreten?“

„Selbstverständlich!“

Der Gast trat vor dem Bauer ins Haus, der ihm, unangenehm berührt, folgte. Was wollte der ihm nicht gut gesinnte Graumann mit diesem Besuch?

Der Gutsbesitzer warf den Hut auf den Tisch und ließ sich in einen Stuhl fallen.

„So sind wir armen Landwirte!“ Ein hämisches Lachen verzerrte für Sekunden sein Antlitz. „Müssen vor jedem Windhauch zittern! Ich hab' vorgestern mit der Mahd begonnen; meine Dreschmaschine arbeitet famos! Bin fast fertig! Fast alles Saatgut! Prächtig!“

Er schlug sich mit der flachen Hand auf die Schenkel, ausdrucksvoll wiederholend:

„Famos, diese Maschinen!“

Der Bauer murmelte:

„Ja, eine Dreschmaschine!“

Graumann nickte eifrig.

„Zehnmal besser als Handarbeit! Wir sind halt wie die Fabriken in der Stadt. Aber, lieber Nachbar, ich bin heute eigentlich wegen etwas Wichtigem hier.“

Lauernd erwiderte Kollinger:

„Und das war'?“

Der Gefragte zündete sich behaglich eine Zigarre an.

„Wir sind eigentlich Nachbarn!“

„Ja! Ihr Wald stößt an meine Wiese.“

Jeder von den beiden wußte die Gedanken des anderen, als Graumann, bedächtig den Rauch aus dem Mund stößend, gleichmütig sagte:

„Verkauft mir endlich die Wiese, Kollinger!“

Der lehnte sich zurück.

„Ich soll die Wiese verkaufen? Niemals!“

Für einige Sekunden ruhten die Blicke der Männer aufeinander; die Blicke zweier Feinde. Doch Graumann bezwang sich.

„Nur nicht erziehen! Schaut, Kollinger, ich habe vorige Woche vom Wallner den Besitz gekauft, auch vom Reiterbauer...“

„Ich weiß es!“

„Die beiden gehen in die Stadt, jeder hat ein schönes Stämmchen Geld, sie sind glücklich!“

Finsternis stieß Kollinger hervor:

„Glücklich, wenn sie die Heimat verlassen?“

Der Gutsbesitzer lächelte nachsichtig.

„Kollinger, seid nicht kindisch. Was heißt Heimat? Ihr und die andern überschätzt den Begriff. Ich brauche die Wiese

zum Aufholzen. Schon seit Jahren strebe ich das an. Ihr wißt es ja! Der Wallner und der Reiterbauer sind nicht die letzten. Das Gefinde geht in die Fabrik, wer hilft Euch auf den Feldern? Erst vor wenigen Tagen hat mir der Direktor von oben versichert, daß noch eine Spinnerei gebaut wird. Greift zu, so lang es noch Zeit ist.“

Der Bauer sprang auf.

„Nein, tausendmal nein! Das ist meine Antwort. Und jetzt,“ er wies totenbläß auf die Tür: „ich brauch' kein' Güterschlächter in mein' Haus. Hinaus!“

Der Gutsbesitzer griff nach seinem Hut.

„Ihr seid ja wahnsinnig!“

Kollinger blickte mit blutunterlaufenen Augen auf die Tür, in die Graumann getreten war.

„Blutjauger!“

Mit einem wilden Schrei fuhr er auf den Gutsbesitzer hin, der die Tür rasch ins Schloß warf. Kollinger griff sich auf die Stirn, auf die er für Sekunden einen glühenden Reifen gelegt fühlte.

„Ja, wahnsinnig, häßlich, wahnsinnig!“

Er fiel beim Fenster auf einen Sessel und starrte vor sich hin.

Einige Minuten später trat die Bäuerin in das Zimmer. Sie brummte, nur mühsam das Zittern in der Stimme unterdrückend.

„Ganz schwarz wird es. Ein Wetter steigt auf.“

Sie entnahm dem Kasten Teller und Löffel und deckte den Tisch. Betrissen hielt sie inne, als Kollinger dumpf sagte:

„Vielleicht werden wir erschlagen, liegt mir dran!“

Die Bäuerin wendete sich dem Garten zu:

„Was hast denn du heute wieder?“

Kollinger brummte:

„Frag' nicht, laß mich in Ruh'!“

Frau Kathi zuckte die Achseln und rief zum Fenster hinaus:

„Leopold, Marie, Matthias, Lies, kommt zum Nachtisch!“

Während die Gerufenen aus dem Hof und Stall in das Zimmer kamen, brachte Frau Kathi in einem großen Napf die Milchsuppe und Brot.

Indessen flüsterte Marie verstohlen zu Matthias:

„Hast du dem Bauer schon was g'sagt?“

Der Befragte erwiderte leise:

„Morgen, morgen!“

Die Bäuerin befestigte eine Kerze in dem hohen Tischleuchter und stellte diesen in die Mitte des Tisches, dem sich alle näherten. Kollinger schob sich und faltete die Hände:

„Der Herr sei gelobt für seine Barmherzigkeit, er schütze uns vor Unheil; ihm sei gedankt für das tägliche Brot. Amen!“

Die Anwesenden murmelten Amen, schlugen ein Kreuz, ließen sich nieder und begannen zu essen. Draußen rauschten die Bäume, am Fenster zuckte ein Blitz vorbei, dem ein donnerndes Krachen folgte.

Die Bäuerin herrschte Marie an:

„Mach' das Fenster zu!“

Die Magd schloß das Fenster. Da, ein blitzendes Aufblitzen, ein juchender Donnererschlag. Marie und Frau Kathi schrien auf.

Kollinger legte den Löffel zur Seite.

„Was schreit ihr so, Weiberleut'?“

Der Knecht murmelte:

„Wenn es nur kein Hagel wird.“

„Der Herr schütze uns!“

Mit zitternder Hand entzündete die Bäuerin die geweihte Kerze und stellte sie unter das in der Ecke hängende Kreuzifix.

Alle, außer Kollinger, aßen schweigend weiter. Plötzlich erhob sich Leopold.

„Es hat geklopft, mit?“

Er schritt zur Tür, die sich indessen öffnete. Der Kooperator Wellner, in einen Mantel gehüllt, trat ein.

„Gelobt sei Jesus, Christus!“

„In Ewigkeit, Amen!“

Der Kooperator streifte den Mantel ab und trat zum Fenster.

„Ich mußte mich flüchten. Das wird ein Gewitter.“

(Fortsetzung folgt.)

Nach dem Notopfer für die Großgrundbesitzer der Raub an den Arbeitslosen?

„Dös is m'r do no nit passiert, im Summer wor i do no nia arbeitslos, und heuer kann i koa Arbeit mehr kriagn“, so klagt traurig ein junger Arbeiter, der zu Hause eine kranke Frau und drei kleine Kinder hat. Er war im Sommer in jedem Jahre Hilfsarbeiter bei Bauten. Heuer ist er nach kurzer Beschäftigungszeit abgewiesen worden. Die Bautätigkeit ist heuer auch auf dem Lande stark zurückgegangen; ein Zeichen der allgemeinen wirtschaftlichen Not, die auch auf dem Lande sehr fühlbar ist. Nirgends spürt man, daß die staatliche Wohnbauförderung die Arbeitslosigkeit gelindert hat.

Der Arbeiter hat noch keinen Anspruch auf Arbeitslosenunterstützung. Er erzählt, daß

auch in der Landwirtschaft keine Arbeit zu finden ist, weil auf den Gutshöfen slowakische Wanderarbeiter ausgebeutet werden.

Sie und da wäre für einen halben oder ganzen Tag Beschäftigung bei irgend einem Großbauern zu haben. Von einer ständigen Arbeit ist aber nicht die Rede. Nun hat der Arbeiter Zweifel, ob er, wenn er eine Gelegenheitsarbeit in der Landwirtschaft annimmt, und wenn er später vielleicht doch noch einige Wochen irgend eine Industriearbeit findet, im Winter, wenn überhaupt keine Arbeit ist, die Arbeitslosenunterstützung erhält. Der Zweifel ist ganz berechtigt. Zwar ist nach dem gegenwärtig geltenden Gesetz nur nach dauernder Beschäftigung in der Landwirtschaft eine höhere Anzahl von Beschäftigungswochen in der Industrie erforderlich, aber im vorigen Winter konnte man beobachten, daß die Arbeitslosenämter auch bei vorübergehender Beschäftigung in der Landwirtschaft die Arbeitslosenunterstützung verweigerten. Wenn dann ein Rekurs eingebracht wird, trabt der Amtsschimmel schon langsam seinen Weg, es vergehen viele

Wochen, schließlich wird der Rekurs auch noch abgewiesen — und der Arbeitslose kann mit seinen Kindern Luft schnappen.

Was wir alles anführen, um darzutun, daß die Leiden der Arbeitslosen schon jetzt fast unerträglich sind. Im vergangenen Winter haben die Arbeitslosenämter, wahrscheinlich auf höhere Weisungen, das Gesetz sehr strenge zu Ungunsten der Arbeitslosen ausgelegt. Diese „soziale“ Praxis hat schon im vergangenen Winter tausende Arbeitslose in großes Elend gestürzt. Und wie soll es im nächsten Winter werden?

Ein Schreckenswinter steht vor uns.

Schon jetzt gibt es um 53.000 Arbeitslose mehr als vor einem Jahre. Mitten im Hochsommer, mitten in der für die Wirtschaft günstigsten Jahreszeit ist die Arbeitslosigkeit, nachdem sie eine allzu kurze Zeit hindurch zurückgegangen war, gestiegen! Was wird erst der Herbst, was wird der Winter bringen? Das ist die bange Frage hunderttausender vom Abbau, von Not und Elend bedrohten Menschen.

Und was macht die hohe Regierung? Oh, unser Herr Bundeskanzler verhandelt mit den Faschisten, die die Verfassung gewaltfam stürzen wollen, über die Rückkehr des Papst. Und daß sich die Regierung, nachdem sie zuerst den Papst wegen seiner gefährlichen Pläne ausgewiesen hat, dann wieder zu Verhandlungen über seine Rückkehr herbeiläßt, ist bezeichnend für diese Regierung und für unseren Herrn Bundeskanzler, und zeigt auch, wie diese Regierung ihre vielgepriesene Autorität gegenüber den Faschisten geltend macht.

Aber die hohe Regierung hat auch noch andere Sorgen. Sie will ein Bundesbahngesetz durchbringen, das dem Strafella die Möglichkeit gibt, die Eisenbahnen zu verfallen. Man sage aber nicht, daß sie nicht auch die Folgen der Wirtschaftskrise sorgenvoll sieht. Allerdings

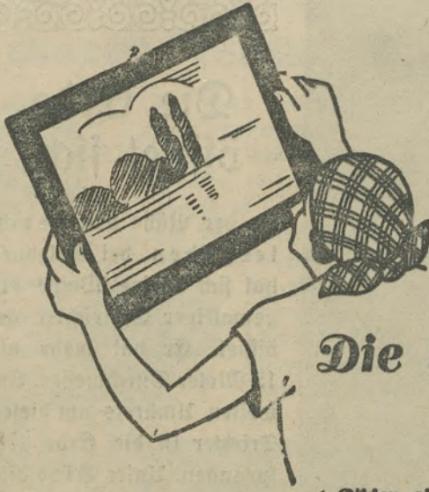
bekämpft die Regierung nicht die Arbeitslosigkeit, sondern die Arbeitslosen.

Nach der Regierungsvorlage über die Aenderung der Arbeitslosenversicherung würden siebzigtausend Arbeitslose der Unterstützung beraubt werden. Der erbitterte Widerstand der Sozialdemokraten konnte bisher verhindern, daß diese schöne Vorlage Gesetz wurde. Aber im Herbst soll der Kampf um dieses Gesetz nochmals beginnen. In allen christlichsozialen Zeitungen wird den Lesern erzählt, daß der Nationalrat im Herbst wichtige Gesetze zu beschließen habe: vor allem das Bundesbahngesetz und die Vorlage über die Aenderung der Arbeitslosenversicherung.

Man muß den traurigen Mut der österreichischen Antimargisten bewundern. Nachdem sie beschlossen haben, daß alle Arbeitslosen ihre paar Groschen für die Großgrundbesitzer, für die Heimwehrgrafen, hergeben müssen, wollen sie den Arbeitslosen auch noch die Unterstützung wegnehmen. Nachdem sie den Großgrundbesitzern, denen es wirklich nicht schlecht geht, Millionen-geschenke auf Kosten der Ärmsten zugeschanzt haben, wollen sie den wirklich notleidenden Arbeitslosen nicht nur nicht helfen, sondern noch größeres Elend über sie bringen. Und diese Menschen haben noch die Frechheit, sich christlich und sozial zu nennen!

Wie haben seit Jahr und Tag diese christlichsozialen Blätter, allen voran der „Bauernbündler“, in der niederträchtigsten Weise gegen die Arbeitslosenversicherung gehetzt, die Arbeitslosen als „Nichtsteuer“, denen man die Rente wegnehmen muß, beschimpft! Aber sie finden es ganz gerecht, sie finden es ganz in Ordnung, daß ein Großgrundbesitzer, der doch, zum Teufel noch einmal, nicht in Not ist, auf Kosten der Ärmsten sechzigtausend Schilling erhält. Und nun wollen diese feldfamen Christen, deren Politik an Niedertocht nicht mehr zu überbieten ist, tausende Arbeitslose auch noch dem Verhungern, der Krankheit, der größten körperlichen und seelischen Not preisgeben! Wahrlich, die unsoziale Gesinnung unserer Antimargisten wird in keinem Lande übertroffen.

Die Sozialdemokraten werden den feinen Antimargisten im Nationalrat nach wie vor den schärfsten Widerstand entgegenzusetzen.



Die Herbsträumerei beginnt!

1. Bilder abnehmen, Plafonds und Wände abkehren
2. Lampen, Öfen, Vasen usw. mit Vim putzen
3. Türen mit Vim waschen, Fußböden mit Vim reiben
4. Böden einlassen, Schmalen mit Vim putzen
5. Küche und Badezimmer mit Vim gründlich reinigen

Auf zur Herbsträumerei mit Vim!

Wer im September 4 Packungen auf einmal kauft, erhält die 5. gratis

Alle Hoffnung der Arbeitslosen und der Arbeiter, die von der Arbeitslosigkeit bedroht sind, ist auf die sozialdemokratische Partei gerichtet.

Aber damit allein ist es nicht getan. Wissen schon alle Arbeitslosen, auch in den entlegensten Dörfern, wissen beispielsweise alle Bauarbeiter, was ihnen die Antimargisten auf Befehl der Heimwehr bescheren wollen? Wenn sie es am eigenen Leibe schon verspüren, dann ist es zu spät. Jetzt müssen wir sie aufrütteln, ihnen vor Augen halten, was ihnen von den bürgerlichen Parteien droht. Bis ins letzte Dorf müssen wir mit unserer Aufklärung dringen, überall müssen wir die Antimargisten in ihrer abschreckenden Brutalität an den Pranger stellen.

„Wacht auf! Seht, was die Heimwehler, die bürgerlichen Parteien, die Antimargisten mit euch vorhaben!“ Diesen Ruf müssen wir ohne Unterlaß in Stadt und Land erschallen lassen. Dann wird der Tag, an dem mit dem Stimmzettel Vergeltung geübt wird, für alle Schmach und alles Unrecht, das in diesem Staate der Bürgerblock Schulter an Schulter mit der Heimwehr den Arbeitern angetan hat, das arbeitende Volk zur richtigen Wahl bereit finden.

Fünfte österreichische Bundes-Gerstenschau.

Die im Rahmen der Wiener Herbstmesse in den Vorjahren abgehaltenen Gersten-

ausstellungen haben seitens der Landwirte wie auch der Gerste verarbeitenden Industrien vollen Anklang gefunden. Mit Rücksicht darauf wird auch heuer im Rahmen der land- und forstwirtschaftlichen Musterchau auf der Wiener Herbstmesse die Fünfte österreichische Gerstenschau veranstaltet. Außerdem findet wie alljährlich eine Prämierung der besten Gerstensorten statt.

„Wer nicht betet, soll nicht essen“.

Sagt ein eifernder Priester.

In einer rheinländischen katholischen Zeitschrift hat ein Pater Rosenbach geschrieben:

„Wohl würde auch er (Christus) ein Wehe ausrufen über gewisse Herrenmenschen, die noch so wenig Verständnis zeigen für die Not der kleinen Leute... aber Christus würde auch diesen Arbeitslosen und den Arbeitsscheuen den scharfen Tadel nicht ersparen: „Was steht ihr da den ganzen Tag müßig?“ Der Apostel Paulus, der in den Gemeinden niemand zur Last fallen wollte, sagte einst: „Wer nicht arbeitet, soll auch nicht essen“. Heute würde er in demselben Geiste (da müßte er mit Pater Rosenbachs „Geist“ versehen sein. Red.) schreiben und befehlen (1): „Wer nicht arbeitet, der soll beten! Wer aber nicht beten will, der

Die Begründerin einer neuen Erziehungsmethode.

In diesen Tagen, am 31. August, feierte eine der stärksten weiblichen Persönlichkeiten unserer Zeit ihren 60. Geburtstag. Es ist dies die italienische Herzogin Maria Montessori (unser Bild), die im Erziehungswesen bahnbrechende Wege beschritten hat. Nach dem Studium der Medizin wandte sie sich besonders der Behandlung der Schwachsinnigen zu und

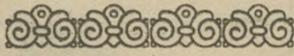
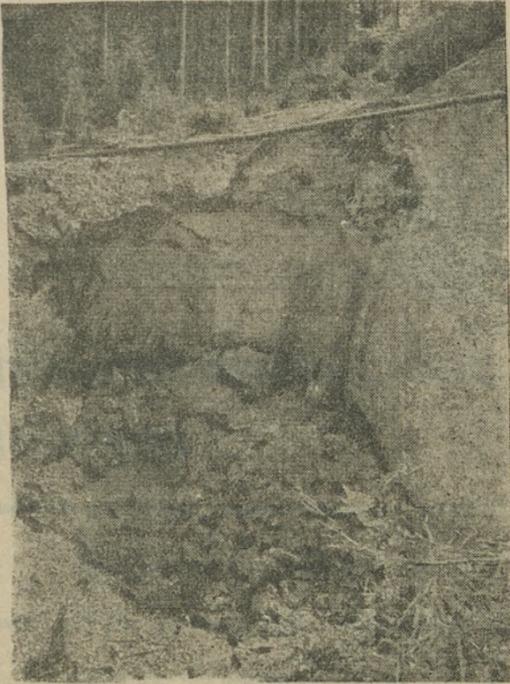


erzielte so große Erfolge, daß ihr die Leitung einer Spezialschule für zurückgebliebene Kinder übertragen wurde. Hierbei entwickelte sie ein eigenes System der Selbst-erziehung. Bei Maria Montessori gibt es weder Klassen noch Schularbeiten, weder Belohnungen noch Strafen, jedes Kind beschäftigt sich nach Belieben selbst mit dem in reicher Fülle vorhandenen plastischen Unterrichtsmaterial, das selbst so abstrakte Wissensgebiete wie die Mathematik mühelos dem Verständnis des Kindes näher bringt. Es ist begreiflich, daß ihre Erziehungsmethode im Anfang auf heftige Widerstände stieß. Je mehr die Zeit voranschreitet, um so günstiger lauten jedoch die Urteile, die man darüber hört. Die Gemeinde Wien hat kürzlich ein Kinderheim eröffnet, das im Einvernehmen und nach den Angaben dieser großen Erzieherin gebaut und eingerichtet wurde.

Ein aufstrebender Sportzweig: Wasserskilauf.

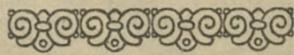


Der Präsident der Oesterreichischen Wasser-Ski-Klubs, Professor Mitter (auf dem Bilde rechts), hat den Entschluß gefaßt, zusammen mit seinem Gefährten, Julius Hirsch (links), den Kanal zwischen England und Frankreich auf Wasserskieren zu überqueren.



Die Erde öffnet sich.

In der Nähe von Berchtesgaden bei Salzburg hat sich vorige Woche ein gewaltiger Erdtrichter geöffnet. Er hat mehr als 15 Meter Durchmesser. Im weiten Umkreis um diesen Trichter ist die Erde zeriprungen. Unser Bild gibt einen Begriff von den Verwüstungen, die entstanden sind.



„Soll auch nicht essen!“ Das scheint mir der tiefste, göttliche Sinn der Arbeitslosigkeit zu sein: mehr Zeit zu haben für das Uebernatürliche...“
Dazu bemerkt der „Menschheitskämpfer“, das Organ des Bundes der religiösen Sozialisten: „Nun, wir können die Erfüllung des „göttlichen Sinnes der Arbeitslosigkeit“ nicht darin erwarten, daß der Arbeitslose, der die relative Sinnlosigkeit des Proletariats und die Unmenschlichkeit des kapitalistischen Systems am allerstärksten erlebt, plötzlich seine „Zeit für das Uebernatürliche“ entdeckt. Wir erblicken den Sinn des Arbeitslosenlebens und aller Not, die der Kapitalismus über die Menschheit bringt, darin, daß aus dieser Tiefe eine neue Gesellschaft erwachen wird, in der alle Menschen wieder Arbeit und Brot und dann auch wirklich „mehr Zeit für das Uebernatürliche“ haben.“

Zu dieser trefflichen Bemerkung erlauben wir uns noch höflich hinzuzufügen, daß es dem Vater Rosenbach nicht schaden könnte, wenn er selbst längere Zeit wie ein Arbeitsloser leben müßte. Vielleicht versteht er dann den „tiefen Sinn der Arbeitslosigkeit“, der wahrhaftig kein göttlicher ist, ein bißchen besser.

„Prost, Herr Direktor!“

Ein lustiges Wahlgeschicklein aus Deutschland.

Dem Berliner „Vorwärts“ wurde geschrieben:

Ein Fabrikdirektor aus Berlin war der Referent einer nationalsozialistischen Wählerversammlung in einer Havelstadt. Der Versammlungssaal war zum größten Teil von sozialdemokratischen Arbeitern besetzt. Die Einberufer der Versammlung hatten nur ein kleines Häuflein junger Burschen aufgebracht — in Windjacke, Sturmriemen, Koppel und Hakenkreuzabzeichen machten die ehemaligen Kriegsänglinge einen spassigen Eindruck auf die Arbeiter.

Oben am Vorstandstisch ein Steuersekretär, ein Bäckermeister, ein Major a. D. als Versammlungsleiter und der Referent. Kurz vor Beginn ließ der Herr Fabrikdirektor zwei halbe Liter Bier auf das Rednerpult stellen. Es schien demnach ganz gemütlich und feucht-fröhlich zu werden.

Der Herr Major gab das Glockenzeichen, dann zupfte er an seiner Weste, zog an seinem Schlips und schnarrte im Kasinohof eine Begrüßungsansprache an die so zahlreich erschienenen „deutschen Volksgenossen“. Darauf trat der Herr Fabrikdirektor ans Rednerpult. Machte der Versammlung eine knappe Verbeugung und — stärkte seine Kehle durch einen kräftigen Schluck aus dem Bierglas. Ein Schmunzeln ließ durch die Reihen der Arbeiter. Jemand rief: „Prost, Herr Direktor!“

Und der Herr Fabrikdirektor reagierte prompt auf den Zuruf, indem er nach vollzogenem Schluck das Glas gegen die Versammlung schwenkte und jovial erwiderte: „Prost!“

Der Auftakt ließ nichts zu wünschen übrig. Es stand fest: Der Referent war

als Versammlungsredner ein blutiger Anfänger. Ich wußte, daß er nun schon auf verlorenem Posten stand. Die versammlungsgewohnte Arbeiterschaft würde bestimmt die taktische Hilflosigkeit des Vortragenden ausnützen. Nach einigen eintleitenden Sätzen von ihm hob ein Arbeiter, der in der Mitte des Saales saß, sein Glas und rief zum Podium hinauf: „Prost, Herr Direktor!“

Der unglückselige Fabrikdirektor verkannte die Situation vollkommen, in der er sich befand, und wollte wahrscheinlich durch Vorpiegelung einer besonders freundschaftlichen Einstellung zu den Arbeitern sich von vorneherein auf guten Fuß mit ihnen stellen. Darum lächelte er den Zurufer an, winkte mit der Hand und entgegnete süß: „Prost, mein Lieber!“

Nun gab es für die Arbeiter kein Halten mehr. In die Ausführungen des Referenten hinein plakte es bald hier, bald dort: „Prost, Herr Direktor!“

Anfangs machte der noch gute Miene zum bösen Spiel, lächelte, aber die joviale Handbewegung unterließ und Antwort gab er auch nicht mehr. Er wurde schließlich sehr nervös. Ein paarmal fuhr er mit seinem Taschentuch über seine Stirn. Und dann trat das ein, worauf alle gewartet hatten: der Referent griff zu seinem Glas und trank. Da erkönte es, wie auf Kommando, viel hundertstimmig: „Prost!“

In der Aufregung verschluckte sich der Direktor, ein Husten schüttelte ihn. Minutenlang konnte er kein Wort hervorbringen. Als er wieder zu sprechen anfing, rangen sich die Töne kraftlos über seine Lippen. Je mehr er sich anstrengte, Gewalt über seine Kehle und Stimme zu bekommen, desto häufiger mußte er Schluckbewegungen machen. Aber die Worte kamen immer tonloser. Schließlich griff er abermals zum Bierglas. Es nützte nichts.

Da meldete ich mich zur Geschäftsordnung und erhielt vom Vorsitzenden das Wort: „In Anbetracht des bedauernden Zustandes des Herrn Referenten beantrage ich, eine Pause von einer halben Stunde eintreten zu lassen.“

Der Referent nickte beifällig und flüsterete dem Versammlungsleiter einige Worte zu. Der ließ über den Antrag abstimmen. Einstimmige Annahme.

Verabredungsgemäß meldete sich nun mein Nebenmann zur Geschäftsordnung: „Ich beantrage, die Pause durch eine Diskussion über das bisher gehörte Referat auszufüllen.“

Am Vorstandstisch wurde man unruhig. Aus der Versammlung heraus kam stürmisch der Wunsch nach Abstimmung. Und der Vorsitzende gab wirklich nach. Gegen eine schwache Minderheit fand der neue Antrag Annahme.

Ich erbat und erhielt darauf das Wort. Eine halbe Stunde lang sprach ich. Als ich geendet hatte, stimmten die Arbeiter die Internationale an. Und unter ihrem Gesang zogen die Massen aus dem Saal, den Vorstand mit seinen wenigen Getreuen zurücklassend. Nur ein Arbeiter konnte es sich nicht verkneifen, von der Türe aus sich noch einmal gegen das Podium zu wenden und zu rufen: „Prost, Herr Direktor!“

Vor Gericht.

Und noch immer Maiprozesse!

Dieser Tage hatten sich vor einem Schöffensenate unter dem Vorsitz des Vizepräsidenten Soos wiederum zwei Menschen zu verantworten, denen die Staatsanwaltschaft zur Last legte, daß sie anlässlich der Heimwehrprovokationen am 4. Mai d. J. eines Staatsverbrechens sich schuldig gemacht hätten.

Am 6. Mai nach Arbeitschluß kamen Elise P. und Karl Sch. in die Herzogenburgerstraße, wo sich eine Anzahl Leute angesammelt hatte, nachdem die Erregung über die Drahtverhau- und Maschinengewehrkoffensive des Herrn Baugoin bekanntlich noch tagelang nachhallte.

Ein größeres Gendarmeaufgebot war in Ueberfallsautos angerückt, befehligt von dem Oberinspektor Kreuth, dessen Maßnahmen und Vorgehen ja auch im niederösterreichischen Landtage eingehend erörtert wurden. Die Gendarmerie forderte die Leute auf, „auseinanderzugehen“ und da soll nun Elise P. gerufen haben: „Schaut's euch ihn gut an!“ Daraufhin wurde sie von Gendarmen verhaftet und in ein Auto geschleppt, worauf die P. in ihrer Aufregung gerufen haben soll: „Befreit's mich!“

Karl Sch. wiederum soll gerufen haben: „Was geht denn da vor? Das muß man ja photographieren! Her mit einem photographischen Apparat!“ Auch Sch. wurde verhaftet.

Die beiden wurden dem Kreisgerichte überstellt und dort mehrere Tage aus unerfindlichen Gründen in Untersuchungshaft gehalten, wie man denn überhaupt in jenen Tagen aber schon sehr viel verhaftete und angefaßt der geringfügigkeit der Delikte recht überflüssige Untersuchungshaft verhängte. Diese Ueberänglichkeit bezüglich der berühmten „Verabredungsgefahr“ im allgemeinen hat ja nun auch zu dem Erlasse des Justizministers geführt, der den Gerichten kürzlich einschärft, die Untersuchungshaft etwas sparsamer anzuwenden. Uebrigens konnte man in diesem Maiprozess, wie auch schon in früheren Verhandlungen die Erfahrung machen, daß einzelne Untersuchungsrichter, vielleicht nicht einmal aus Animosität gegen die Beschuldigten als vielmehr in dem Bestreben, recht schnell den Anklagetatbestand zu konstruieren, den entlastenden Umständen recht wenig Augenmerk schenken.

Als Kronzeuge wurde Oberinspektor Kreuth einvernommen, der bezüglich Elise P. zugab, daß sie zwar die inkriminierten Worte gebraucht, der Anforderung zum „Auseinandergehen“ jedoch Folge geleistet habe. Auf eine Frage des Verteidigers (Dr. Kopf-

manith) gibt der Zeuge an, daß sich die Frau, als sie im Auto weggeführt werden sollte, in großer Unruhe gung befunden habe.

Bezüglich des Sch. gab der Zeuge an, daß er die Worte, die das Photographieren betrafen, gerufen habe, bevor die Gendarmerie die Menge zum Weggehen aufgefördert hatte. Sch. sei auch nicht auf dem Platze stehen geblieben, sondern hätte sich mit seinem Kade gegen das Barackenlager entfernt.

Der Gerichtshof sprach Elise P. wegen des ersten Teiles der Anklage frei, verurteilte sie jedoch wegen des Rufens aus dem Auto, was als Auflauf qualifiziert wurde, zu drei Tagen Arrest. Die Strafe ist durch die Untersuchungshaft verbüßt.

Karl Sch. wurde freigesprochen, weil nach den Zeugenaussagen von einer Widerseßlichkeit nicht die Rede sein konnte, so wie auch seine Worte nicht geeignet sein konnten, irgend jemanden zu einer Widerseßlichkeit gegen die Gendarmerie aufzufordern.

Der Verteidiger meldete bezüglich Elise P. die Berufung an wegen Nichtanwendung des Gesetzes über die bedingte Verurteilung.

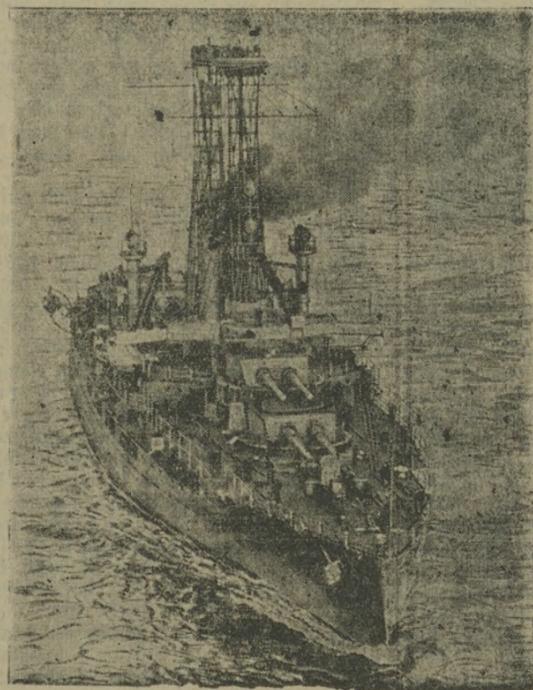
Gerechtigkeit in Oesterreich

oder der Landarbeiter — die Sommerfrischlerin — der Gendarm und der Bezirksrichter.

„Herr Wachtmeister, Herr Wachtmeister, ich sage Ihnen nur, es kanns kein anderer haben als der Lehner, den müssen Sie sofort einsperren!“ Und der Herr Gendarmenwachtmeister tat, wie die schöne Dame verlangte und sperrte den Lehner ein, weil der das Brieftäschel nicht hergab. Ja, und weil der Lehner auch nach dem Einsperren das Täschel mit den 20 Schilling nicht hergab, so wurde er nach W. ins Bezirksgericht überstellt. Der Herr Bezirksrichter aber muß in der Früh verreisen und hat keine Zeit, sich um den alten Landarbeiter zu kümmern. Der soll warten!

Und so wartet der Lehner im Arrest. Es ist zwar gerade sein lieblicher Schwager gestorben und er sollte doch anstandshalber mit zur Beerdigung gehen, aber er kann nicht, sondern er muß ja im Arrest warten, bis der Herr Bezirksrichter zurückkommt.

Lang wird dem Lehner die Zeit. Immer muß er an daheim denken und besonders weh ist ihm, in den Stunden, da er weiß,



Ein abgebautes Kriegsschiff.

Auf der Seeabrüstungstagung in London ist vereinbart worden, daß mehrere amerikanische Großkampfschiffe außer Dienst gestellt werden. Amerikas Flotte soll nämlich genau so stark sein wie die Flotte Englands. Zu den amerikanischen Kriegsschiffen, die nun zerflößt werden sollen, gehört auch das Schlachtschiff „Albatros“, das unser Bild zeigt.

jetzt wird sein Schwager begraben und ein großes Gerede im Dorfe wird sein, weil der Lehner nicht bei der Beerdigung ist. Und man wird jetzt den Lehner für einen schlechten Kerl halten, weil er das Geldtascherl nicht hergegeben hat. Doch, wie er sich auch kränkt der Lehner, das Geldtascherl kann er halt doch nicht hergeben, weil er es eben nicht hat.

So vergehen die Tage. Der Lehner zählt, wie lange er wohl schon da im Arrest sitzt. Nun ist es gar schon eine Woche. Und ob er auch tagtäglich seine Unschuld beteuert und betet, ach so heiß betet, alles ist vergebens. Da endlich am 9. Tage der Haft wird der Lehner zur Verhandlung geführt. Der Herr Bezirksrichter ist heimgekehrt und hat jetzt Zeit, den alten Landarbeiter zu verhören und zu verhandeln. Lehner wird freigesprochen, weil der Fall nicht klar gestellt werden konnte. Und für die neun Tage Haft da bekommt er — keine Entschädigung, weil — so wird ihm bedeutet — eben nicht klargestellt ist, ob er das Geldtascherl nicht am Ende doch gefunden hat.

Das ist — so sagt man — Gerechtigkeit in Oesterreich!

Wir möchten uns dabei nur einige Fragen erlauben:

Was wäre im umgekehrten Falle geschehen, wenn der Arbeiter die 20 Schilling verloren und er die Dame der Fundverheimlichung beschuldigt hätte?

Hätte der Gendarm die Dame dann auch gleich verhaftet? Hätte der Bezirksrichter die Dame auch neun Tage im Arrest warten lassen? Oder, wie wäre es gewesen, wenn statt des alten Landarbeiters Lehner ein Herr der sogenannten „besseren“ Stände jurzeit des angeblichen Verlustes des Weges gegangen wäre? Hätte die Dame diesen auch so beschuldigt? Hätte der Gendarm diesen auch verhaftet? Hätte der Bezirksrichter diesen Herrn auch neun Tage im Arrest warten lassen?

Für den Kleingärtner und Kleinbauer.

Landwirtschaftliche Maschinen auf der Herbstmesse.

Außer der gewohnten allgemeinen Ausstellung von landwirtschaftlichen Maschinen und Geräten findet im Rahmen der land- und forstwirtschaftlichen Wusterschau auf der Wiener Herbstmesse zum ersten Male eine Sonderveranstaltung unter dem Titel: „Maschinenmarkt“ statt, welche eine besonders günstige Gelegenheit bietet, die fabrikneue, hinsichtlich ihrer Brauchbarkeit von der Niederösterreichischen Landes-Landwirtschaftskammer approbierte landwirtschaftliche Maschinen und Geräte, durch Unterstützung der genannten Kammer zu ungewöhnlich billigen Preisen kaufen zu können. Die Durchführung dieser Sonderveranstaltung und der Verkauf liegt in den Händen des „Verbandes ländlicher Genossenschaften in Niederösterreich“. Der „Maschinenmarkt“ wird demnach für alle Landwirte Oesterreichs von größtem Interesse sein und niemand sollte verabsäumen, sich diese neue Einrichtung zunutze zu machen. Es werden heiläufig hunderte verschiedene Maschinen zu sehen sein, obwohl von jeder Type nur ein Musterstück ausgestellt wird.

Von diesen seien erwähnt: Dreschmaschinen (Fabrikate aus Deutschland, der Tschechoslowakei, Ungarn), auch Bretdreschmaschinen; Motoren für leichte und schwere Brennstoffe (Fabrikate aus Amerika, Oesterreich) von 1 1/2 bis 45 Pferdekräften, auch solche mit Carburator; Sauggas-Motorlokomobile von 9 1/2 bis 45 Pferdekräften mit 400 Litern (besonders billig); Klee-Entwürfungs-Maschinen (amerikanisch), Göpel (fahrbar, für 4 Zugtiere) und Vorgelege; Kunstbühnenstreuer, von 2 und 2 1/2 Meter Arbeitsbreite; Spann-Plüge (Fabrikate aus Deutschland und der Tschechoslowakei) für verschiedenen Tiefgang, bis 35 Zentimeter, darunter solche für Gebirgsland; Universalplüge; Mehrschärpflüge. Anhängerpflüge zu Traktoren (Fabrikate aus Amerika, Deutschland), zwei- und dreischärig; Säemaschinen; Wiesenkulturgeräte, auch Heurechen und Schwadenwender; Rüben- und Kartoffelernte-Maschinen; Getreidemähe- und Bindemaschinen; Rübenschnيدر (besonders billig); Schrotmühlen; Getreidepugmühlen; Erleure; Geräte zur Obstkultur, Maschinen für Kellereibetrieb (auch zur Champagnerzeugung), und viele Kleingeräte (Senfen, Heugabeln u. dgl.).



Es macht Freude, mit IMI zu arbeiten!

Mit dieser neuen, wunderbaren Abwasch- und Reinigungshilfe schaffen Sie es in der halben Zeit! Und Sie brauchen sich bei weitem nicht so anzustrengen. Ins heiße Wasser gegeben, entfaltet IMI von selbst eine außerordentliche Reinigungskraft. Fett, Öl, Schmutz, nichts widersteht. So arbeitet IMI! Ob Sie Geschirr spülen oder andere Reinigungsarbeiten besorgen, immer haben Sie in IMI eine unersetzliche Hilfe, die rasch und sicher strahlende Sauberkeit und schimmernden Glanz in Küche und Haus bringt. Überall wo IMI erprobt ist, wird es gepriesen: IMI ist sparsam im Gebrauch und kostet nur 54 Groschen. Lassen Sie es noch heute mitbringen!

Verwenden Sie immer

Henkels Abwasch-Spül- und Reinigungsmittel für Haus- und Küchengerät aller Art

1 Eßlöffel „IMI“ auf 10 Liter heißes Wasser genügt — so ergiebig ist „IMI“

Der „Führer durch die Landmaschinen-Messe“ wird die Maschinen des „Maschinenmarkt“ einzeln aufzählen, mit Notierung des normalen Katalogpreises.

Diese neuen Veranstaltungen konnten nur dank dem besonderen Entgegenkommen der Wiener Messeleitung und der Niederösterreichischen Landes-Landwirtschaftskammer zustande kommen und es gebührt denselben hierfür vollste Anerkennung seitens unserer Landwirtschaft.

Der Rasen.

Man hat den Rasen die gärtnerische Bistrenkarte des Gartenbesitzers genannt und es gehört in der Tat zur Erzielung eines schönen Teppich-Rasens mehr Liebe und Verständnis, als der Laie anzunehmen geneigt ist. Aber mit der Anlage ist es nicht getan — die Unterhaltung geht noch besondere Mühen und voraus. Der gewöhnliche Wiesensaft, mit dem sich einmal der kleine Mann begnügen wird, der aber auch da eine Rolle spielt, wo große Flächen in Parks grün erscheinen sollen, stellt natürlich nicht ganz so hohe Ansprüche an gärtnerische Pflege, doch muß auch er durch Schnitt, Düngung und eventuell Wässerung in Ordnung gehalten werden.

Ist der Boden schon Rasenboden gewesen, so wird man ihn im Herbst aufbrechen und den Winter über in rauher Scholle liegen lassen und die Bestellung im Frühjahr vornehmen. Andernfalls kann die Anlage ab August vor sich gehen. Wichtig ist die Zubereitung des Bodens, er soll nicht zu schwer und nicht zu leicht sein, auch soll er nahrhaft sein, so daß sich meist eine Düngung vor der Anlage empfiehlt. Der Dünger muß recht gleichmäßig verteilt werden, da sich sonst stärkere und schwächere Stellen von einander abheben. In einem windstillen Tage erfolgt die Aussaat der Mischung. Nach dem Einharren wird gewalzt.

In etwa vier Wochen ist das Gras genügend gewachsen und wird mit der Sense abgemäht. Nach dem Schnitt wird wieder gewalzt und dieses Walzen auch noch beim nächsten Schnitt wiederholt. Will man nun

den kurz gehaltenen Teppich-Rasen haben, so ist ein Schnitt alle acht Tage notwendig, was am besten unter Benutzung einer Mähmaschine geschieht. Man verhilft auf diese Weise das Ausbleichen der Grasnarbe und das nach späterem Schneiden dann sich einstellende Ausbrennen des Rasens. Auch die Bewässerung kann zur Schädigung des Aussehens des Rasens führen. Die Wurzeln können das im Uebermaß gegebene Raß nicht „verdauen“, sie faulen, während dabei die Graspitzen welk erscheinen. Auch die Ausrottung des Unkrautes darf nicht außer Acht gelassen werden. Aus diesem Grunde wird man auch von einem Aufbringen von Kompost auf die Grasfläche Abstand nehmen, mit ihm würden neue Unkrautquellen auftreten.

Bei einem häufig geschnittenen Rasen ist eine wiederholte Düngung am Platze; man wird zu den Kunstdüngemitteln greifen und Kalisalz, Kainit, Chilisalpeter, Thomaschlacke, Phosphorsalz und Kalk in Lösungen, respektive fein verteilt bei Regenwetter geben. Unangenehm ist das Auftreten moosiger Stellen im Rasen. Meist zeigt sich das durch ein Zuviel an Bewässerung an: der Boden ist sauer geworden. Man kann solche Stellen heraus schneiden, den schlechten Boden herausnehmen und guten an seine Stelle bringen und nun entweder neu ansäen oder ein Reservoräfenstück einfügen. Ein zweiter Grund zur Moosbildung liegt in der mangelhaften Nährkraft der Erde; man wird diesem Mangel durch Zusatz der entsprechenden Nährsalze abhelfen.

Kampf gegen die Wiesenschädlinge.

Zu den Wiesenschädlingen gehören einmal die Engerlinge, die Larven der Mäcker, die später den Obstbauer zur Verzweiflung bringen. Man kommt ihnen dadurch bei, daß man, wenn es geht, die betreffenden Wiesen im Sommer bewässert und so das Mistzeug erfauft. Auch ein Austreiben von Schafen auf die Wiese hat sich als Mittel zur Bekämpfung der Engerlingsplage bewährt. Das Abwalzen der Wiesen mit einer schweren, glatten Walze

um die Mittagszeit, während der die Engerlinge an die Oberfläche kommen, wird gleichfalls empfohlen. Endlich wäre auch die Bearbeitung mittels eines Wiesenkulturators zu erwähnen. Mäuse werden entweder durch Auslegen von Zellopasta, die aber mit der bloßen Hand nicht berührt werden darf (erhältlich in jeder größeren Drogerie oder direkt bei der Oesterreichischen Pflanzenschutzgesellschaft, Wien, I., Babenbergerstraße 5) oder durch den Köpflerschen Mäufetypusbazillus (Bundesanstalt für Pflanzenschutz, Wien, II., Trummerstraße 1) bekämpft. Auch kann man sich dadurch helfen, daß man in trockenen Jahren Stäbe in die Erde steckt und ein Stück Rasen darauf legt. Raben, Dohlen, Elstern usw. lassen sich darauf nieder und machen von hier aus Jagd auf die Mäuse und andere Schädlinge. Dann die sehr nachteiligen Maulwurfsgrillen oder Werren. Diese bauen in die Erde runde, faustgroße Nester. Ende Juni (im Kalender vormerken!) kann man die Brut (ratskorngroße, gelbliche Eier) vernichten, indem man die an der Oberfläche leicht verlaufenden Gänge aufwirft. Schließlich stößt man auf das Nest, das in einem senkrecht abfallenden Stollen liegt. Früh am Morgen läßt sich auch das Weibchen, das um diese Zeit auf den Eiern sitzt, abfangen. Im Mai, während der Paarungszeit, fängt man die Werre mittels leerer Blumentöpfe, dem Wasserloch mit einem Kork verschlossen ist. Diese Töpfe, die mit Stangen untereinander verbunden sind, setzt man in Erdlöcher so ein, daß der obere Rand des Topfes etwas unter der Oberfläche liegt. Die Werren, die über kein Hindernis kriechen können, laufen während der Nacht entlang der Stangen und fallen in die Töpfe. Der Maulwurf ist insofern ein nützlicher Geselle, als er den Engerlingen nachstellt. Auch andere Wiesenschädlinge frißt er. Aber durch das Untermühen der Pflanzenwurzeln und das Aufwerfen von Erde hat er sich so mißliebig gemacht, daß ihn der Wiesenwirt zu den Schädlingen rechnet. Die jungen Maulwürfe sitzen in den Monaten März und April unter dem größten Haufen im Neste, wo sie ausgehoben werden können. Zu vertreiben sind sie dadurch, daß man in die Gänge mit Petroleum getränkte Fezzen einführt. Noch besser ist Heringstake. Kostenlos und fleißige Mithelfer an der Bekämpfung von Schädlingen hat der Wiesenwirt an Kröten, Blindschleichen, Ringelnattern, Bufarden, Wieseln, Igel und dem großen Herr der Singvögel, das aber infolge der abnehmenden Mistgelegenheiten leider immer kleiner wird.

Eingefendet.

Da die Harnsäure an allen gichtischen und rheumatischen Prozessen beteiligt ist, zielt die moderne Heilkunst dahin, eine Ausscheidung der auf diese Weise angehäuften Giftstoffe zu bewirken. Die Aufgabe erfüllen die Tocal-Tabletten in besonderem Maße, da sie alle schädlichen Bestandteile lösen und eine baldige Linderung und vollständige Genesung herbeiführen. Außer bei gichtischen und rheumatischen Schmerzen finden die Tabletten auch bei nervösen Schmerzen und Kopfschmerzen Verwendung. (C)

Opfer des Meeres.



An der englischen Küste bei Cornwall schollerte ein Vergnügungsschiff, von dessen Insassen sechs erkrankten. Darunter befanden sich das Unterhausmitglied Commodore D. H. King der früherer Minister war, ferner Kapitän A. R. Brailley, der Arzt des Königs von England. Unser Bild zeigt die Bemannung der Wrackstücke durch Fischerleute.

Aus der Kreisstadt des Viertels ober dem Wienerwalde

Aus der Partei.

Alle Bezirks- und Lokalorganisa-tionen! Der Kreis-ausschuß beruft hiermit folgende Bezirkskonferenzen ein: Samstag, den 6. September, 2 Uhr nachmittags: Bezirks-Organisation St. Pölten-Stadt im Andreas-Hofer-Saal. — Sonntag, den 7. September, 8 Uhr vormittags: Bezirksorganisation Tulln: im Gasthaus Delsböck in Tulln. Bez.-Org. Herzogenburg: im Gasthaus Kastner in Paudorf. Bez.-Org. Lilienfeld: Gasthaus Puttre in Traisen; Bez.-Org. Amstetten: Arbeiterheim Amstetten. Bez.-Org. Melk: Arbeiterheim in Brunnböchlarn. Bez.-Org. St.-Pölten-Umgebung: Gasthaus Binder in Ober-Grafendorf. Bez.-Org. Scheibbs: Werkstatte in Rieberg (Gaming). — Die Tagesordnung wird in der Bezirkskonferenz bekanntgegeben. Wir ersuchen, sofort die Wahl der Delegierten vorzunehmen und mit ordnungsgemäß ausgestatteten Mandaten zu versehen. Mit Parteigrüß: Der Kreis-ausschuß.

Verband der sozialistischen Arbeiterjugend, Bezirk St. Pölten-Stadt. Die Bezirksleitung beruft hiermit für Samstag, den 6. September um 7 Uhr abends eine Bezirkskonferenz ein. Die Tagesordnung lautet: 1. Berichte der Bezirksleitung und der Gruppen. 2. Die Herbstverbeaktion. 3. Winterbildungsprogramm. 4. Anträge und Mitteilendes. — Die Gruppen entsenden für je zehn Mitglieder eine(n) Delegierte(n). Teilnahmsberechtigt sind ferner je zwei Delegierte der nachgenannten Organisationen: Soz.-dem. Bezirksorganisation St. Pölten-Stadt, Gewerkschaftskartell St. Pölten, Arbeiter-Turn- und Sportverein St. Pölten, alle Kinderfreunde-Gruppen im Stadtgebiet St. Pölten, U.-G.-V. „Liederfreiheit“, Lehrlingssektionen des Gewerkschaftskartells, Jugendwandlergruppe, Hote Falken. Die eingeladenen Organisationen werden ersucht, von ihrem Delegationsrecht Gebrauch zu machen.

Togal
 rasch und sicher wirkend bei
Rheumatischen Gichtischen
 u. nervösen Schmerzen, Kopfschmerzen, Erkältungskrankheiten, Scheidet d. Harnsäure aus! Über 6000 Ärzte-Gutachten! Absolut unschädlich. Fragen Sie Ihren Arzt.

Aus den Organisationen.

Verband der Hausbesorger und Portiere. Achtung Hausbesorgerposten suchende Mieter! Es mehren sich immer die Fälle, daß Hauseigentümer bei der Aufnahme eines Hausbesorger Dienstvertrages auf eine bestimmte Zeit oder auf Probezeit abschließen. Durch solche Verträge, welche schon dem Inhalt nach sehr ungünstig sind, werden die Bewerber um Hausbesorgerposten ganz dem Willen der Hauseigentümer (Verwalter) ausgeliefert. In beiden Fällen hat der Hausbesorger mit der Obdachlosigkeit zu rechnen. Das Ueberhandnehmen solcher Dienstverträge ist darauf zurückzuführen, daß es Hauseigentümer (Verwalter) gibt, welche sich sehr oft namhafte Beträge bezahlen lassen und für die der Abschluß solcher Dienstverträge eine ständige Einnahmequelle bildet.

Wir warnen, solche Verträge abzuschließen und ersuchen, Hausbesorgerposten suchende Verwandte und Bekannte zu warnen, solche Dienstverträge abzuschließen, weil das Geld verloren und gewöhnlich Obdachlosigkeit das Ende solcher Verträge ist. Besonders warnen wir von der Uebernahme eines Hausbesorgerpostens in einer Villa, ohne über eine besondere Entlohnung für Gartenarbeiten, Bedienung-

arbeiten, Zentralheizung oder sonstige Arbeiten eine Vereinbarung abzuschließen. In solchen Fällen, wo der Hausbesorger für besondere Dienstleistungen keine besondere Vereinbarung getroffen hat und diese Dienstleistungen nicht mehr umsonst verrichten kann oder will, löst der Hauseigentümer das Dienstverhältnis auf Grund des Kündigungsgrundes, der Auflassung des Postens, auf.

Es soll daher jeder, der einen Hausbesorgerposten übernimmt, sich bei der Organisation erkundigen und beraten lassen.

Die Versammlung der Portiere und Hausbesorger St. Pöltens findet am 7. September um 8 Uhr abends in Seifers Gasthaus (früher Fürst), Wienerstraße, statt. Als Referent Gen. Weißsteiner. Es ist Pflicht eines jeden Mitgliedes, pünktlich zu erscheinen, es sind sehr wichtige Punkte zu erledigen. Zwei Stunden vorher findet eine Gesamtschulung statt. Alle Ausschußmitglieder werden ersucht, pünktlich zu erscheinen und den Mitgliederstand sowie die Abrechnung zur Vorlage zu bringen.

Schülerinschreibungen an den gewerblichen Fortbildungsschulen in St. Pölten.

Die Einschreibungen der männlichen und weiblichen Lehrlinge und Praktikanten in die gewerblichen Fortbildungsschulen in St. Pölten für das Schuljahr 1930/31 finden statt: am Dienstag, Mittwoch und Donnerstag (16., 17. und 18. September 1930) von 6 bis 7 Uhr abends, und zwar: für männliche Lehrlinge und Praktikanten der Gewerbe: Maschinenschlosser, Formner, Gießer und Dreher, Mechaniker, Schuhmacher, Kleidermacher, Friseur, Maurer, Spengler, Bäcker, Gastgewerbe, Fleischerhauer, Buchdrucker, Buchbinder, allgemeine Gewerbe und kaufmännische Abteilung in den Klassenzimmern der Knaben-Hauptschule am Schillerplatz; für die weiblichen Lehrlinge und Praktikanten der Gewerbe: Kleidermacherinnen, Weißnäherinnen, Modistinnen und kaufmännische Abteilung in den Klassenzimmern der Mädchen-Hauptschule am Schillerplatz.

Für die oben aufgezählten Gewerbe beginnt der regelmäßige Unterricht am Freitag, den 19. September 1930.

Die Einschreibungen für Gärtner, Bau-schlosser, Zimmerer, Dachdecker, Tischler, Maler finden statt am Donnerstag, den 16. Oktober 1930.

Der regelmäßige Unterricht beginnt für diese Gewerbe am Freitag, den 17. Oktober 1930. Zur Einschreibung ist das letzte Schulzeugnis mitzubringen.

In den Fortbildungsschulen von Sankt Pölten werden nunmehr eigene Fachklassen für folgende Gewerbe geführt: Kleidermacher, Kleidermacherinnen, Modistinnen, Weißnäherinnen, Schuhmacher, Tischler, Friseur, Maschinenschlosser, Bau-schlosser, Bäcker und Zuckerbäcker, Gärtner, Fleischerhauer, Gastgewerbe, Maler und Bildhauer, Spengler, Modell-Formner, Dreher und Gießer, mechanisch-technische Industriezweige, Maurer, Dachdecker, Zimmerer, Buchbinder, Kartonage-, Futtermal- und Stimmacher, Buchdrucker, Schriftsetzer, Steindruckere, Lithographen und kaufmännische Unternehmungen.

Lehrwerkstättenunterricht haben: Friseur, Schuhmacher, Spengler, mechanisch-technische Gewerbe, Tischler, Buchdrucker und Schriftsetzer, Buchbinder, Maschinenschlosser, Bau-schlosser.

Für Fachklassen mehrerer Gewerbe wurde der Schulprengel auf Grund von Erlässen des gewerblichen Fortbildungsschulrates für Niederösterreich in Wien erweitert, und zwar: Für Schuhmacher und Friseur auf deren Genossenschaftsgebiet, für Gärtner auf das Viertel ob dem Wienerwalde und für Bäcker auf das Innungsgebiet derselben (Erlaß des gew. Fortbildungsschulrates für Niederösterreich vom 18. Mai 1927, Z. 72/75); für Dachdecker auf das Viertel ob dem Wienerwalde, für Bau-schlosser, Kleidermacher und Kleidermacherinnen auf den politischen Bezirk St. Pölten (Erlaß des gewerblichen Fortbildungsschulrates für Niederösterreich vom 5. Juni 1928, Z. 73/60); für Buchbinder, Kartonage-, Futtermal- und Stimmacher, Buchdrucker, Schriftsetzer, Steindruckere, Lithographen auf das Viertel ob dem Wienerwalde (Erlaß des gewerblichen Fortbildungsschulrates für Niederösterreich vom 5. Juni 1928, Z. 72/158); für Zimmerer auf das Genossenschaftsgebiet (Erlaß des

gewerblichen Fortbildungsschulrates für Niederösterreich vom 24. August 1928, Z. 73/90).

Die Lehrlinge der genannten Gewerbe aus den nunmehr festgelegten Sprengeln sind gemäß § 3, Abs. 1, des Landesgesetzes vom 8. März 1923, L.-G.-Bl. 123, verpflichtet, die Fachabteilungen in St. Pölten zu besuchen.

Der Schulausschuß macht darauf aufmerksam, daß laut Bundesgesetz vom 26. September 1923, V. Hauptstück, § 25, für jeden Lehrling ein Lehrmittelbeitrag zu leisten ist, wofür der Lehrling sämtliche Lernmittel und Lernbeihilfe von der Schule bekommt. Derselbe beträgt für einen Lehrling, und zwar für das ganze Schuljahr 1930/31, 3 Schilling, für jene Lehrlinge aber, welche Lehrwerkstättenunterricht haben, 5 Schilling, und ist vom Lehrherrn auf einmal bei der Einschreibung der Lehrlinge zu entrichten.

Laut Bundesgesetz vom 26. September 1923, V. Hauptstück, § 20 und 21, ist jeder Lehrherr verpflichtet, seine Lehrlinge rechtzeitig zum Schulbesuche zu melden; für die Unterlassung der Anmeldung sowie für die Verzögerung derselben sind strenge Strafen angelegt.

Der gewerblichen Fortbildungsschul-ausschuß St. Pölten.

Kammer für Arbeiter und Angestellte, Amtsstelle St. Pölten. Sprechstunden für Erziehungsberatung des Wiener Psychologen Dr. Hugo Lukacs finden am Samstag den 6. September d. J. von 4-6 Uhr nachmittags statt. Die Beratung ist vollkommen unentgeltlich. Beratung-suchende wollen sich zwischen 4 und 5 Uhr nachmittags im Warteraum der Amtsstelle, Schubertstraße 19/I., einfinden.

Das städtische Museum ist ab 1. September wieder zu folgenden Zeiten für den allgemeinen Besuch geöffnet: Dienstag, Mittwoch, Donnerstag und Samstag von 10-12 Uhr und von 3-7 Uhr, Sonntag von 9-12 Uhr. Zu anderen Zeiten nur gegen vorherige Anmeldung beim Vorstand der Magistratsabteilung V (Karneliterhof, Erdgeschoss). Eintritt 50 Groschen.

Tätigkeitsbericht der städt. Rettungsstelle in den Monaten Juli und August 1930. Gesamtinterventionen: Juli 192, August 180; davon Transporte: mit dem Rettungsautos: Juli 97, August 107; im Stadtgebiete: Juli 78, August 91; außerhalb des Stadtgebietes: Juli 19, August 16; bei Tag: Juli 66, August 73; bei Nacht: Juli 31, August 34; davon Hilfeleistungen in der Station: Juli 95, August 73; Unfälle: Juli 20, August 24; Fahrkilometer der städt. Rettungsautos: Juli 1330, August 1219.

Die städt. Rettungsstelle wurde somit vom 1. Jänner bis 31. August in 1375 Fällen von der Bevölkerung in Anspruch genommen.

Die tragbare elektrische SINGER auch in Monatsraten
 SINGER Nähmaschinen Aktiengesellschaft
 St. Pölten, Kremsergasse Nr. 41

Der letzte Sekretär Leo Tolstoj's, Herr Valentin Bulgakov, spricht am 12. d. M. um 20 Uhr im Festsaal des Hauptschulgebäudes am Schillerplatz über seine persönlichen Erinnerungen an Leo Tolstoj. Diese Nachricht werden alle Verehrer des großen russischen Dichters, Lebensreformers, „Predigers des Evangeli-

ums der Arbeit und Nächstentliebe, Menschen- und Tierfreundes“ freudig begrüßen. Sie werden den Vortrag besuchen, um dem Redner zu lauschen, der bei Tolstoj bis zu dessen Tod war. Er wird sicherlich Interessantes aus dem Leben des „Vaters von Jasnaja Poljana“ zu erzählen haben und auch dem Eingeweihten Neues bringen. Aber auch wer nicht unbedingt Anhänger und Verehrer Tolstoj's ist, wird den Vortrag besuchen, weil es immer besonders reizvoll ist, Persönliches aus dem Leben der Großen des Menschengeschlechtes zu erfahren. Und daß Leo Tolstoj zu den ganz Großen gehört, die unsterblich sind durch ihre Werke, ist unzweifelhaft. Wir können daher den Besuch des völlig unpolitischen Vortrages allen Lesern wärmstens empfehlen. Der geringe Regiebeitrag von 60 Groschen, für Jugendliche und Arbeitslose 30 Groschen, soll vielen Bewohnern unserer Stadt den Besuch ermöglichen.

Was die St. Pöltner Polizei berichtet.

Aus dem Fenster gestürzt. Am 31. August gegen 7 Uhr früh stürzte die zweijährige Gertrude H. aus dem Küchenfenster der im 2. Stockwerke gelegenen Wohnung in den Hof des Hauses und wurde im schwerverletzten Zustande mit dem Rettungsauto in das Krankenhaus überführt. Wie erhoben, saß das Kind bei herabgelassenen Jalousien am Fensterbrett, während die Fensterlägel offen standen. Als es sich hinausbeugte und sich scheibar an der Jalousie anhalten wollte, gab diese infolge Schadhaftheit nach und das Kind stürzte in die Tiefe.

Nieder-Erzeugung „Eisenzauber“, Hansi Schwarz, St. Pölten, Fuhrmannsgasse 1. hat Telephon Nr. 582/II. (E.)

Von einem Auto niedergestoßen. Der Konsumleiter E. U., welcher mit seinem Kraftwagen am 19. August von Wilhelmsburg stadteinwärts fuhr, stieß in der Mariazellerstraße den 3jährigen Willy W. nieder. Das Kind erlitt eine kleine Rippenwunde am Kopf und konnte in häuslicher Pflege belassen werden.

Der in Frauenkirchen wohnhafte Melker A. St., welcher am linksseitigen Bürgersteig des Bahnhofdurchlasses stand, wurde am 25. August von dem Personenauto B XXV-142, welches der Chauffeur F. S. lenkte, von den Vorderrädern des Kraftfahrzeuges erfasst und niedergestoßen. Im schwerverletzten Zustande wurde er in das Krankenhaus überführt.

Reklamo-Schuh-Verkauf im Schubhaus Siegfried Rohn, St. Pölten, Linzerstraße 3, zu haben billigen drei Reklamepressen. Herren- und Damen-Schuhe S 13/80, S 17/80, S 22/80. Kinder Straps-Schulstiefel S 11/80. (E.)

Verkehrsunfälle. Der auf der Fahrt nach Wien begriffene Fabrikdirektor W. L., welcher mit seinem Personenkraftwagen B XXI-159 durch die Schubertstraße fuhr, stieß an der Kreuzung Josefstraße mit dem Lenker des Motorrades B XVII-975 derart zusammen, daß der Motorradfahrer, der in Unter-Wölbling wohnhafte Baupolier A. T. vom Rade geschleudert wurde und bewußlos liegen blieb. Der Lenker des Kraftfahrzeuges, der ein größeres Unglück verhüten wollte, riß seinen Wagen schnell nach links und fuhr dabei an einen an der Straßenecke befindlichen Baum an, wodurch das Auto ziemlich stark beschädigt wurde.

Gelegentlich der Ausfahrt der hiesigen Arbeiter-Fenerwehr am 31. August gegen 5 Uhr nachmittags, fuhr die Autopritze, welche vom Chauffeur A. S. gelenkt wurde, an der Straßenecke Linzerstraße und Mariazellerstraße beim Nehmen der Kurve an einen Baum an und wurde beschädigt. Durch den Anprall des Fahrzeuges an den Randstein, platzte die vordere rechte Pneumatik. Das Fahrzeug selbst drückte einen ca. 8 cm starken Straßbaum um und blieb bei einem zweiten ca. 20 cm starken Baum, an den es anfuhr, stehen. Der an Kraftfahrzeug befindliche Norwist A. K. wurde vom Wagen geschleudert und im verletzten Zustande von dem Rettungsauto in das Krankenhaus überführt.

Autofahrerschule Vindobona

Ing. W. Kriesch
St. Pölten, Linzerstraße 20. Tel. 683.

Abgänglich. Seit 26. August 1930 ist die hier, Herzogenburgerstraße, Bar. 23 wohnhaft gewesene Hausgehilfin Barbara Wolf, 24 Jahre alt, in Kl.-Neusiedl, Bez. Bruck a. d. Leitha, N.-D., geboren und heimatsberechtig, abgänglich. Personbeschreibung: Mittelgroß, mittelkräftig, blaß, volles Gesicht, schwarze, dicke Haare, Bubikopf, niedere Stirne, schwarze, große Augen, kurze, breite Nase, gesunde Zähne, vorgebeugte Körperhaltung. Kleidung: grünliches Kleid, braun geblumt, ärmellos, braune Halbschuhe, graue Strümpfe, ohne Hut. Dieselbe trägt roten Handkoffer, ca. 40 mal 30 cm, bei sich.

Am Markte bestohlen. Die hier in der Schießtatipromenade 36 wohnhafte Hausgehilfin A. St. erkrankte am 28. August l. J. hiermit die Anzeige, daß ihr am gleichen Tage am Domplatz aus ihrer Handtasche eine schwarze Geldbörse mit einem größeren Geldbetrag gestohlen wurde. Die bisher nach Gut und Täter gepflogenen Erhebungen blieben ohne Erfolg.

Fahrradbesserer, Achtung! Wie mitgeteilt, sind die an den öffentlichen Gebäuden angebrachten Fahrradbesserungsautomaten durch Veränderung der Schloßer inskand gefehlt worden, so daß dieselben wieder ohne Bedenken benutzt werden können.

Funde in der Zeit vom 25. bis 31. August 1930. 1 silbernes Halsketten mit Anhänger, 2 Herrenfahrräder, 1 goldenes Ohrgehänge, 1 Kette Materialschablonen, eine blaue Gummibadehaube, 1 schwarzelemerne Aktentasche.

Sport und Spiel.

Leichtathletischer Vereins-Wettkampf.

Arbeiter-Schwimmverein Wien — Arbeiter-Turn- und Sportverein St. Pölten.

Sonntag, den 31. August 1930, war der A. S. V. mit seinen Leichtathleten, Handballspielern und -spielerinnen in St. Pölten zu Gast. Die Sportler führten einen Vereinskampf durch, den der A. S. V. St. Pölten gewann. Das Punkteverhältnis war: 53:46.

Nachstehend die Resultate:
100 m-Lauf: 1. Becera, A. S. V., 11,6 Sek., 2. Tiffinger, St. Pölten, 11,7 Sek., 3. Seidenschmidt, A. S. V., 11,9 Sek., 4. Pichmann II, St. Pölten.
300 m-Lauf: 1. Erdinger, A. S. V., 2:8,5 Sek., 2. Bergholz, A. S. V., 2:13,3 Sek., 3. Wagner, St. Pölten, 2:13,3 Sek., 4. Tyrner, St. Pölten.
3000 m-Lauf: 1. Gaugus, St. Pölten, 9:36,1 Sek., 2. Wagner, St. Pölten, 9:38,2 Sek., 3. Mathias, A. S. V., 9:38,5 Sek., 4. Brantl, A. S. V.
Hochsprung: 1. Kneisl, A. S. V., 1,59 m, 2. Rothbauer, St. Pölten, 1,57 m, 3. Janisch II, St. Pölten, 1,55 m, 4. Mucha, A. S. V., 1,40 m.
Weitsprung: 1. Tiffinger, St. Pölten, 6 m, 2. Reutterer II, St. Pölten, 5,78 m, 3. Salaquarda, A. S. V., 5,77 m, 4. Jung, A. S. V., 5,19 m.
Stabhochsprung: 1. Nemež, St. Pölten, 2,75 m, 2. Pekina, St. Pölten, 2,70 m, 3. Kneisl, A. S. V., 2,60 m, 4. Barta, A. S. V., 2,40 m.
Kugelstoßen: 1. Zoujal, A. S. V., 12,70 m, 2. Wotapek, St. Pölten, 12,65 m, 3. Tiffinger, St. Pölten, 11,34 m, 4. Kneisl, 10,90 m.
Diskuswerfen: 1. Wotapek, St. Pölten, 38,20 m, 2. Jung, A. S. V., 34,26 m, 3. Tiffinger, St. Pölten, 33,97 m, 4. Salaquarda, A. S. V., 33,70 m.
Speerwerfen: 1. Tiffinger, St. Pölten, 43,85 m, 2. Kneisl, A. S. V., 42,50 m, 3. Mucha, A. S. V., 36,85 m, 4.

Rothbauer, St. Pölten, 36,65 m.
4 mal 100 m-Staffette: 1. A. S. V., 1, 47,3 Sek., 2. St. Pölten, 48,1 Sek., 3. A. S. V. II, 48,6 Sek.
Schwedenstaffette: 1. A. S. V. I, 2:8,1 Sek., 2. St. Pölten, 2:13,1 Sek., 3. A. S. V. II, 2:20,4 Sek.

Sportlerinnen: Rahmenkämpfe:
Dreikampf: 1. Piffierling Frieda, St. Pölten, 222,75 Punkte, 2. Zenz Berta, St. Pölten, 221,58 Punkte, 3. Goiser Migi, St. Pölten, 213,39 Punkte, 4. Laniator Ida, A. S. V. Wien, 212,47 Punkte, 5. Hermann Josefine, A. S. V. Wien, 209,05 Punkte.

Dreikampf-Einzelwertung: 100 m-Lauf: 1. Hermann und Brandner, A. S. V., 14 Sek., 2. Waldbauer, St. Pölten, 14,3 Sek.
Weitsprung: 1. Kubicka, A. S. V., 4,57 m, 2. Goiser, St. Pölten, 4,42 m, 3. Hermann, A. S. V., 4,32 m.

Speerwerfen: 1. Piffierling, St. Pölten, 28,99 m, 2. Zenz, St. Pölten, 28,96 m, 3. Laniator, A. S. V., 28,88 m.

Einzelwettkämpfe: Hochsprung: 1. Zenz, St. Pölten, 1,32 m, 2. Kubicka, A. S. V., 1,28 m, 3. Laniator, A. S. V., 1,25 m.
Kugelstoßen: 1. Zenz, St. Pölten, 8 m, 2. Miculka, A. S. V., 7,87 m, 3. Kubicka, 7,43 m.
Diskuswerfen: 1. Laniator, A. S. V., 21,84 m, 2. Hermann, A. S. V., 21,44 m, 3. Kubicka, A. S. V., 20,79 m.
4 mal 100 m-Staffette: 1. A. S. V. I, 55,7 Sek., 2. St. Pölten, 57,5 Sek., 3. A. S. V. II, 60 Sek.

Jugend-sportler: Fünfkampf: 1. Matl, A. S. V., 328,61 Punkte, 2. Laimer Alfred, St. Pölten, 325,09 Punkte, 3. Schafertl, St. Pölten, 323,53 Punkte, 4. Pristauschek Rud., St. Pölten, 304,55 Punkte, 5. Zichtl, St. Pölten, 303,83 Punkte.

Fünfkampf-Einzelwertung: 100 m-Lauf: 1. Schafertl, St. Pölten, 12,4 Sek., 2. Laimer A. und Zichtl, St. Pölten, 13 Sek.
Hochsprung: 1. Matl, A. S. V., Zichtl und Pristauschek, St. Pölten, 1,42 m, 2. Laimer Alfred, St. Pölten, 1,40 m.
Weitsprung: 1. Zichtl, St. Pölten, 5,40 m, 2. Laimer A., St. Pölten, 5,28 m, 3. Schafertl, St. Pölten, 5,21 m.
Kugelstoßen: 1. Laimer A., St. Pölten, 12,01 m, 2. Matl, A. S. V., 11,84 m, 3. Hausleitner, St. Pölten, 10,52 m.
Speerwerfen: 1. Schafertl, St. Pölten, 36,64 m, 2. Matl, A. S. V., 36,48 m, 3. Oberndorfer, St. Pölten, 32,23 m.
4 mal 100 m-Staffette: 1. St. Pölten, 51,1 Sek., 2. A. S. V., 51,5 Sek.

Am Nachmittag wurden 3 Handballspiele durchgeführt. Es waren durchwegs interessante Kämpfe zu sehen.

Frauen A. S. V. Wien — St. Pölten 4:1 (2:0). Trotz der Niederlage der St. Pöltnerinnen hinterließen diese einen guten Eindruck und konnten den Kampf immer offen halten. Die Wienerinnen siegten schließlich dank ihrer größeren Routine verdient.

Jugend A. S. V. Wien — Jugend St. Pölten 5:1 (3:0). Die A. S. V.-Jugend ist Jugendmeister des Arbeiter-Handballverbandes und konnte die in sie gesetzten Erwartungen voll erfüllen. Sie führten wirklich ein schönes sinnreiches Spiel vor, dem die St. Pöltner Jugend mit ihrem gewohnten Raffball-Stellungsspiel nicht gewachsen war.

A. S. V. I — St. Pölten I 8:5 (3:2). Ein ehrenvolles Resultat der St. Pöltner gegen den Meister des Arbeiter-Handballverbandes. Es war ein scharfes, schönes Spiel. Die Schwimmer führten ständig um 1 Tor, doch konnte St. Pölten immer wieder aufholen. Erst die letzten 10 Minuten entschieden das Spiel, nachdem die Schwimmer mit einem gewaltigen Endspurt einsetzten und hintereinander 3 Tore warfen. Der Schiedsrichter war dem Spiel nicht immer gewachsen, wodurch die Spielweise beider Mannschaften sich nicht richtig entfalten konnte.

Arbeiter und Angestellte

versicherung ausschließlich bei der

Gemeinde Wien Städtische Versicherungsanstalt

Direktion: Wien I., Tuchlauben 8

Geschäftsstelle:

St. Pölten, Schießtatring 10 / Telefon 477

Turn- und Sportfest in Ober-Grafendorf. Es sei hiemit nochmals allen eingeladenen Turn- und Sportvereinen, Jugend- und Lokalorganisationen mitgeteilt, daß das Turn- und Sportfest des Vereines wegen der leichtathletischen Kreismeisterschaften in Wien am 7. September nicht stattfinden kann. Das Fest wurde auf den 13. und 14. September, bei ausgesprochen schlechtem Wetter auf den 20. und 21. September festgelegt.

Sturm 19 gegen Moosbierbaum 4:0 (1:0). Sicherer Sieg der Sturmmannschaft, die ihrem Gegner in allen Belangen über war. Bereits in der 7. Minute erzielt Thran an dem herauslaufenden Tormann vorbei den ersten Treffer. Sturm ist weiterhin stark überlegen, kann aber bis zur Pause — außer einigen Stangenschüssen — nichts erreichen. Nach Wiederbeginn ist Sturm sofort im Angriff und bereits in der 4. Minute verwandelt Binder II eine Flanke von links zum zweiten Treffer. Moosbierbaum, das dem Tempo nicht gewachsen ist, zieht nun alles in die Verteidigung zurück und erst in der 17. Minute vermag Binder II eine Flanke Schäfers zum dritten Tore zu verwerten. Moosbierbaum kommt nun zeitweise mit dem Ball gar nicht in Berührung, doch erweisen sich immer die Torstangen als letzte Rettung. In der letzten Minute erfolgt ein überraschender Durchbruch Binders 2, der mit Prachtschuß den Endstand herstellt. Schiedsrichter Walter. Referven 13:0 für Sturm.

„Vorwärts“ Steyr gegen Stattersdorf 5:3. Die Stattersdorfer mußten direkt vom Auto herunter nach vierstündiger Fahrt zum Spiel antreten und waren daher nicht in bester Verfassung. Besonders die erste Halbzeit verlief sehr unglücklich. Schon in der 3. Minute kommt Stattersdorf durch Breinreich in Führung. Doch innerhalb einer Viertelstunde steht es 5:1 für Steyr. Schreiner holt einen Treffer auf. Während der Pause wird eine kleine Umstellung der Stattersdorfer Mannschaft vorgenommen. Die Umstellung hat sich bewährt. Der derzeit in der oberösterreichischen Meisterschaft führende „Vorwärts“ kommt nun ganz wenig über die eigene Spielhälfte. Stattersdorf drängt mächtig, doch ist es ihnen nur gegönnt, durch einen rasanten Schuß von Schreiner das Resultat zu verschönern. Im Vorspiel siegte der Metallarbeiter-Sportklub Linz über „Bewegung“ Steyr 3:2.

Stattersdorf gegen „Bewegung“ Steyr 3:3. Schönes, faires Spiel, bei dem die „Bewegungs“-Spieler froh sein konnten, mit einem Unentschieden davonzukommen. 4 wahre Prachtschüsse der ausgezeichnet spielenden Stattersdorfer Stürmer gingen an die Torhüter, ein Elfer wurde vom fabelhaft spielenden Tormann der Steyrer abgewehrt. Ein zweimal 15 Minuten währendes Nachspiel brachte auch keine Entscheidung. Den Stattersdorfern wurde der 2. Preis in Form eines wunderbaren Pokales durch das weit bessere Korner-Verhältnis zugesprochen. Im Spiel um den Jubiläumspokal siegte „Vorwärts“ Steyr über die Linzer 3:1.

„Bafö“ Niederösterreich, Gruppe West. Sonntag den 7. September 1930 um 1/2 9 Uhr vormittags im Gasthaus Seifert (vormals Fürsah) in St. Pölten, Wienerstraße, sehr wichtige Gruppenziehung. Alle Vereine werden ersucht, bestimmt zwei Delegierte zu entsenden. In dieser Sitzung werden auch die bis jetzt ausgetragenen Spiele (Meisterschaften) beglaubigt. Die Gruppenleitung.

Resultate vom Radrennen am Sonntag, den 24. August 1930, auf der Rennbahn in St. Pölten. 1. Größungsrennen: 1. Kaufmann Alexander (Graz) 7:31; 2. Stoll Karl (Wien) 7:31,6; 3. Weingartner Alfred 7:32. — 2. Provinzrennen: 1. Hättinger Josef (St. Pölten) 9:11; 2. Reh Willi (Leesdorf) 9:11,2; 3. Frichs Othmar (Sankt Pölten) 9:11,8. — 3. Meisterschaft von Desterreich über 1000 Meter: 1. Hebo-wicki Bruno 2:06; 2. Dittsch Rudolf (Graz) 2:06,5; 3. Göbel Hans (Wien) 2:07. — 4. Ausscheidungsrennen: 1. Hebo-wicki Bruno (Wien) 11:21; 2. Dittsch Rudolf (Graz) 11:22; 3. Sangl Leopold (Wien) 11:22,5. — 5. Jungablenrennen: 1. Reh Willi (Leesdorf) 10:3; 2. Schradewer R. (Wien) 10:9,5; 3. Lufsch Franz (Wien) 10:10. — 6. Länderkampf über 8 Runden: 1. Wien 10:28; 2. Steiermark 10:34; 3. Niederösterreich 10:46. — 7. Steyrenrennen: 1. Sangl Leopold (Wien) 4:48; 2. Hebo-wicki Bruno (Wien) 4:48,2; 3. Kratochwill Willi (Wien) 4:50. — 8. Meisterschaft von Desterreich über 10.000 Meter: 1. Kaufmann Alexander (Graz) 18:20; 2. Dittsch Rudolf (Graz) 18:20,3; 3. Sangl Leopold (Wien) 18:20,6. — 9. Siegerennen: 1. Hebo-wicki Bruno (Wien) 10:20; 2. Sangl Leopold (Wien) 10:20,1; 3. Kratochwill Willi (Wien) 10:20,5.

„Arbö“, Sektion Motorfahrer, Ortsgruppe St. Pölten. (Sitz: St. Pölten, Heßstraße 6.) Ausschreibung für das am Sonntag, den 7. September 1930, 1/2 2 Uhr nachmittags, auf der Rennbahn in Sankt Pölten stattfindende VII. Motorrad-Rennen. — Nr. 1. Sommerpreis. Kategorie bis 175 cm, 5 Runden (4000 Meter). — Nr. 2. Sommerpreis. Kategorie bis 250 cm, 8 Runden (6400 Meter). — Nr. 3. Sommerpreis. Kategorie bis 350 cm, 10 Runden (8000 Meter). — Nr. 4. Sommerpreis. Kategorie bis 350 cm, D. S. V., 10 Runden (8000 Meter). — Nr. 5. Sommerpreis. Kategorie bis 350 cm, D. S. V., 10 Runden (8000 Meter). — Nr. 6. Großer Preis der Sektion Motorfahrer, Ortsgruppe St. Pölten, offen für alle Nennenden, 20 Runden (16.000 Meter). — Nr. 7. Landesmeisterschaft von Niederösterreich pro 1930, offen für alle Nennenden, 10.000 Meter. — Nr. 8. Trostrennen. Rennen über 5 Runden (4000 Meter). Startberechtigt sind alle preislosen Fahrer des Tages. — Für Angehörige der Ortsgruppe Sankt Pölten inkl. Zahlstellen wird in jeder Kategorie die Klubmeisterschaft pro 1930 ausgetragen. — Nennungen rechtzeitig abgeben, da Starter- und Mechanikerkarte vor dem Renntag zugesendet werden.

Auf zum Arbeitertag in Sematen am 6. u. 7. September 1930

Stadt- und Landpost aus der Eifenwurz

Bezirk Amstetten

Amstetten. (Nach 16 Jahren Kriegsgefangenschaft heimgekehrt.) Nach 16jähriger Kriegsgefangenschaft in allen Teilen Rußlands, ist Franz Haberhauer, Schuhmachermester aus Sonntagberg, am vergangenen Sonntag in seine Heimat zurückgekehrt. Die Amstettner Bezirksgruppe der Vereinigung ehemaliger Kriegsgefangener, Herr Bachner sowie die Arbeitermusikkapelle Amstetten begrüßten ihn am Bahnhof und begleiteten Haberhauer in einem wahren Festzuge zum Hotel Ginner, woselbst die Begrüßungsfeier stattfand. Bei der Festversammlung waren zugegen: der 1. und 2. Vorsitzende der Bundesvereinigung ehemaliger Kriegsgefangener, dann Frau Abgeordnete Graf, für den Bürgermeister Vize-Bürgermeister Höller, für den Kameradschaftsverein Herr Söllner, für die Invaliden Herr Brückner usw. Nach den verschiedenen Ansprachen, bei denen vermerkt werden soll, daß jene des Vize-Bürgermeisters Höller ausnahmsweise anständig gehalten war, erinnerte Herr Lehrer Herbst an die schweren Leiden der Front und Kriegsgefangenschaft, an die er eine leidenschaftliche Anklage gegen den Krieg richtete. Gedächtnisvorträge und Musikvorführungen der Arbeitermusikkapelle füllten die Festversammlung aus. Die Arbeitermusikkapelle ließ ihr Honorar, welches sie für ihr Mitwirken erhalten sollte, dem Heimgekehrten überweisen. Wir wünschen diesem viel Glück in seiner Heimat.

Amstetten. (Konzert des Arbeitermandolinen-Orchesters.) Am Samstag den 6. September um 8 Uhr abends gibt das Arbeiter-Mandolinenorchester im Arbeiterheim in Amstetten sein erstes Konzert. Der Arbeitergesangverein „Liederhort“ wird durch Gesangeinlagen zur Verschönerung und zum Gelingen des Konzertes sein Möglichstes beitragen. Eintritt 80 Groschen. Um zahlreichen Zuspruch bittet die Vereinsleitung des Arbeiter-Mandolinenvereines.

Amstetten. (Große Tombola.) Wie bereits berichtet, findet am Sonntag, den 7. September, am Hauptplatz in Amstetten eine große Tombola statt. Durch zahlreiche sehr wertvolle Spenden wurde es der Stadfeuerwehr möglich, die Trefferanzahl ganz bedeutend zu erhöhen, so daß der Gesamttrefferwert nicht — wie die Plakate angeben — 3000 Schilling, sondern 4500 Schilling beträgt. Die Zahl der Terno wurde von 80 auf 100 erhöht, statt 40 Qualern kommen 50 zur Verlosung, insgesamt meist also die Tombola nicht 150, sondern 200 Treffer auf, eine Zahl, die bisher nirgends erreicht wurde. Die Gewinnaussichten werden daher besonders günstig sein. Beginn der Ziehung um 3 Uhr nachmittags. Im Falle ungünstiger Witterung findet die Tombola eine Woche später statt.

Das Kaufhaus F. Edelmann, Amstetten, welches am 20. August 1930 wegen Geschäftsumbau zum großen billigen Räumungsverkauf einladet, gewährt ihren p. t. Kunden freie Fahrt nach Amstetten bei einem Einkauf von mindestens 50 Schilling. Wir machen unsere Leser auf diesen günstigen Einkauf besonders aufmerksam. (E.)

Hausmehning. (Von den Altersrentnern.) Am Sonntag den 7. September findet um 2 Uhr nachmittags in Herrn Teufels Gasthaus zu Hausmehning eine Besprechung der Altersrentner mit der Tagesordnung „Warum organisieren sich die Altersrentner?“ statt, zu welcher als Redner Gemeinderat Jakob Maurer aus Amstetten erscheinen wird.

Der einzelne ist viel zu schwach, irgend eine Verbesserung herbeizuführen, nur die Kraft einer Organisation kann uns Erfolge sichern. Unsere karge Rente reicht nicht zum Notdürftigsten aus. Wir wollen uns zusammenschließen, um mit Hilfe dieser Organisation der Altersrentner unsere trostlose Lage zu verbessern. Wir rechnen auf das bestimmte Erscheinen aller Altersrentner von Hausmehning-Umferfeld und Umgebung. Vereinstellung Amstetten.

Bezirk Ybbs.

Ybbs a. d. D. (Ungeglücktem mit Leiche.) Durch einen Paddelbootsfahrer wurde am 27. August im Gemeindegebiete Ybbs die Leiche eines 45 bis 50jährigen Mannes, die etwa 14 Tage im Wasser gelegen sein dürfte, aus der Donau geborgen. Der Tote ist 190 cm groß, hat schwarze Haare, Stirn- und Scheitelglatze, rötlichen gestutzten Schnurrbart, rötliche buschige Augenbrauen, zahnlosen Oberkiefer, im Unterkiefer nur die beiden Eckzähne, am rechten Oberarm eine Narbe nach Knochenverletzung, an der linken Bauchseite eine 12 cm lange, oberhalb des Schamberges eine 10 cm lange Narbe. Der Tote trug graugestreifte Modehose, gleichfarbige Weste mit grünem Rückenstück, weißes Panamahemd mit Marke „J. S.“, weiße, kurze Trikounterhose, schwarze Schnürschuhe mit Korkeinlagen und neuen Palmagummibläschen.

Neumarkt a. d. Y. (Ein tschechoslowakisches Militärflugzeug.) welches am 27. August um 1 Uhr nachts in Warschau zum Fluge nach Prag startete, hat sich im dichten Nebel, der die Orientierung erschwerte, verirrt und mußte um 6 Uhr früh desselben Tages in Neumarkt an der Ybbs notlanden. Das Flugzeug, besetzt mit zwei Offizieren, setzte vormittags nach dem unfreiwilligen Abstecher nach Oesterreich seine Warschau-Prager-Fahrt fort.

Windenmarkt. (Zum Abschied.) Genosse Michael Kogler ist am 1. September von hier nach Böhmen überjeddelt. Derselbe war durch viele Jahre Mitglied des Lokalausschusses unserer Partei, so daß wir einen treuen Mitarbeiter verloren haben. Wir danken dem Gen. Kogler für seine Tätigkeit und geben der Erwartung Ausdruck, daß er auch in seinem neuen Domizil sein Können in den Dienst unserer Sache stellt.

Der Lokalausschuß.

Bezirk St. Peter

Markt Aschbach. (Achtung!) Zusammenkunft und gemeinsame Abfahrt zum Fackelzug nach Reimaten am Samstag den 6. September um 6 Uhr abends vom Gasthof Weiß. Um zahlreiche Teilnahme ersucht: Die Lokalorganisation. Der Arbeiter-Nachfahrerverein.

Markt Aschbach. (Abschied.) Sonntag, den 24. August, war im Gasthause der Frau Weiß eine Abschiedsfeier, veranstaltet von der Lokalorganisation. Gen. Alois Meier, der mehr als ein Jahrzehnt als Parteifunktionär sehr erfolgreich gewirkt hat, verläßt uns dieser Tage, um in Wien einen Dienstposten anzutreten. Genosse Meier war auch durch ein „Jahresheft“ von E. L. D. und auch durch seine heiteren Vorträge sehr beliebt. Gemeinderat Bühlinger dankte ihm namens der Partei und sprach die Hoffnung aus, daß er auch in der Ferne der Aschbacher Genossen nicht vergessen und auch an seinem neuen Dienstort seine Kraft in den Dienst der proletarischen Bewegung stellen wird. Es folgte hierauf eine gemütliche Unterhaltung, in der Gen. Meier noch verschiedene ernste und komische Vorträge zum besten gab. Wir rufen Gen. Meier und seiner Frau nochmals ein herzliches „Freundschaft“ zum Abschiede zu.

Bezirk Haag.

Land Haag. (Ein Bauernbrief zum Schulbeginn.) Ein uns nahestehender Landwirt aus der Landgemeinde Haag schreibt uns:

„Die Bauernwirtschaften in unserem heimgefluchten Land liegen arg danieder; auch durch das Notopfer für die Landwirtschaft, zumal deren Hauptertrag für die ganz Großen und Sorgenlosen, wie dem Fürsten Starhemberg usw. zufließt, wird die Not der Landwirtschaft nicht beseitigt, sondern nur für einen kleinen Teil zeitweise erleichtert. Wir Bauern verhehlen uns dabei nicht, daß es auch den übrigen

Ständen, den Arbeitern und den Geschäftsleuten, nicht besser wie uns geht und alle etwas Nachdenkenden unter uns fühlen ein Unbehagen, daß unter dem Titel eines Notopfers für die Landwirtschaft vor allem den ohnehin schon viel zu leidenden Konsumenten eine neue Last auferlegt wird, wobei aber das Erträgnis nicht einmal der notleidenden Landwirtschaft schlechweg, sondern hauptsächlich den ganz Großen, den Großgrundbesitzern und Agrarbaronen, Stiften und Klöstern zufließt, die ohnehin im unverdienten Uberschwang lebten.

Es wäre lächerlich, die tiefe Krise unserer gesamten Volkswirtschaft mit einem einzigen Mittelchen, wie es etwa das Notopfer oder irgendein Zollverlangen ist, beheben zu wollen. Die Zusammenarbeit der bäuerlichen Produktiv- mit den städtischen Konsumgenossenschaften, mit einem Wort die mögliche Ausschaltung des so wohl die Erzeugung als den Absatz hemmenden Zwischenhandels und der Spekulation mit ihrem oft aufreizenden Gewinn, der keiner ersten Arbeit entspringt, würde für die Landwirtschaft, aber auch für alle Konsumenten eine merkwürdige und bauernde Besserung ihrer Lage bringen. Eine weniger arbeitfeindliche Politik, eine Politik, die nicht gerade jenen an den Kracken will, der nützliche Arbeit leistet, sondern ehrlicher Arbeit ehrlichen Lohn, wenn auch auf Kosten der Parasiten und Großverdiener gewillt, würden zweifellos ein überiges tun, das Wirtschaftsleben blühender zu gestalten. Nicht zuletzt eine immer fortschreitende Verbesserung des Schulwesens, von dem leider auch ein großer Teil der Bauernschaft nichts wissen will, könnte das Los unseres Volkes mächtig erleichtern, wenn die Schule wirklich zur großen Vorbereiterin zu den Lebensberufen wird.

Freilich kann man nie im voraus ganz genau wissen, was jeder einzelne Junge oder jedes einzelne Mädchen werden will; feststeht aber, daß in den vorwiegend ländlichen Schulen dem landwirtschaftlichen, in den vorwiegend industriellen Schulen dem industriellen und technischen Wissen ein breiterer Raum als bisher eingeräumt werden soll. Der Schulbeginn steht nun wieder bevor und ich möchte dazu meine Meinung sagen:

Als Familienvater, der alles eher nur nicht schul- und bildungsfeindlich ist, sehe ich oft den Kindern beim Aufgabemachen zu, sehe, wie sie sich zwar mühen, mit Formeln, Synthesen und anderen, wenn auch nicht unnötigen, so doch minder wichtigen Dingen, daß sie aber Praktisches, das unmittelbar dem Leben dient, außer Rechnen und Schreiben, überhaupt nicht lernen. Meine bescheidene Meinung ginge nun dahin, daß in solchen Schulen, wie in Markt Haag, die größtenteils von Kindern aus der Landwirtschaft besucht werden, wohl auch dem Wissen über die Beschaffenheit der heimatischen Scholle und ihre beste Nutzung, dann über Genossenschaftswesen und ähnlichen, mit der Zukunft der Kinder eng zusammenhängenden Fragen ein entsprechender Platz neu eingeräumt wird. Wir haben ja eine Hauptschule und diese könnte mit ihrem Lehrplan sehr wohl auch ohne Schaden der übrigen Kinder landwirtschaftliches Wissen lehren, wie es in Schulen von Industrieorten keinesfalls schaden wird, wenn auch bäuerliche Kinder etwas von industriellen und ähnlichem Wissen erfahren.

Wie gesagt, dieser Vorschlag kann gewiß die Landwirtschaft allein nicht retten. Aber eine auf die Lebensberufe mehr eingestellte Schule könnte, wenn schon immer uns Altern, so doch unseren Nachfahren den harten Lebenskampf erleichtern. Und nur, weil eben der Schulbeginn vor der Tür steht, habe ich dieses eine von vielen Mitteln herausgegriffen und meine, daß der Ortschulrat gut daran täte, einmal darüber nachzudenken, was auch dem Landeschulrat nicht schaden kann. Unser Ortschulrat? Ja, der scheint großteils aus Männern zu bestehen, die keine Kinder oder Kinder und wenig Sorgen um deren Zukunft haben! Wenn sie aber bis jetzt schon nicht aus Eigenem

heraus etwas in diesem Sinne machen, so möchten wohl viele Bauern, daß sich die Herren Orts- und auch Landesräte wenigstens etwas von Vätern sagen lassen!

Soweit der Brief, der hier wiedergegeben wurde, weil diese bäuerliche Anregung gewiß Beachtung verdient.

St. Valentin. (Todesfall.) Am 27. August 1930 verschied Herr Oberlehrer i. P. Alois Buchta, welcher durch 30 Jahre an der hiesigen Volksschule wirkte. Ein ehrendes Gedenken ist dem Toten gewiß, der für eine ganze Generation unserer Gemeinde als Jugendbildner wirkte.

Bezirk Waidhofen a. D.

Waidhofen a. d. Ybbs. (Wo sind die Betrüger?) Die Mauern der Stadt sind gegenwärtig verunreinigt durch Plakate des Helmschutzes, in welchen die vollständig wahren Mitteilungen der Arbeiterpresse, daß u. a. der Großgrundbesitzer und Oberhahnschwängler Starhemberg vom Staate aus den Mitteln des Notopfers für die Landwirtschaft 200.000 Schilling erhält, im Pflücherton der Heimwehr einfach bestritten und als Verhörung hingestellt werden.

Wir verstehen schon, daß solche Darstellungen von unbefreitbaren Tatsachen, die geeignet sind, selbst die notleidenden, leer ausgehenden kleinen Bauern und den weniger reifen Teil der sonstigen Bevölkerung zum Nachdenken und zur Unzufriedenheit über die sonderbaren Regierungsorgane und -praktiken zu bringen, auch der Heimwehr recht unangenehm sind und die Zerlegung in den bürgerlichen Parteien und im faulen Heimwehrlager fördern; wir verstehen aber nicht, daß Kreaturen, die sich „Männer“ nennen, etwas abzulugnen die Schärfe haben, was selbst der Starhemberg, der ja (neben der Regierung) zunächst von den sozialdemokratischen, durchaus wahren Behauptungen betroffen ist, vorsichtigerweise unbeklagt und unwiderprochen läßt. Herr Starhemberg aus Waidhofen möge doch lieber selbst in die Schranken treten und sich äußern und es wagen, die Mitteilungen der Arbeiterpresse abzuschwächen oder zu beschönigen! Mit seinen Unterkaufeln lassen wir uns in eine Diskussion nicht ein. Mit Segnern diskutiert man direkt und selbst, nicht aber durch ihre Kammerdiener...

Es ist ein merkwürdiger Männerstolz vor Fürstenthronen, mit dem die fattam in ihren Lebensäußerungen bekannte Heimwehr dienstfertig die Sache ihres gnädigen Herrn, des „Fürstlichen“, führt. Den Rücken gebeugt unter der Last eines außergewöhnlichen Untertanensinnes, den sie nach „oben“ für „Hochbera Durchlaucht“ bekunden, gefallen sich diese traurigen Helden in wüsten Schimpfereien und Gemeinheiten nach „unten“ — das war ja immer die widerliche Frage der Fürstendiener! Deswegen sind wir auch über ihren Ton, mit dem sie die anständige Öffentlichkeit behelligen, nicht erstaunt und noch weniger befreud; wir ihre Segner, wollen nämlich nicht die ebnigen sein, die diesen Leuten bessere Eigenschaften zumuten als sie in ihrer Erbarmlichkeit jemals besessen haben.

Im übrigen ist es gut, daß sich dieses grün-weiße Gelichter fortwährend und eindringlich in seiner ganzen Uebelkeit zeigt. Feinde jedes wirklichen Lebensinteresses der arbeitenden und darbenenden Menschen, machen sie den „Großen“, von denen diese unausstehliche Volksbewegung wie eine Dirne ausgehalten wird, die Mauer bei allen volksfeindlichen Anschlägen. Die manhaftesten Träger der wirklichen Volksinteressen, die Sozialdemokraten, werden von diesen Lügneren, Verleumdungskünstlern und Schimpfholden, denen jede Geistes- und Herzensbildung mangelt, als Verbrecher, Tagediebe und Stralche apostrophiert. Sie reichen zwar, diese grün-weißen Wegelagerer, weder in menschlicher Gesinnung, Reinheit und Nützlichkeit an die Arbeiter heran, entblößen sich aber nicht, die ungleich reifere Arbeiterschaft mit allerlei fragwürdigen Methoden herab zum Heimwehrsumpf „führen“ zu wollen. Sie fühlen sich nur in der Lüge und im Unrat wohl und beweisen dies mit allen Kräften; sie schreiben ihre Schande auch noch auf die

Inserate bringen Erfolge!

Nach froher Fahrt.



Mauern — und sind bezeichnenderweise noch stolz darauf. — Aber je mehr sie ihrem Lebenselemente, das dem des Volkes gleicht, hemmungslos folgen, desto eher wird das Volk, soweit darunter die ehrliche Werkstätten zu verstehen sind, zwischen sich und jenen Leuten reinen Tisch machen, deren Bedeutung ja doch nur in ihrer grenzenlosen Gewissenlosigkeit liegt! ...

Waidhofen a. d. Y. („Bürgerlicher Sport.“) Ein Werbefußballwettbewerb des „bürgerlichen Sportes“ fand am Sonntag, den 1. September, in Waidhofen statt, wo der Deutsche Fußballklub Waidhofen gegen den Amstettner Fußballklub antrat. Bei der alten Rivalität, die seit Jahren schon zwischen Waidhofen und Amstetten besteht, war man ja auf ein ziemlich hartes Spiel gefaßt, aber was sich am Sonntag in Waidhofen abspielte, ist ein „Ruhmesblatt“ in den Annalen des „bürgerlichen Sportes. Beschimpfungen, wie „soules las“, „fouler Hund“, Fußtritte, angebotene Waischen, rücksichtsloses, rohes Spiel, Ausschluß von drei Spielern, lärmende Demonstrationen und schließlich Abbruch des Spieles waren das Fazit des Fußballsonntags in Waidhofen. Sicherlich dazu angetan, dem Sport neue Freunde zu erwerben.

Bezeichnend ist, daß gerade die Leute bei der Waidhofener Mannschaft, die jedes Spiel des hiesigen Arbeitersportklubs mit ironischen Bemerkungen glossierten und dessen „derbes“ Spiel immer zum Anlaß von Pörschen benutzten, die foudisten und unspordlichsten Spieler im Felde waren.

Es erübrigt sich, festzustellen, daß derartige Dinge bei einem Spiel der Arbeitersportler nie vorgekommen sind, noch vorkommen werden, obwohl die Arbeitersportler nur „Proleten“ sind und die „Deutschen“ Fußballer Waidhofens immer ihre Bildung und ihren hohen Sportstimm in den Vordergrund zu stellen pflegen.

Alles in allem, ein Ruhmesstag des bürgerlichen Sportes in Waidhofen, der zu der Feststellung berechtigt: Da sind die Arbeitersportler doch bessere Menschen und — fairere Sportler ...

Waidhofen a. d. Ybbs. (Achtung, Radfahrer!) Die Leitung des hiesigen Arbeiter-Radfahrervereines macht alle Mitglieder aufmerksam — sofern diese nicht im Schutzbunde vereinigt sind —, daß am Sonntag, den 7. September, eine Propagandafahrt nach Hilm-Kematen stattfindet. Zusammenkunft um 1/211 Uhr vormittags beim Gasthause Ebner in der Ybbsuferstraße. Wir bitten alle Mitglieder, unserem Rufe Folge zu leisten. Auch Nichtmitglieder, die im Besitze eines Fahrrades sind, sind herzlich eingeladen, werden gebeten, dieses an einen fahrfähigen Freund oder Bekannten zu verleihen, damit die Propagandafahrt auch in der Zahl würdig sein wird. Die Leitung.

Waidhofen a. d. Y. (Das Gruppenturnfest der Gruppe Amstetten) findet Samstag, den 20. und Sonntag, den 21. September 1930 in Böhlerwerk statt. Das Programm umfaßt: am Sonnabend Faustball- und Handballspiele, Promenadenkonzert sowie Bühnenvorführungen der Gruppenevereine. Sonntag vormittags gelangt die Meisterschaft in der Leichtathletik

Dem Kemalner Arbeiterlag zum Gruß!

Dreißig Jahre sind es her, seit die sozialdemokratische Lokalorganisation Hilm-Kematen nach unglücklichen Schwierigkeiten begründet worden ist, begründet zu einer Zeit, da sozialdemokratische Organisationen noch recht dünn gesät und Verfolgungen aller Aufrechten, die ein freies Wort wagten, an der Tagesordnung waren.

Dieses Jubelfest erinnert uns so recht an den gewaltigen Aufstieg, den die junge Sozialdemokratie und mit ihr die ganze damals noch rechtlose Arbeiterklasse in der Kürze der letzten drei Jahrzehnte nahm. Aus der überzeugungstreuen, hingebenden, auch persönliche Opfer nicht scheuenden Arbeit von Pionieren, wie wir sie hier in Kematen und anderwärts an unermüdeten Werken sahen, ist die Partei aus kleinsten und bescheidensten Anfängen aufgestiegen zu stolzer Höhe und Größe. Aber all die großen Errungenschaften, die das Ehrenbuch unserer Partei füllen und ohne die ein Leben in unserem durch einen verbrecherischen Krieg und eine ungeliche bürgerliche Regierungskunst in tiefes Elend gestürzten Lande undenkbar und unmöglich wäre, sind derzeit bedroht von einer gleich gefährlichen als stupiden Reaktion der Ewiggestrigen, die aus den Mitteln des Großkapitals und des Großgrundbesitzes bewaffnete Banden rüsten und aushalten, weil sie, dem geistigen Kampf gegen unsere Bewegung nicht mehr gewachsen, vermeinen, den nahenden Sieg unserer Idee mit der Niederwerfung der Arbeiterklasse, mit der Zerstörung der Demokratie zuvorkommen zu können. Doch all das kann unseren Blick in die Zukunft nicht trüben, all das kann unseren weiteren Aufstieg zwar verlangsamen aber schließlich nicht hindern. Einer Partei, wie der unseren, die noch so jung und schon so machtvoll ist und auf gigantische Werke zurückblicken kann, ist ein weiteres Wachstum und der schließliche Endsieg trotz aller Not und Krise sicher. Wo so viel Treue und Hingabe am Werke ist, braucht einem um die weitere Entwicklung nicht bange zu sein. Sie hat schon ärgere Hindernisse überannt.

Aus einem kleinen, verlachten und verhöhten, verfolgten und unterdrückten Häuflein aufrechter Papierarbeiter ist uns in unserem Jubelort Kematen eine Parteiorganisation erwachsen, die bei den letzten Wahlen als Krone ihrer bisherigen Erfolge sogar eine Vierfünftelmehrheit im Gemeinderat auf Grund ihrer schöpferischen Tätigkeit errang. Solche Organisationen, ihre ungenannten Kämpfer und ihre „Kleinarbeit“, sind in ihrer Gesamtheit die unversiegbare Quelle, aus welcher die Macht und die Frische der Partei immer von Neuem quillt. Darum feiern wir alle, die unseren kemalner Freunden und Genossen Glückwunsch und Dank sagen, nicht bloß das dortige Jubelfest mit, sondern feiern an diesem Tage der Rückschau, der uns Weisheit und Ansporn zu künftiger Tätigkeit gibt, auch unseren eigenen Aufstieg, den Aufstieg der Partei überhaupt!

Unsere Ybbstaler Genossen waren nie auf Rosen gebettet. Auch heute nicht. Aber so wie sie bisher viele Widerstände überwand, so sind sie, gleich ihren Brüdern

anderwärts, auch heute nicht abgekämpft, sind kampffähig und entschlossen wie je zuvor. Stolz tragen sie trotz aller Bedrängnis ihr Haupt, bereit, die unserer Partei gebührende Stellung in Gemeinde, Land und Bund mit allen Mitteln zu sichern. Rings um die Siedlungen unserer Ybbstaler Genossen branden die unreinen Wogen der Heimwehr, die nirgends frecher, aber auch nirgends läppischer aufgetreten ist als hier. Aufmarsch auf Aufmarsch unter grimmigen Fezern mußten unsere Genossen schauen, aber mit einem hohen Maß an Klugheit und Besonnenheit haben sie jedesmal die durchsichtige Absicht gewissem- und verantwortungsloser Provokateure durchkreuzt. Mit der misglückten Belagerung des friedlichen Zellener Erholungsbauwerkes, mit der misglückten Verjagung eines ihr nicht unbedingt botmäßigen Bezirkshauptmannes und ähnlichen Aktionen wollten die Heimwehren im Amstettner Bezirke einen Gehlerhut aufrichten — aber aus diesen Gehlerhut ist eine scheußliche Narrenkappe geworden. ... Mit 300 Gendarmen und einer Anzahl von Maschinengewehren haben die Heimwehren versucht, die Methoden von Donawitz und Kapfenberg — siehe Böhlerwerk — auch in unser Tal zu verschleppen. Vergebens. Trotz des sommerlichen Aufmarschverbotes hat die Heimwehr Aufmarsch nach Aufmarsch ungestraft veranstaltet, manusehelt provoziert. Wir schwiegen. Die Gegner aber glaubten in ihrer Unreife und Selbstgefälligkeit, diese besonnene Haltung der Ybbstaler Sozialdemokraten als eine Schwäche auffassen zu sollen und sie schrieben es sich großmütig zu, die Ybbstaler Arbeiter „klein“ gemacht zu haben.

Nun wohl! Am Sonntag, beim feierlichen Begehen der kemalner Jubelfeier, sollen sie einen Teil der „kleingemachten Sozialdemokratie“ des Ybbstales und deren Gäste sehen, mit denen unsere Ybbstaler Genossen in treuer Solidarität auf Geduld und Verderb verbunden sind! Und nach diesem Tage von Kematen, der ein Ruhmesblatt unserer Ybbstaler Organisationen sein wird, mögen unsere Gegner einmal im stillen Kämmerlein mit sich zu Rate gehen und einmal ehrlich prüfen, ob es gut und klug ist, einen solchen Gegner, wie wir es sind, zu reizen und gar einmal, wenn alle, aber auch schon alle Rücksichten fallen, Aug' in Auge mit ihm zu stehen!

Wir wollen nichts als unser Dasein und unser Recht auf dieses Dasein friedlich demonstrieren. Wir wollen unsere Kundgebung zu einer lebendigen Warnung gestalten: „Hände weg vom Arbeiterrecht!“ — Alle Organisationen der Arbeiterklasse, ob sie politische, wirtschaftliche, kulturelle oder Ziele der Jugend auf ihre Fahnen geschrieben haben, werden am kemalner Arbeiterlag vertreten sein. Natürlich wird auch unser Republikanischer Schutzbund nicht fehlen und gerade sein Auftreten soll unmissverständlich und dem Segnern eine ernste Mahnung sein.

Unsere Bewegung kämpft für Greis und Arbeitslosen, sie kämpft für die Opfer gefährlicher Maschinen, sie kämpft für Weib und Kind, sie kämpft gegen Ausbeutung

und Erniedrigung ehrlicher Arbeit, sie kämpft um eine höhere Kultur, um höheres Menschentum. Sie erfaßt Stadt und Land und alle werktätigen Berufe, ist eine wahrhaft große und edle zu nennen, zumal sie sich zur friedlichen, zur demokratischen Entwicklung bekennt und andere als geistige Waffen und Kämpfe — es sei denn in der Abwehr bewaffneter Angriffe — aus besser sozialistischer Überzeugung verabscheut. Aber mehe dem Gegner, welcher in seiner Verblendung glaubt eine solche Bewegung, wie es der Sozialismus ist, der in tausenden und aber tausenden der treuesten Herzen Wurzel schlägt und eine ganze Welt verbindet, mit der Waffen der Unkultur, mit Knüppeln und Revolvern, mit Heimwehren, die wie Dürren im Soldatendienst der Hochfinanz stehen, ersticken und ertöten zu können! Unselige Gegner, die zu spät erkennen würden, daß das Proletariat nicht nur mit politischen, wirtschaftlichen und kulturellen, mit einem Wort mit geistigen Waffen zu kämpfen versteht, sondern auch in physischer Sinne wehrhaft und kampfsüchtig ist, erbittert auch zu den brutalen Waffen des Angreifers griffe und seine Haut so teuer als nur möglich verkaufte!

Die Lokalorganisation Kematen wird dem Ybbstaler Schutzbund von „Ober-Wienerwald Nr. 1“ aus Anlaß ihres 30jährigen Bestandes eine Sturmflagge übergeben. Sie will damit ausdrücken: „Wir haben redlich mitgeholfen, in drei Jahrzehnten die Partei groß und ihr Wirken fruchtbar zu machen. Wir wollen weiterbauen, schlicht und jäh. Aber wenn ein Barbarentum, das für jeden menschlichen Appell, ja selbst für die primitivste Vernunft unempfänglich ist, die Köpfe zerschlagen will, in denen die hohe Idee des Sozialismus lebt und wirkt, den Bau stützen will, der für uns Lebensinhalt war und bleibt, zu dem wir Stein für Stein mühsam und aus menschlichstem Empfinden getragen haben, weil die Not und das Unrecht an unserer Klasse, Not und Unrecht an unseren Weibern, Kindern und Greisen es gebot — wenn solche tierische Unkultur das Werden und Wachsein einer besseren Zukunft gewaltsam zerstören und uns wieder in Nacht und Finsternis, woher wir kamen, zurückwerfen will, — dann, Genossen vom Republikanischen Schutzbund, verteidigt mit treuer Hand das stolze Werk, das wir weniger noch für uns als für unsere Nachfahren zu bauen begannen. Die Fahne, rot wie unser Herzblut, soll Euch voranschleppen als lebendige Mahnung an Euer mannbares Geschlecht, lieber in den Kampf als kampflös in die Knechtschaft geh'n! Laßt diese Fahne, die uns in ernstem Stimmensammeln soll zu erschütterndem Aufgebot, nicht sinken, haltet sie hoch, sorgt, daß sie immerdar in Ehren vor Euch steht und flattert, den Sozialismus kühlend, dem wir unser weiches Gemüt und auch unseres Lebens härteste Kraft geweiht!“

Das will der kemalner Arbeiterlag uns sagen. Wir grüßen ihn und seine Teilnehmer. Möge er machtvoll bekunden die ungebrochene Kraft, den Siegeswillen der Sozialdemokratie!

zur Austragung, daran schließt sich nachmittags ein Schauturnen der einzelnen und gesamten Gruppenvereine. Am Schauturnen beteiligen sich Turner, Turnerinnen, Jugend und Kinder, so daß an dieser Veranstaltung die Vielseitigkeit der Arbeiter-Turnbewegung in unserem Ybbstal zum Ausdruck gelangen wird. Denn gerade die Arbeiter-Turn- und Sportbewegung ist jene die den modernen Bestrebungen der Körperkultur Rechnung trägt, ist doch heute Turnen, Sport und Spiel zu einem unumgänglichen Faktor des gesellschaftlichen Lebens geworden, der in ganz erheblichem Maße zur geistigen und körperlichen Erhellung des jugendlichen Arbeiters beiträgt. Es werden daher schon heute alle Genossen und Genossinnen aufgefordert, sich dieses Gruppen-Schauturnens nicht entgehen zu lassen und zu einem würdigen Verlauf beizutragen.

„Frei Heil“ der Gruppenturnrat.

Böhlerwerk. (Schnitter Tod.) Am 26. August 1930 verschied der in Böhlerwerk Nr. 12 wohnhafte Schmied Johann Viebel im 74. Lebensjahre an einem Schlaganfall. Ehre seinem Andenken.

Gr.-Hollenstein a. d. Ybbs. (Der empörte Hahn.) Als am Sonntag, den

24. August, der Fabrikbeamte R. Fading, von Göffling kommend, vom Bahnhof Kl.-Hollenstein durch Schadenteiners Gasthof ging, stellte sich ihm der Haushahn, mit dem sich Genannter schon öfter spielte, mit ausgebreiteten Flügeln kampfbereit entgegen. Um den Weg frei zu bekommen, schob Fading mit dem Fuß den Fackling zur Seite, was sich aber jener nicht bieten ließ und den Kampf aufnahm. Der Ueberfallene merkte dabei erst, daß der Angreifer seines „teuersten Schmuckes“, nämlich seines Hahnen Schwanzes beraubt war und wollte den Kampf abbrechen. Wie aber oft der Mensch nicht weiß, was er in seinem Zorne tut, so auch der Hahn. Als Fading weiter ging, ließ ihn unbemerkt der Haushahn nach und schlug seinem Feinde (?) derart die Sporen in den Fuß, daß Herr Fading eine Schlagader aufgerissen wurde. Dabei muß aber der Hahn bemerkt haben, daß der Verletzte den dem Hahn geraubten „Schmuck“ gar nicht am Kopfe hatte, und ließ auch von seinem Opfer ab. Nach Anlegung eines Notverbandes durch Frau Schadenteiner wurde der Verletzte heimbegleitet, wobei der Hahn so tieftraurig nachschaute, als wollte er sagen: „Entschuldigen, ich habe den Unrechten erwischt!“ — Zu bemerken wäre

noch, daß Herr Dr. Baumann überraschend schnell von Groß-Hollenstein ankam und dem Verletzten einen kunstgerechten Verband anlegte.

Gr.-Hollenstein a. d. Ybbs. (Blakatechinder.) Einige jugendliche Arbeiter von Hollenstein brachten Plakate des Verbandes der sozialistischen Arbeiterjugend zum Anschlag. Dies mißfiel natürlich einigen Hollensteiner Bürgerhöhnchen, die sich besonders darin gefallen, in fremde Eigentumsrechte einzugreifen. Diesen etwas zu couragierten Gefellen empfehlen wir zu bedenken, daß auch Plakate geistiges Eigentum sind. Sollte dennoch die Art der boshaften Beschädigung fortgesetzt werden, so werden die Plakateigentümer gegen die Missetäter einschreiten lassen, deren Name bekannt sind.

In das Heim des Arbeiters Nur die Arbeiterpresse!

ESSET ÄHRENBROT

Bezirk Scheibbs

Wieselburg. (Tödlicher Unfall.) Die 83jährige Pfriindnerin Marie Wittke aus Wieselburg wurde am 25. August beim Ueberfahren des Bahngeländes im Gemeindegebiete Weinzirl von der Lokomotive eines Personenzuges erfasst, 10 Meter weit geschleift und sodann über die Böschung des Bahndammes hinabgeschleudert. Sie erlitt eine klaffende Kopfwunde und mehrfache Knochenbrüche und ist nach 4 Stunden den Folgen dieser Verletzungen erlegen. Die alte

Frau hatte sich auf dem Wege zur Kirche befunden und wegen ihrer völligen Taubheit das Heranbrauen des Zuges überhört. Leider war der Unfall auch vom Zugspersonale nicht bemerkt worden, so daß der Zug seine Fahrt fortsetzte, ohne daß jemand sich um die Verunglückte bekümmert hätte.

Bezirk Melf

Pöchlarn. (Feuer.) Am 24. August gegen 4 Uhr früh bemerkten Parteien des Hauses Groß-Pöchlarn Nr. 102, daß in der Wohnung der 88jährigen Pfriindnerin Johanna Streit ein Feuer ausgebrochen

war. Als die Wohnungstüre gewaltsam aufgesprengt worden war, fand man die alte Frau in dem mit Rauch erfüllten Zimmer bewußtlos auf dem Fußboden liegend vor. Der Strohsack ihres Bettes war bereits zur Hälfte verbrannt und das Bettbrett sowie ein neben dem Bette stehender Tisch stark angekohlt. Den Erhebungen zufolge hatte die Greisin während der Nacht knapp neben dem Bettrande eine Kerze in einem Leuchter brennen lassen, deren Flamme den Strohsack in Brand gesteckt hatte. Die Frau scheint erst erwacht zu sein, als das Zimmer schon dicht mit Rauch erfüllt war und dürfte, als sie aus dem Bette gestiegen war, nicht mehr die Kraft besessen haben, sich bis zur Türe zu schleppen. Sie verschied zehn Minuten nach ihrer Auffindung.

Kaufen Sie sich für Ihr gutes Geld nur gute Waren. Es bietet sie Ihnen: Adolf Schicht, Kremsergasse 10. (E)

Mank. (Gesittete „Volksbewegung“.) Am 26. August wurde um 9 Uhr abends unser Genosse Franz Kadlinger, Rauchfangkehrergehilfe in Mank, von drei rauchlustigen Buryschen überfallen und so zugerichtet, daß er das Gehör verlor. Die amtlichen Erhebungen sind eingeleitet. Der Ueberfall erfolgte völlig grundlos und es ist daraus zu ersehen, wohin die Erziehung durch unsere „Volksbewegung“ führt.

Ein schöner Linoleum-Fußboden schafft ein behagliches Heim. Adolf Schicht, St. Pölten, Kremsergasse 10. (E)

Die neueste Nummer der „Radiowelt“ enthält zahlreiche überaus bemerkenswerte und aktuelle Beiträge und Nachrichten von der Radiobewegung, u. a. „Zur Psychologie des Rundfunks“, „Was bringt das neue Sendefahrer?“, „Ab 1. Oktober vereinheitlichte Gebühr“, „Die Rede Professor Einsteins im Rundfunk“, „Prof. Freud vor dem Mikrophon“, „Die Gaisberglandschaft im Rundfunkreport“ (Gespräch mit Dr. B. Baumgartner), „Singendes Italien“ (Interview), „Radio in Rumänien“, „Das Dpernproblem“, „Zeitgeschichte auf Schallplatten“ usw. usw. Aus dem reichhaltigen technischen Teil: „Ein verbesserter 4-Röhren-Hartley-Empfänger“, „Das unartige Empfangsgerät“, „Tonwiedergabe beim Niederfrequenztransformator“, „Einfache Sendeanennen für den Kurzwellenamateur“ u. v. m. Neben vielen ständigen Rubriken, wie „Unser Laboratorium“, „Fragekasten“, „Tonfilm“ enthält diese Nummer auch Text-einführungen, Klubnachrichten sowie die ausführlichsten Programme der Sendestationen.

Kostenlose Probenummer über Wunsch durch die Administration der „Radiowelt“, Wien, I., Pestalozzistraße 6. (E)

DOROTHEUM
ZWEIGANSTALT ST. PÖLTEN
Rathausplatz 3-4, Telefon 425
Parteienverkehr von 8 bis 1 Uhr

Versteigerungsplan:
Jeden Donnerstag und Freitag, 1/3 Uhr: Kleider, Wälder, Schuhe, Gebrauchs- und Tiergegenstände, Geldbörse, Pfandspalten.
Außerdem: Mittwoch, 17. September u. 15. Oktober, 1/3 Uhr: Gold, Silber, Schmuck, Edelsteine, Uhren, Bekleidung.
3 Uhr: Söhne Möbel, Gasöfen, Motorräder, Nähmaschinen, Schreibmaschinen, Teppiche, Ueberwürfe, Vorhänge, Pendel- u. Standuhren, Bilder.
1/3 Uhr: Koffer, Taschen, Operngläser, Phonographen, Mikrophone, Mikroskope, Rechenmaschinen, Rechenzeiger, Elektriermaschine, Wasserwaagen, Gitarre, Mandoline, Sitar, Ziehharmonika, Laute, Klarinette, Trommeln, Geigen, Euphonium, Waldhorn, Flügelhörner, Bücher, Musikalien, Glas, Porzellan, Bronzen, Kunst- und Dekorationsgegenstände.
Mittwoch, 1. Oktober, 1/3 Uhr: Pelzwaren, Pelz- und Ledermäntel, Boas, Wintermäntel, Smoking- und Frackanzüge, Sella, Winterstoffe, Söhne Möbel.
Dienstag, 7. und Mittwoch, 8. Oktober, 1/3 Uhr: Große Bücher-Spezial-Auktion einer kompletten Bibliothek.
Besichtigung: Dienstag bis Freitag von 8 bis 1 Uhr und von 1/3 bis 4 Uhr, an Auktionstagen von 8 bis 1 Uhr und von 2 bis 1/3 Uhr.
Näheres in den Mitteilungen der Zweiganstalt, Bezugspreis jährlich 3 S. — Spareinlagen, Pfanddarlehen, Uebernahme zur Versteigerung, Schätzungs- und Genotstelle.

Wiener Messe
7. bis 13. September 1930 (Rotunde bis 14. September)

Sonderveranstaltungen:
Pelzmode-Salon / Schuh- und Ledermesse / Möbelmesse
Reklammesse / Ausstellung „Christliche Kunst“

Internationale Radio-Ausstellung
Eisen- und Patentmöbelmesse / Büro-Ausstellung / Ausstellung für Nahrungs- und Genußmittel / Bau- und Straßenbaumesse
Technische Neuheiten und Erfindungen

Land- und forstwirtschaftliche Musterschau
Blumenausstellung / Ausstellung österreichischer Getreidesaatgutzüchter
Gerstenschau / Milchwirtschaftliche Ausstellung / Ausstellung der Landwirtschaftlichen Versuchsanstalten / Landwirtschaftliche Maschinen und Geräte / Kleintierzucht
Bundesweinkost

3. Oesterreichische Tiermesse
(10. bis 12. September 1930)

Bedeutende Fahrpreis-Ermäßigungen!

Messeausweise à 3 S. — und Tageskarten à 3 S. — erhältlich bei den Handels- und Landwirtschaftskammern, den landwirtschaftlichen und gewerblichen Organisationen, den Zweigstellen des Oesterreichischen Verkehrsbaros, ferner bei den durch Plakate ersichtlich gemachten Verkaufsstellen und bei der Wiener Messe-A. G., Wien VII., Messeplatz 1 sowie bei der ehrenamtl. Vertretung in

Krems: Sparkasse
Kanzlei des Gewerbevereinsverbandes, Gewerbehausgasse 6,
Bezirks-Bauernkammer Krems, Bezirkshauptmannschaft, Parterre.

Im Inserieren liegt Erfolg!

BETTFEDERN
1 kg S 1-40, 1-90, flockige 3-60, Schieß halbweiß 4-90, weiß 6-8-80, weiße Halbdaunen 12-16, Daunen 12-22, 26, Polster, gefüllt 80/80 cm guter Nanking 40, 610, 7-40 Tuchtenen, 120/180 m 16-90, 21-90, 23-90 von S 20- aufw. franko, Umtausch gestattet, Stepp- und Schafwolldecken billigst. Trotz Federnrollen zollfrei und ohne Schwierigkeiten Wien, XIV., Ullmannstraße 67/52.
H. SANNEMANN.

Billiges Bauholz
für Schrebergärtner und Eigenheim direkt beim Produzenten. — Der kleine Weg macht sich bezahlt. Stets großes Lager.
Schwadorfer Säge- und Hobelwerk.

Wenn Sie Wert darauf legen gut bedient zu werden, dann besuchen Sie
Kr. Lackner, St. Pölten
Neugebäudeplatz 9 a.
Telephon 699.

Vertreter der weltberühmten und wohlbekanntesten Steyr Waffen- und Alleinvertreter der Styria-Ötoringe. Berühmte Ausführung der Type 30 und mit allen Erzeugnissen verbessert. Raik- u. Gasser-Nähmaschinen, Koffer Gramophone und Platten Günstige Zahlungs-, Sammel- und eigene Reparaturwerkstätte

Einmalige Ausgabe fürs ganze Leben!
Bettfedern
Nur verlässliche bewährte Qualitäten: 1. Alto schöne graue S 1-70, gefüllte S 3. und S 4., weiße S 5., weiße S 7., und S 10., feine S 13., Schießbaum S 16. und 20., blendend weiß S 24., Daunen, grau, S 6., federfrei S 11., halbweiß, federfrei S 15., weiß S 18.80 und 25., prima S 32., Curusdaune (berl. Qualität) S 41., Gefüllte Tuchtenen mit gefüllter Füllung 180/120 cm, 4 kg schwer, S 16., 20., 25., mit besserem weilerem Schieß, 4 kg schwer, S 29., 34., 43., 52., Polster mit gefüllter Füllung, 60/90 cm, 1.30 kg schwer, S 4.20, 5.50, 6.50, mit besserem weilerem Schieß, 1.30 kg schwer, S 8.50, 10.50, 13.50, 16.50. Innenkanten mit garantierter daunenreicherem Inlet, 180/120 cm, mit 2 kg federfreien grauen Daunen S 34.50, daselbe mit 2 kg halbweißen Daunen S 42.50, mit 1 1/2 kg weißen Daunen S 50., Versand per Nachnahme. Federn über 20 S portofrei. Muster umsonst. Nichtbestandes umgetauscht oder Geld retour! Nachbestellungen und Anerkennungen läßt, jeder zufrieden.

Sachsel & Co., Wien, VII., Burggasse 105/108.

Darlehen ohne Zinsen
auf Hypotheken aller Art, für Einfamilien-, Siedlungs- und Wohnhausbauten, Um-, Auf- und Zubauten, Hausrenovierungen sowie zum Ankauf von Grundbesitz, Häusern und Landwirtschaften. Vollständige Durchführung zur Erlangung des Bundeszuschusses für Wohnbauförderung mit Gewährung der ersten Satzhypothek. — **Personaldarlehen ohne Zinsen** an Bundes-, Landes- und Gemeindeangestellte. Darlehenszuteilung ehestens durch
Bau-Zweckspar- und Garantie-Gesellschaft
reg. G. m. b. H. Wien, I., Schottenring 35
Filiale: **St. Pölten, Schreinerergasse 4**
Persönliche Auskünfte kostenlos. — Schriftlich nur mit Retourmarke. — Statuten für S 1-50 in Briefmarken. Seriöse und rührige Ortsgruppenleiter werden aufgenommen.

Prima
Oberst. Salontafel u. Sittentafel Brennholz hart und weich liefert zu den billigsten Tagespreisen
Johann Zeilinger
Nachfolger
Oswald Bergmann
Baumaterialien, Holz- u. Kohlenhandlg.
St. Pölten,
Mariazellerstraße Nr. 7
Telephon 42
Jedes Quantum wird kostenlos ins Haus gestellt.

Bürsten u. Pinsel
für Industrie, Gewerbe, Landwirtschaft, Haushalt direkt aus der Werkstätte Kleine Regien mäßige Preise!
Ernst Rössner
Bürsten und Pinselerzeugung
St. Pölten, Ledererg. 7
Einkauf von Borsten, Pferde- und Kuhschwänze

Klaviere, Piano
Einkauf, Verkauf, Miete.
Erstklassige Marken zu Originalfabrikpreisen Uebernahme sämtl. Reparaturen. Bequeme Teilzahlung ohne Anzahlung monatl. von 5 S aufwärts. Freie Bestätigung. Klavier-Stimmungen. Mieter werden Eigentümer
Klavierhaus Stroblhof, St. Pölten,
Schießplatzprom. 9 u. Brunnng. 18 Telephon 411

Gelegenheitskauf. Billigster Baugrund, für Eisenbahner besonders günstig, Stadtwaldsiedlung, 518 m² à S 1-60 zu verkaufen. — Adresse in der Annoncexpedition Bened. St. Pölten, Poststr. 6

**Gebrauchtes Damenrad S 150-
Gebrauchtes Herrenrad S 85-
abzugeben**
Fahradhaus „All Frei“
St. Pölten, Poststr. 6

Musikunterricht
erteilt für Violine, Viola, Cello, Baß, Mandoline, Laute, Gramof. Harmonika, Contra-Gitarre u. a.
Ignaz Berger,
St. Pölten, Kugelgasse 9/1.

NÄHMASCHINEN
für Familien-, Schneider-, Schuhmacher- und alle gewerblichen Zwecke
Fahrräder 1930 PICK
ohne Angabe S 20- monatlich m. reeller Garantie
**WIEN IX., Liechtensteinstr. 27
IV., Wiedner Hauptstr. 8**

Kindswäsche
Jacket 70 g, Samderl 60 g, Flanel 90 g, Winbeln 60 g, Wickelpfitter S 2 70, Damenhemden S 1-80, Wandbänder S 5 50, Afrique Matratzen, pro Bett, 3 Teile, S 39-
Elegante und einfache Damenwäsche sowie auch Herrenhemden werden ganz besonders billig verkauft.
EMANUEL ROTHOLZ
Wien VII., nur Westbahnstr. 15
gegenüber der Kirche. Dotterfand gegen Nachnahme. — Dreieiligt kostenlos.

**Herrenwäsche
Damenwäsche
1 a Flanelle
Barchente
Strickwaren
Wirkwaren**
Franz Schardlmiller
St. Pölten, Kremsergasse 18

Billige Südböhmische Bettfedern
zu S 3-50, 5-70, 7-50, 8-12-16- und feinste S 20- per Kilo
Kaufhaus A. Leicht & Sohn
St. Pölten
Geschäftsbestand 43 Jahre.

Gutenberg-Buchdruckerei
St. Pölten, Franziskanergasse 6
Durchführung sämtlicher Druckerarbeiten

**Herrenwäsche
Damenwäsche
1 a Flanelle
Barchente
Strickwaren
Wirkwaren**
Franz Schardlmiller
St. Pölten, Kremsergasse 18

Billige Südböhmische Bettfedern
zu S 3-50, 5-70, 7-50, 8-12-16- und feinste S 20- per Kilo
Kaufhaus A. Leicht & Sohn
St. Pölten
Geschäftsbestand 43 Jahre.

Die Erde hat nicht Raum für alle!

Ein amerikanischer Vorkämpfer für die Geburtenkontrolle untersucht den Lebensraum der Menschen.

Edward A. Ross, ein anerkannter amerikanischer Soziologe, Professor an der Universität Wisconsin, vertritt die Ansicht, das Angesichts des Tempos der Bevölkerungszunahme in der Welt und der Begrenztheit der Lebensmittelerzeugung die Menschheit auf die Dauer keinen ausreichenden Raum auf der Erde finden wird. Diese Gefahr erscheint ihm alarmierend genug, um den Bewohnern unseres Planeten mit bekannten, aber nicht genügend erkannten Tatsachen und mit dem vielfältigen Rüstzeug der Wissenschaft die Notwendigkeit einer planmäßigen Geburtenregelung in seinem Werk „Raum für alle?“ eindringlich und in allgemeinverständlicher Form nahezu legen. Dabei ist er sich durchaus bewusst, daß in der bürgerlichen Welt keine Wahrheit so unpopulär ist wie die Gesetze des Bevölkerungswachstums und die sich daraus ergebenden Schlußfolgerungen. Die bürgerliche Auffassung lehnt sich dagegen auf, daß der Nimbus des Geschlechtsverkehrs zur Zeugung von Nachkommenschaft seines Mystereums entkleidet und unter ein arithmetisches System gestellt werden soll. Professor Ross bezieht die Bevölkerungsverhältnisse der Erde in der Vergangenheit und Gegenwart, soweit das Material erreichbar war, in seine Behandlung des Problems ein. Seine Voraussage lautet: Wenn die Menschheit sich weiterhin in dem gegenwärtigen Verhältnis vermehren würde, käme es alle 60 Jahre zu einer Verdoppelung, ohne daß es möglich wäre, ihr auf die Dauer die unerlässlichen Lebensbedingungen, in erster Linie die ausreichende Ernährung zu sichern. Ross prophezeit eine Bevölkerung von 15.200 Millionen im Jahre 2107.

Was berechtigt ihn zu der sicheren Erwartung einer derartig gesteigerten Zunahme der menschlichen Gesellschaft?

Hat Malthus einen modernen Bundesgenossen gewonnen? Ross will sich bei aller Anerkennung der prophetischen Seite der malthusianischen Lehre nicht mit ihm identifizieren: denn — sagt er — die Voraussetzungen, von denen Malthus ausging, sind zum großen Teil durch die Entwicklung widerlegt. Als Malthus Anfang des 19. Jahrhunderts seine Theorien entwickelte, kannte man noch nicht die erst 50 Jahre alte Bazillentheorie mit ihren unwiderleglichen Resultaten, ahnte man nicht den vor etwa 40 Jahren einsetzenden Siegeszug der Medizin und Hygiene, die Leben erhalten und verlängern und die Seuchen systematisch bekämpfen. Seine Vorstellungen von dem weiteren Wachstum der Bevölkerung in England im Verhältnis einer Verdoppelung oder Verdreifachung im Laufe einiger Jahrhunderte wurde soweit überholt, daß bereits nach 50 Jahren eine Verdoppelung eintrat,

allerdings auch eine leichtere und vermehrte Lebensmittelbeschaffung, wie ein Abfluten von Menschen aus überbevölkerten Erdteilen in andere ausnahmefähige Länder. Er sah nicht die Emanzipation der Frau voraus, nicht die Evolution der Arbeiterklasse als fördernde Interessenten an der Geburtenregelung, er kannte sie nicht im Verhältnis zu den Imperialisten und Kapitalisten, die sich billige Arbeitskräfte und Soldaten sichern wollen. Ross erklärt sich zwar als Gegner jeglicher Ausbeutung, steht aber in seinen Ausführungen von einer Auseinandersetzung mit dem Sozialismus ab, obwohl das doch eigentlich bei einem solchen Thema nicht möglich ist. Er will „nur die Bevölkerung untersuchen“. Dabei vertritt er den Standpunkt, daß „der Bevölkerungsstatus einerseits und das Verteilungssystem auf der anderen Seite ganz verschiedene Dinge sind, und daß jeder Ausgleich der Güterverteilung bei einem neuen Wachstum der Bevölkerung neue Schwierigkeiten erzeugt“. „Er verpricht sich eine Lösung vom Bevölkerungsdruck, allein von der Geburtenregelung durch freiwillige Elternschaft. Dabei scheint er nicht genügend zu beachten, daß er bei der aufgeklärten Arbeiterschaft bereits die natürlichen Hilfstruppen für Geburtenkontrolle findet.

Dr. Ross glaubt an eine vollständige Drosselung aller Seuchen etwa im Laufe eines Jahrhunderts und weist auf die erhebliche Bevölkerungszunahme infolge der gesteigerten Zahl lebensfähiger Kinder und geschlechtsreifer Personen hin, um das drohende Gespenst der Ueberbevölkerung mittelst einer umfangreichen Statistik aus allen Erdteilen glaubhaft zu machen. Er schließt daraus: Wenn eine Gefahr besteht, daß Völker sich bereits in 20 Jahren verdoppeln können, so besteht bereits ein Bevölkerungsproblem, das sich nicht von selbst löst. Es wird zu wenig beachtet, das bereits die geringere Sterblichkeit den Geburtenausfall aufhebt. Ueberbevölkerung verlangt Geburtenregelung. Eine vielfältigere Erzeugung von Nahrungsmitteln, ihre bessere Verwertung, erleichteter Transport können nach der Ansicht von Ross auf die Dauer nicht den Wettlauf mit den emporschnellenden Bevölkerungszahlen aushalten. Die schon vor 25 Jahren von Professor Franz Oppenheimer erhobene Behauptung, wonach bei Ausnützung alles fruchtbareren Landes und Ansiedlung der Menschen auf feineren Boden eine wachsende Menschheit von über 200 Milliarden mit Treibhausgemäsen ernährt werden könne, erscheint Ross ebenso utopisch wie unvollkommen in der Lebensform, also kein Ausweg. Ross plädiert: „Wenn die Geburtenbeschränkung in absehbarer Zeit nötig ist, warum nicht gleich?“

Zur Förderung dieses Zweckes setzt er sich für systematische öffentliche Aufklärung in Fragen der Geburtenregelung, auch über den Stand der Bevölkerungsziffern und den eventuellen Ausgleich von Sterblichkeit und Geburten ein, damit dieses Problem nicht für den einzelnen, Einzelfamilie, sondern im gesamten Volksinteresse gelöst wird. Das ausschlußreiche Material über die Sitten und Gebräuche der Völker unter dem Einfluß religiöser Ueberlieferung zur hemmungslosen Zeugung von Nachkommenschaft, über die Fortschritte der Geburtenkontrolle im Orient und Okzident verdient auch von Zweiflern und Gegnern gelesen zu werden. Insbesondere weist Ross darauf hin, daß die humanitären Bestrebungen der Seuchenbekämpfung in überbevölkerten Ländern des Orients ein Danaergeschenk sind, wenn die Aufklärung über Geburtenregelung nicht soweit vorgeschritten ist, daß ein Ausgleich durch Geburtenbeschränkung angesichts der zunehmenden Erhaltung von Menschenleben geschaffen wird.

Wohl führt die Verbreitung von der Kenntnis empfängnisverhütender Mittel und Methoden in immer weiteren Kreisen zur Beschränkung der Kinderzahl, wozu auch der Bedürfnisdruck wesentlich beiträgt. Nach Professor Ross scheint aber bisher nur ein Sechstel der Menschheit davon Gebrauch zu machen. Solange der Orient unter dem Zwang von Religion und Tradition unter ständigem Bevölkerungsdruck steht, glaubt Ross, daß dort Gemeinfinn und Demokratie keinen Boden finden, und eine Geburtenregelung, die die Bevölkerungsfrage in der Welt löst, nicht möglich ist. Obwohl keine sicheren Zahlen über die Bevölkerung Chinas vorliegen, schätzen die meisten Sachverständigen die Zahl auf etwa 386 Millionen. Ein Viertel der Erdbevölkerung sind Chinesen. Nur etwa ein Tausendstel des chinesischen Volkes ist für die Geburtenkontrolle gewonnen. Die „natürliche Auslese“ durch Mißwirtschaft, Hungersnöte und Kriege löst den Bevölkerungsdruck nicht genügend, wie allgemein bekannt ist. Was Indien anbetrifft, so müßte nach Professor Shah entweder jeder dritte Mensch hungern oder jeder Ader eine von den drei notwendigen Mahlzeiten streichen. Letztere Sitte ist Brauch und führt zu verheerender Unterernährung. Daß ein Raubbau an den Wäldern in zwölftelerten Ländern ebenfalls in ungeheurer Ausmaß besteht, dafür liefert Margaret Sanger, die tapfere Vorkämpferin der Geburtenkontrolle, erschütternde Berichte.

Im Zusammenhang mit seinen Theorien beschwört Professor Ross vor den Augen seiner Leser die gelbe Gefahr heraus und demonstriert sie an dem Beispiel der Kulturbedingungen seiner Heimat Amerika. Da-

bei weist er auf die Problemstellung hin, die Beziehungen zwischen den beiden Menschheitshälften mit so auseinandergehender Bevölkerungstendenz auf eine vernünftige Grundlage zu stellen. Aber er will als Soziologe und Amerikaner nichts von einer zunehmenden Einwanderung gelber Elemente wissen; denn „von jungen Völkern, die erfüllt sind von dem höheren Ideal der Demokratie, verlangen, daß sie sich von ihm abwenden und eine niedere, einer entfernten Vergangenheit angehörende Staatsform annehmen, bedeutet, daß man ihnen ihr unveräußerliches Lebensrecht abverlangt.“ Die Einwanderung unkultivierter, fremder Rassen hält den sozialen Fortschritt auf, und es ist keine Regierung mehr möglich, „aus dem Volk durch das Volk für das Volk“. Ross spricht von „der demokratischen Politik Amerikas durch Beschränkung der Einwanderungsquoten im Gegensatz zu dem lohndrückerrischen Kapitalismus durch Zuziehung eingewanderner, billiger Arbeitskräfte. Er gesteht die Ausnahme zu, kultivierten Elementen der fremden Rassen den Zugang zu Bildungszentren nicht zu verwehren. Aber er will die große Mauer der Völker Europas, Amerikas und Australiens prooforsich gegen die Einwanderung der Völker Afrikas und Asiens errichtet sehen, innerhalb dieser Mauer auch Schranken gegen Italiener und Slawen, nicht wegen ihrer Inferiorität, sondern wegen Erschütterung des Gleichgewichtes, der Gefahr der Rückentwicklung der Landeskultur und wegen ihres niedrigen Lebensstandards. Er richtet an Asien den Appell, erst seine Frauen zu emanzipieren, seine Geburten herabzusetzen, seine unentwickelten Naturkräfte aufzuschließen und den Lebensstandard seiner Völker zu erhöhen, die überschüssige Bevölkerung in ausnahmefähigen Gebieten auf Sumatra, Borneo und Celebes anzusiedeln. Im übrigen gibt er einige wohlgemeinte, aber für die ausgeschlossenen Rassen wenig tröstliche Anregungen, deren Empfindlichkeit gegen den Ausschluß zu mildern. Sobald ein solches bisher auszuschließendes Volk eine erfolgreiche Geburtenkontrolle auszuüben gelernt hat, entsprechend der Hebung seiner wirtschaftlichen Kräfte, seinen Lebensstandard dem der Länder innerhalb der Mauer angeglichen hat, erklärt sich Ross für Zulassung unter der sehr unbestreitbaren Voraussetzung, daß die Wissenschaft nicht etwa die Unverwundbarkeit einer Mischung rassenmäßig verschiedener Völker feststellt. Diese echt amerikanischen Kapitel des wertvollen Werkes nehmen es mit dem hohen Niveau des übrigen Teiles nicht völlig auf.

F. L.

Wasserkuren.

Wir kennen das Baden hauptsächlich als wichtigste Gelegenheit zur Reinigung des Körpers. Erst in den letzten Jahrzehnten sind uns eigentlich recht die Augen dafür aufgegangen, daß ein Bad in gleichem Maße auch gesundheitsförderlich sein kann. Das richtig angeordnete Bad vermag einen in verschiedener Richtung wirkenden Einfluß auszuüben. Es ist nämlich nicht einfach damit abgetan, daß man sich eine halbe Stunde lang in die Badewanne setzt, die man mit warmen oder heißem Wasser gefüllt hat. Zumindest muß einmal das Bad der normalen Körpertemperatur angepaßt werden. Am richtigsten wäre es, die Temperatur, in der man sich am wohlsten fühlt, festzustellen, und dann das Augenmerk darauf zu richten, daß man möglichst stets in dieser gleichen Wärme badet.

Die Hautatmung spielt eine viel größere Rolle als die meisten ahnen. Die Haut nimmt Sauerstoff auf und stößt Kohlenäure ab; ferner enthält sie Schweißdrüsen und Organe zum Ausgleich der Körpertemperatur und zur Vermittlung des Gefühls. Darum ist es wichtig, daß die Haut, die derart wichtige Funktionen zu erfüllen hat, oft und gründlich gereinigt wird. Die Poren müssen von Schmutz und Fett befreit

werden; nicht selten sind nämlich Verstopfungen der „Porenlöcher der Haut“ die Ursache langwieriger und unangenehmer Flechten und Ausschläge.

Das zu heiße Bad, also das Bad, das die Körpertemperatur übersteigt, übt keine gute Wirkung auf den menschlichen Organismus aus. Die Zahl der Herzschläge wird vermehrt, der Blutumlauf beschleunigt, die Wirkung auf das Nervensystem ist erschlaffend, ermüdend und schlafsturend. Die Muskeln werden abgestumpft. Bei Herzkranke vor allem sind heiße Bäder sehr schädlich; sie sollten auch als schweißtreibende Bäder nur selten und mit Vorsicht, am besten nach der Beratung mit einem Arzt angewandt werden.

Dagegen bringt das laue Bad bedeutende Vorteile: die Verbrennungsvorgänge im Körper werden beschleunigt, die Kohlenäureproduktion und -ausscheidung wird vermehrt, ebenso die Zufuhr von Sauerstoff; auch blutbildend wirkt es, denn die roten Blutkörperchen vermehren sich um etwa 30 Prozent (nach einigen Tagen sinkt die neugewonnene Blutmenge auf das frühere Maß zurück, die weißen sogar um 80 Prozent). Das laue Bad ist ein Mittel gegen das Fieber, ein günstiges Reizmittel für die Nerven und für die Veränderung des Blutumlaufes von

großer Bedeutung. Also soll man das laue Bad vor allem bei Nerven-, Fieber- und Stoffwechselerkrankungen anwenden.

Bemerkenswert ist die Feststellung, daß 40 Grad Celsius ungefähr die erträglichste Hitze im Wasserbade darstellt, während man 60 Grad in elektrischen Lichtbädern mit Leichtigkeit aushält. Ein solches Schwitzbad kann eine Gewichtsabnahme von 2 bis 3 Kilogramm bewirken. Allerdings ist nur bei den ersten derartigen Bädern die Gewichtsabnahme so hoch; wenn sich erst der Körper an die hohen Temperaturen gewöhnt hat, gehen die Gewichtsverluste wieder zurück.

Der steigende Besuch der Seebäder resultiert nicht allein daraus, daß hier gesellschaftliche und unterhaltende Reize geboten werden; er ist vielmehr noch zu erklären aus der Erkenntnis, daß kalte Seebäder das Wohlfinden des Körpers am schnellsten und nachhaltigsten beeinflussen. Eine kurze Spanne Seeaufenthalt hat gesundheitlich größeren Einfluß als ein längerer Aufenthalt auf dem Lande oder im Gebirge. Blutarmen und Nervenlos kann man keinen besseren Rat geben, als kühl zu baden. Darüber hinaus hat die See noch den Vorteil des heißen Sand- und Luftbades. Bei diesen heißen Sonnenbädern werden alle Krankheitskeime und fremden Stoffe

schnell aus dem Körper getrieben; die Sonnenstrahlen tun das ihre, die Verbrennungsprozesse zu beschleunigen.

Man ist auch bei der Bemerkung von Wannenbädern dazu übergegangen, dem Wasser besondere Extrakte zuzusetzen, die nicht allein aromatisch wirken, sondern auch wegen ihrer reizmildernden und anregenden Eigenschaften Bedeutung haben. Fichten- und Kiefernadelsbäder sind hier vor allem zu nennen.

Jeder vermag die große Bedeutung des sachgemäßen Badens an sich selbst zu erkennen, sobald er dazu übergeht, regelmäßig und „richtig“ zu baden. Will er ganz sicher gehen, dann bespreche er sich mit seinem Arzte, welche Temperatur die für ihn zuträglichste ist. Darnach richte er sich; den auffrischenden Erfolg wird er nach kurzer Zeit schon verspüren und dann einsehen, daß auch das simple Wasser ein ungeheurer einflussreicher Heilfaktor sein kann.

Die elektrische Hinrichtung.

Die Einführung der elektrischen Hinrichtung verdankt Amerika dem Konkurrenzkampf zwischen der Edison Co. und den Westinghouse-Werken. Die Westinghouse-Werke bauten Wechselstromapparate und Anlagen, während

die Edison Co. bis dahin nur Gleichstromanlagen errichtete. Zwei tödliche Unfälle in den Westinghouse-Werken benutzte die Edison Co., um das Wechselstromsystem in Verruf zu bringen. Sie empfahl die Hinrichtung auf elektrischem Wege mit Wechselstrom und durch ihren Einfluß gelang es dieser Firma, im Kongreß um 1880 ein entsprechendes Gesetz einzubringen, obwohl kurz vorher ein Gesetz zur Abschaffung der Todesstrafe eingebracht war. Die Edison Co. kaufte heimlich Maschinen der Westinghouse-Gesellschaft, um sie zur Hinrichtung zur Verfügung zu stellen. Westinghouse erfuhr dies und klagte auf Herausgabe. Das Gesetz wurde bald bestätigt, jedoch wurde es illusorisch, da keine Firma die Maschinen zur Hinrichtung liefern wollte.

Erst am 6. August 1890, also vor ungefähr 37 Jahren, fand die erste Hinrichtung statt. Die Hinrichtung war ein entsetzliches Schauspiel: der Totgelebte begann zu atmen und zu stöhnen und Schaum trat vor seinen Mund. Nach fürchterlichen zwei Minuten war eine nochmalige Stromeinrichtung nötig. Dann trat erst der Tod ein. Die Elektroden lagen am Kopf und am unteren Teil des Rückens. Um die Qualen abzukürzen, wurden bei den nächsten Hinrichtungen die Delinquenten mehrere Male hintereinander unter Spannung gesetzt. Im Jahre 1892, bei der achten Hinrichtung, versagte die Dynamomaschine beim zweiten Einschalten; der Delinquent fing an zu schreien und die Augen fürchterlich zu verdrehen. Selbst für die anwesenden Ärzte war es ein graufiger Anblick. Man entschloß sich, um die Schmerzen zu lindern, Einspritzungen zu verabfolgen, bis nach dreiviertel Stunden die Maschine wieder in Ordnung war. Im Jahre 1900 wurde das Verfahren der Hinrichtung etwas geändert. Um die starken Verbrennungen und den Brandgeruch zu vermeiden, wurde die Zeitdauer auf 10 Sekunden abgekürzt. Der erste Stromstoß erfolgt unter einer Spannung von 2500 Volt und 10 Ampere, darauf wird die Spannung auf 250 Volt heruntergeregelt, bevor man wieder mit der Spannung hochging. Die Elektroden wurden jetzt an Kopf und Wade angebracht. Ein Augenzeuge einer solchen Hinrichtung berichtet, daß der Arzt den Anblick der vollen Ausatmung bemerkt, um das Zeichen zum Einschalten zu geben. Nach Angaben dieses Augenzeugen soll jetzt die elektrische Hinrichtung humaner als die mit dem Beil oder durch den Strang sein. Die Hinrichtungen können wissenschaftlichen Forschungen nicht nutzbar gemacht werden, da nach dem Gesetz verboten ist, der Leiche Teile zu entnehmen.

Obst, der beste Durststiller.

Die jetzt überall auftauchende Frage: „Womit löschen wir unseren Durst am besten?“ beantwortet die Natur gleichsam selbst, indem sie uns gerade in den heißesten Wochen des Jahres die meisten Früchte schenkt. Bekanntlich enthalten diese eine große Menge Wasser, das, als Saft verarbeitet, bei den Wassermelonen etwa 95 v. H., bei Pfirsichen, Äpfeln, Birnen und Trauben zwischen 80 und 90 v. H. beträgt. Je mehr Obst man genießt, um so beträchtlicher ist auch das Flüssigkeitsquantum, das man in sich aufnimmt. Während Bier und Wein das brennende Gefühl im Munde wohl auf Augenblicke zu verreiben vermögen, dies aber bald mit erneuter Macht wiederkommt, ist die Wirkung einer saftigen Frucht eine viel nachhaltigere. Selbst der quälendste Durst hält nicht Stand vor ihr. Dazu kommen aber noch andere Vorzüge des Obstes. Der Saft des frischgepflückten Obstes ist vollständig rein und in köstlicher Sonne destilliert; er enthält wertvolle Vitamine, erfrischende Säuren. Besonders Kindern gebe man viel Obst zu essen, niemals aber unreifes oder überreifes. Obst zum Butterbrot ist die bekömmlichste Zuspelse!

Kleine Frauen-Rundschau

Wie entferne ich Flecken?

Bei den so häufig vorkommenden Flecken in Kleidungs- und Wäschestücken braucht man nicht zu verzagen. Es gibt allerlei bewährte Mittel, diese Feinde zu bekämpfen. Doch wirken sie meist am besten, wenn der Fleck frisch ist. Bei veralteten Flecken sind sie häufig erfolglos. Deshalb heißt es immer, den Schaden möglichst sofort gutzumachen.

Obstflecke aus Kleidern und Tischzeug lassen sich ganz leicht und mühelos entfernen, wenn man die besleckte Stelle über einen Topf oder eine Schüssel spannt und kochend heißes Wasser darauf tropfen läßt. Der Fleck verschwindet wie „weggepustet“.

Rostflecke in Wäsche sind ebenfalls höchst peinliche Begleitererscheinungen der großen Wäsche. Es ist wenig bekannt, daß erhitzter Zitronensaft, auf die Rostflecke geträufelt, selbst veraltete Flecke leicht zum Verschwinden bringt. Der häßliche Schönheitsfehler ist beseitigt, als wäre er überhaupt nie vorhanden gewesen.

Das man bei Rotweinflecken rasch Salz auf den Fleck streuen muß, ist bekannt. Fast immer bleibt dann keine Spur zurück.

Tintenflecke, die bösen, sind am besten mit frischer Milch zu behandeln, in die man die schadhafte Stelle legt. Auch Zitronensaft ist anwendbar. Gerade bei Tinte heißt es aber möglichst sofort einschreiten, sonst bleiben allzu leicht dunkle Stellen zurück.

Fettflecke verschwinden aus waschbaren Stoffen durch die Behandlung in der Wäsche. Bei nicht waschbaren haben wir im Benzin, das man bei empfindlichen Farben mit Kartoffelmehl verreiben und dann als Brei auftragen muß, ein recht gutes Gegenmittel. Bei Seidenstoffen wird ein Fettfleck auch oft schon entfernt, wenn man die Stelle vorsichtig mit lauwarmen Wasser abreibt. Auf diese Weise leidet der Stoff am wenigsten. Kommen Fettflecke in Bücher oder Papiere, so legt man über und unter die beschädigten Blätter ein gut aufsaugfähiges Pflanzpapier, worauf man mit dem heißen Bügeleisen so lange plättet, bis das Pflanzpapier das Fett aus dem Papier gezogen hat. Auf gleiche Weise können Teppiche behandelt werden, — zum Beispiel wenn Wachs darauf getropft ist. Ueberhaupt werden Wachsreste auch aus allen Stoffen auf diese Weise leicht beseitigt. Es bleibt, wenn man die nötige Vorsicht anwendet, nicht einmal ein Rand zurück.

Die Fleckstifte, die käuflich sind und vielfach angepriesen werden, sind mit Vorsicht zu behandeln, da sie sehr oft den Stoff erheblich angreifen, so daß zwar der Fleck verschwindet, dafür aber ein Loch entsteht.

Eine Frau mit 50 Ehemännern.

Nicht einmal das Blaubartum ist den Männern allein überlassen; man kennt aus der Geschichte verschiedene Fälle, in denen Frauen ganz nach Art des Blaubarts ihre verschiedenen Ehemänner beseitigt schafften oder in Stich ließen um immer neue Abenteuer einzugehen. Eine solche „interessante“ Dame hat man erst jetzt wieder in der Belgierin Adrienne Guyot festgestellt, die kürzlich wegen Bigamie verhaftet wurde. Die junge Frau ist erst 30 Jahre alt, hat aber ein sehr abwechslungsreiches

Leben geführt. Die in ihrem eigenen Tagebuch berichteten Tatsachen klingen fast ungläublich. Sie selber nämlich gibt an, die Zahl ihrer Ehemänner gar nicht zu kennen, meint aber, es müßten über fünfzig sein. Jedenfalls nennt das Tagebuch die hübsche Zahl von 657 Freunden. In ihrer Vaterstadt wurde sie wegen ihrer Schönheit der „Enoel von Mons“ genannt. Meist fiel es ihr auf Grund ihrer hübschen Erscheinung leicht, das gerade aussehende Opfer zu einer Heirat geneigt zu machen. Hatte sie den betreffenden dann gründlich ausgeplündert, so verschwand sie unter irgend einem Vorwand. Wiederholt hat sie sich in Gretna Green trauen lassen. Der eigenartigste Fall ist, daß sie einmal fast gleichzeitig zwei Brüder heiratete. Einer ihrer Männer hatte so viel hergeben müssen, daß sie von dem Gewinn aus dieser „Ehe“ eine vierjährige Reise um die Welt machen konnte. In fast jeder größeren Stadt hatte diese unternehmungskunstige Dame einen Ehemann, der von der Existenz der anderen keine Ahnung hatte. Eine Zeitlang lebte sie mit drei Ehegatten gleichzeitig, indem sie bei jedem immer eine Zeitlang blieb, um dann unter irgend einem Vorwand zu einem andern zu reisen. Dem Lebenshunger dieser seltsamen Vertreterin des weiblichen Geschlechts wird nun wohl für einige Zeit ein Riegel vorgeschoben werden.

Der Frauenüberschuß in Europa.

Die Statistik schätzt die Zahl der überschüssigen Frauen in Europa auf 18 Millionen. In der Vorkriegszeit lagen die Verhältnisse wesentlich günstiger; in Deutschland betrug der Frauenüberschuß nur etwas über eine halbe Million, indem nämlich auf 15.924.000 Männer im Alter von 15 bis 60 Jahren 16.431.000 Frauen kamen. Im Jahre 1920 betrug der Frauenüberschuß in Deutschland infolge der Auswirkung des Weltkrieges zweieinhalb Millionen. In Frankreich macht der Frauenüberschuß ebenfalls über zwei Millionen aus, ebenso in England. Italien hat einen Frauenüberschuß von einer Million. Rußland hat sogar vier Millionen mehr Frauen als Männer, während dort das Verhältnis vor dem Kriege kaum ungünstiger war als in Deutschland. Im allgemeinen kann man sagen, daß zehn Prozent überschüssige Frauen in allen Ländern vorhanden sind, und zwar obwohl meist mehr Knochen als Mädchen geboren werden; doch ist bekanntermaßen unter dem männlichen Geschlecht die Sterblichkeit größer als unter dem weiblichen.

Das tapfere Bahnwärtermädchen.

Wie wertvolle Dienste die Aufmerksamkeit auch eines halben Kindes leisten kann, beweist die tüchtige Tat der vierzehnjährigen Tochter des Bahnwärters Franke, die bei einem Gang an den Geleisen entlang plötzlich entdeckte, daß der Schienenstrang einen Sprung hatte. Sie eilte zu dem Vater, der die Streckenarbeiter benachrichtigte, so daß der Schaden sofort behoben werden konnte. Hätte das junge Mädchen den Schienenbruch nicht entdeckt, so wäre das größte Unglück geschehen, da um diese Tageszeit keine Streckenrevisionsfahrten stattfanden, wohl aber verschiedene Nachtschnellzüge die Strecke zu passieren hatten. Unabsehbares Unglück ist durch die Geistesgegenwart dieses Mädchens verhütet worden.

Belegte Zunge.

Die belegte Zunge findet sich bei Magen- und Darmkrankheiten als Ausdruck gestörter Verdauung und abnormer Gärung. Dieser Belag ist weiß oder grauweiß. Bei schwerkranken und hochfiebernden Menschen bildet sich manch-

mal ein brauner, borkenartiger Belag durch häufiges Spülen mit Wasserstoff-superoxyd. Man kann den Belag auch mit der stumpfen Seite eines Messers abkratzen. Selbstverständlich muß die Grundkrankheit behandelt werden.

Was bringt Radio-Wien nächste Woche?

Montag, 8. September

11.00 Uhr Schallplattenkonzert. 12.00 Mittagskonzert. 15.15 Nachmittagskonzert. 17.40 Jugendstunde: Leben der Auen. 18.30 Frühherbst im Bergland des Unter-Annabales. 19.00 Vom Häkelfisch zum Sumper. 19.30 Konflikte des Alltags und ihre Lösung. 20.00 Zeitzeichen, Wetterbericht. Programmbericht für den folgenden Tag. 20.05 Opernaufführung: I. „Eist über Eist“; II. „Das Mädchen von Navarra“ Abendkonzert.

Dienstag, 9. September

11.00 Uhr Vormittagskonzert. 13.00 Schallplattenkonzert. 15.15 Nachmittagskonzert. 17.20 Lustige Spielsachen für Freie. 17.50 Herbst in Steiermark. 18.20 Internationale Tagung für industriellen Feuerschutz, Unfallverhütung und Rettungswesen in Wien 1930. 18.30 Die Rüstzeugung in den österreichischen Alpenländern und ihre volkswirtschaftliche Bedeutung. 19.00 Die Geschichte der Himalayabesteigungen. 19.30 Alpenstraßen einst und jetzt II. 20.00 Zeitzeichen, Wetterbericht. Programmbericht für den folgenden Tag. 20.05 Volksstämmliches Konzert. 21.15 Die großen Orgelwerke A. S. Bachs. Abendkonzert.

Mittwoch, 10. September

11.00 Schallplattenkonzert. In den Pausen: Uebertragung aus der Eröffnungssitzung der Völkerbundtagung in Genf. 12.00 Mittagskonzert. In den Pausen: Uebertragung aus der Eröffnungssitzung der Völkerbundtagung in Genf. 15.15 Nachmittagskonzert. 17.40 Die dritten Frauenweltspiele in Prag. 17.50 Ueber den Mont Genevre ins Tal der Durance. 18.20 Die Hygiene des Schulhauses und Schulbetriebes I. 18.50 Der Raktienfreund II. 19.20 Vom herbstlichen Vogelzug und anderen Wanderungen im Tierreich I. 19.50 Zeitzeichen, Wetterbericht. Programmbericht für den folgenden Tag. 20.00 Trabfahren bei künstlicher Beleuchtung: Uebertragung aus der Kriech. 20.15 Maria von Ebner-Eschenbach. 21.20 Violinabend Georg Steiner. 22.20 Abendkonzert.

Donnerstag, 11. September

11.00 Uhr Vormittagskonzert. 13.00 Schallplattenkonzert. 15.15 Nachmittagskonzert. 17.10 Sagen aus Bararberg. 17.40 Bericht für Reise und Fremdenverkehr. 18.05 Die Winterarbeit der Leichtathleten. 18.30 Inflation und Preistreiber vor 1500 Jahren. 19.00 Großbauten in Holz. 19.25 Zeitzeichen, Wetterbericht. Programmbericht für den folgenden Tag. 19.30 Uebertragung aus der Staatsoper Wien: „Mignon“. Abendkonzert.

Freitag, 12. September

11.00 Uhr Schallplattenkonzert. 12.00 Mittagskonzert. 15.15 Schallplattenkonzert. 16.25 Akademie. 17.45 Wochenbericht für Körperport. 18.00 Hirschbrunst. 18.30 Die Hygiene des Schulhauses und Schulbetriebes II. 19.00 Nordamerikanische Bergfahrten. 19.30 Von Takt und Humor auf der Reise. 20.00 Zeitzeichen, Wetterbericht. Programmbericht für den folgenden Tag. 20.05 Volksstämmlicher Abend: Dem Andenken Wihl. Wiesbergs. 21.05 Violinsonaten Mozarts. 21.45 Abendkonzert.

Samstag, 13. September

11.00 Uhr Vormittagskonzert. 13.00 Schallplattenkonzert. 15.15 Nachmittagskonzert. 17.30 Aus Roggenruhmes Reich. 18.00 Gesangsduette. 18.20 Stunde der Jugend: Friedrich Sacher (Eigenvorlesung). 18.55 Violavortrag (Alba Poppon). 19.35 Aktuelle Stunde. 20.00 Zeitzeichen, Wetterbericht. Programmbericht für den folgenden Tag. 20.05 Operettenaufführung: „Pippi“.

Sonntag, 14. September

10.25 Uhr Orgelvortrag. 10.50 XVIII. Internationales Semmeringrennen: „Beim Start in Schotivien“. 11.10 Konzert des Wiener Symphonieorchesters: Moderne Meister. In der Pause: Bericht vom Semmeringrennen: „Auf der Rennstrecke“. 13.10 Bericht vom Semmeringrennen: „Beim Ziel“. 13.25 Mittagskonzert. In einer Pause: Die Ergebnisse des XVIII. Internationalen Semmeringrennens. 15.30 Nachmittagskonzert. 17.45 Eindrücke aus Aegypten. 18.15 Der ewige Stammtisch. 18.55 Kammerabend. 19.55 Zeitzeichen, Sportbericht. Programmbericht für den folgenden Tag. 20.05 „Der Rätigsteuermann“. Abendkonzert.

Die Direktion behält sich Änderungen vor!

von den Aufständischen gefangen genommen. Die Revolutionäre haben eine neue Regierung gebildet, der auch einige Minister des alten Kabinetts, die offensichtlich auf Seite der Revolutionäre standen, angehören. Leguia soll über Verlangen der Aufständischen vor ein Kriegsgericht gestellt werden.

Beginnen die Wettfahrten zwischen Schiffen wieder?

Es wird gemeldet, daß das Wettrennen zwischen der „Europa“ und „Mauritania“ mit einem Sieg der „Europa“ geendet hat, die, obwohl sie eine Viertel Stunde vor ihrem Konkurrenten Cherbourg verlassen hat, 7 Stunden früher im Hafen von New York einlief. Wir erinnern uns noch, welche furchtbare Unglücksfälle das wahnsinnige Wettfahren zwischen Schiffen auf dem Mississippi herbeigeführt hat.

Unruhen in Südamerika.

Aus Buenos Aires wird gemeldet, daß die Gefahr einer Revolution in Argentinien immer drohender werde. Die Zeitungen haben an den Präsidenten Irrigoyen die Aufforderung gerichtet, seinen Posten niederzulegen. Im Hafen von Buenos Aires ist fast die gesamte Kriegsflotte Argentinien konzentriert.

Zeileis kontra Wissenschaft.

Der Galtspacher Wunderdoktor hat gegen Professor Lazarus beim Berliner Landesgericht eine Klage eingebracht, womit ihm unterjagt werden sollte, das Galtspacher Verfahren als Schwindel und gesundheitschädlich zu bezeichnen. Das Berliner Landesgericht hat die Klage kostenpflichtig abgewiesen. Nun ist das Urteil in Rechtskraft erwachsen, weil es Zeileis unterlassen hat, eine Berufung einzulegen.

Betrügereien von Apothekern an den Patienten.

Der Verband der Krankenkassen in der Tschechoslowakei erhebt in einer Erklärung gegen eine Reihe von Apothekern, besonders in der Slowakei die Beschuldigung, daß diese den Patienten wertlose oder mindere Medikamente ausgefolgt hätten, als auf den Rezepten verordnet war. Als Entschädigung sei vielfach von den Apothekern den Patienten Seife, und anderer Kleinkram gegeben worden.

Auch in Brasilien gährt es.

Man befürchtet den Ausbruch einer Revolution in dem brasilianischen Staat Rio Grande do Sul. An der Spitze der Auführer soll Juan Francisco de Souza stehen.

Hizekatastrophe in England.

In England herrscht eine ähnliche entsetzliche Hize, wie sie vor einem Monat in den mittleren Staaten Amerikas geherrscht und furchtbare Schäden verursacht hat. Bisher sind in England 21 Menschen der Hize zum Opfer gefallen.

3000 Häuser von Flammen zerstört.

In Tschinking, der Hauptstadt der Provinz Szechuan in China brach ein Brand aus, der 3000 Häuser einäscherte. Tausende von Personen sind dem Brand zum Opfer gefallen. Der Schaden geht in die Millionen.

Bergunglück.

In einem Bergwerk in Schottland wurden durch eine Explosion 14 Bergarbeiter in der Grube eingeschlossen. 5 waren sofort tot, die übrigen 9 konnten geborgen werden, doch waren sie mehr oder weniger schwer verletzt.

Ein Attentat auf Ehe, Familie und Religion.

Die Christlichsozialen wollen fünfzigtausend Ehefrauen zu Konkubinnen machen.

Was ist der Inhalt des Kampfes, den die Christlichsozialen gegen die Dispensehen führen? Wenn in früheren Zeiten die Sozialdemokraten eine Reform des staatlichen Eherechtes, das die Bestimmungen des römischen Eherechtes für Katholiken übernommen hat, verlangten, warfen ihnen die Klerikalen vor, daß sie die Ehe, die Familie und natürlich auch die Religion zerstören wollten, und die Frauen würden mit der Behauptung gegen die Sozialdemokraten gehegt, daß die Sozialdemokraten mit ihren Anträgen auf eine Eherechtsreform die Absicht verfolgten, den Männern die Möglichkeit zu geben, ihre Frauen zu verlassen und sich nach Belieben jüngere Frauen zu nehmen.

Ist es nicht auffallend, daß die Christlichsozialen mit diesem Argument, mit dem sie ehemals bei den Frauen so gute politische Geschäfte machten, mit dem sie die Frauen in der Kirche mit Haß gegen die Sozialdemokraten erfüllten und bei den Wahlen zur Wahl von reaktionären Kandidaten riefen, jetzt nicht mehr hervortreten? Sollten die Christlichsozialen verständiger geworden sein und die Lüge als Agitationsmittel verabschauen? Nicht doch! Den Christlichsozialen ist auch jetzt noch jedes Mittel im Kampf gegen die Sozialdemokratie recht. Aber dieses alte und erprobte Argument können sie heute nicht mehr anwenden, weil jetzt die ganze Welt — auch jede indifferente Frau — sieht, daß das Gegenteil der Fall ist: daß die Sozialdemokraten dort, wo sie die Macht dazu hatten, sich bemühten, den armen, verlassenem, mißhandelten, den geschiedenen Frauen ebenso wie den betrogenen, von ihren Frauen hintergangenen, den geschiedenen Männern die Abschließung einer Ehe und damit neues, wirkliches Eheglück zu verschaffen, während das ganze Sinnen der Christlichsozialen nur auf das eine gerichtet ist: diese glücklichen Ehen zu zerstören, Frauen und Männer, die nachdem ihre erste unglückliche Ehe nicht etwa willkürlich und böswillig von ihnen selbst zerrissen, sondern von den staatlichen Behörden geschieden worden war, eine neue Ehe schlossen — keine freie formlose — sondern eine von der staatlichen Behörde genehmigte Ehe schlossen, auseinander zu zerren, die glückliche Ehe zu zerstören, die Familie zu zerreißten, die Frau zur Konkubine, die Kinder unehelich zu machen und die Männer zum außer-ehelichen Geschlechtsverkehr, zu Konkubinat, zum wilden Geschlechtsverkehr, zu dem, was die Kirche Hurerei nennt, zu verleiten, kurz den Geboten der Kirche, dem Lehrer der katholischen Religion ins Gesicht zu schlagen!

Darum können sie es nicht mehr wagen, zu behaupten, daß die Sozialdemokraten die Ehe, Familie und Religion zerstören wollen, weil selbst die unwissenden Männer und Frauen, auf deren

Unwissenheit sie mit diesem Argument spekulierten, nun sehen, daß die Sozialdemokraten durch die Dispensehen den bei der derzeitigen österreichischen Gesetzgebung einzig möglichen Versuch machten, armen, unglücklichen, brutalisierten, staatlich geschiedenen Frauen zu ermöglichen, eine Ehe zu schließen, eine Familie zu gründen und ihren Kindern den Makel der Unehelichkeit zu nehmen, und daß die Christlichsozialen die Gerichte aufbieten, ja Recht und Gesetz brechen, die obersten Gerichte umzuodeln, nur zu dem einen Zweck, um mehr als fünfzigtausend Familien zu zerstören, fünfzigtausend Männer, die in glücklicher Ehe lebten, auseinander zu reißen, fünfzigtausend Ehefrauen zu Konkubinnen zu machen, zehntausenden Kindern, deren Eltern in Dispensehen lebten, den Makel der Unehelichkeit aufzuprägen — ja: hundertern oder tausenden schuftiger Männer, die ihrer Frauen, mit denen sie eine Dispensehe schlossen, nach einem Jahrzehnt überdrüssig sind, die Möglichkeit zu geben, sie zu verlassen und sich jüngere, schönere, reichere Frauen zu nehmen.

Es muß wohl ein herrliches Gefühl für einen Christlichsozialen sein, für eine Partei zu stimmen, die so viel Menschen ins Elend stürzen will, mitzuhelfen, so viel Unglück über Zehntausende, Hunderttausende zu verbreiten! Und wie stellen sich die Christlichsozialen die weiteren Wirkungen der Ungültigkeit der Dispensehen vor? Da gibt es bei dem gegenwärtigen Stand der Gesetzgebung nun zweierlei: entweder werden alle diese Hunderttausend — und vielleicht noch mehr — Eheleute beisammen bleiben, — also nach den Anschauungen der Kirche im Konkubinat leben —, oder sie werden auseinandergehen und dann werden fünfzigtausend Familien zerstört, fünfzigtausend Frauen wieder ehelos, zehntausende Kinder unehelich sein. Glauben die Christlichsozialen, daß alle diese — und es sind sehr fromme Katholiken darunter — weiter bei einer Religion bleiben werden, die sie um ihr Eheglück, ihre Kinder um den ehrlichen Namen gebracht hat? Oder glauben sie nicht vielmehr, daß in allen diesen ein wilder Haß gegen alle Religion entstehen würde, der sie dann die Schuld für die Harttherzigkeit der Christlichsozialen geben werden? Und sie hätten dann nicht nur fünfzigtausend Ehen, fünfzigtausend Familien zerstört, sondern auch in dem größten Teil dieser hunderttausend Menschen den Glauben an die katholische Kirche, an die Religion selbst zerstört! Wahrlich, es muß ein herrliches Gefühl für einen Christlichsozialen sein, nicht nur so viel Glück vernichtet, nicht nur fünfzigtausend Ehen, fünfzigtausend Familien zerstört, sondern auch in hunderttausend Menschen die katholische Religion selbst so schwer erschüttert zu haben! Und alles das nur, um die Herr-



Endlich ein vollendetes Shampoo.

Das neue Elida Glanz Shampoo, wirksamer als je zuvor ein Haarwasmittel, ist schon nüssig! Es schafft das ersehnte glänzende Haar auf denkbar bequemste Weise — für wenig Geld. Die glanzzerhaltende Elida Zitronen-Haarpflege liegt jeder Packung gratis bei.



Die Zeitsparende Haarwäsche

schaft des Klerus auf dem Gebiet des Eherechtes aufrecht zu erhalten. Denn darüber ist kein Zweifel, daß keinerlei religiöses Interesse einer Reform des grausamen Eherechtes, wie es die römische Kurie im Laufe der Jahrhunderte aufgebaut hat, entgegensteht. Der sakramentale Charakter der katholischen Ehe soll angeblich die Anwesenheit des Priesters bei der Eheschließung erfordern. So behauptet es die klerikale Gelehrsamkeit. Zugleich behauptet sie, daß das Sakrament der Ehe angeblich von Christus selbst eingesetzt worden sei. Aber die Anwesenheit des Priesters bei der Eheschließung wurde erst vom Konzil von Trident im Jahre 1563 als Erfordernis einer gültigen Ehe aufgestellt. Von Christus bis zu diesem Zeitpunkt, — also mehr als fünfzehn Jahrhunderte — das ganze Mittelalter hindurch, in dem die katholische Kirche allmächtig war — wurden die katholischen Ehen ganz formlos geschlossen, ohne daß die Anwesenheit eines Priesters für notwendig erachtet worden wäre. Wohl suchte der Klerus es durchzusetzen, daß die Eheschließung in der Kirche öffentlich verkündet werde, aber das geschah nur, um den Abschluß der Ehe wirklich beweisen zu können. Faktisch aber waren auch alle Ehen gültig, die ohne Verkündung in der Kirche, ohne Priester, ja selbst ohne jeden Zeugen abgeschlossen wurden. Die Ehe war nach kirchlicher Anschauung ein Sakrament und war gültig auch ohne Priester und ohne Kirche!

Daran änderte sich auch nach den strengen Vorschriften des Konzils von Trident nicht viel. Wohl sprach dieses Konzil aus, daß zu einer gültigen Ehe ihre Abschließung vor dem Pfarrer und zwei Zeugen erforderlich sei. Aber daneben wurde festgestellt, daß auch die ohne Priester und zwei Zeugen abgeschlossenen Ehen gültig seien, wenn die Kirche sie auch verbot. Ja selbst die Vorschrift der Anwesenheit des Priesters und zweier Zeugen wurde nicht als bedingungsloses Erfordernis für alle

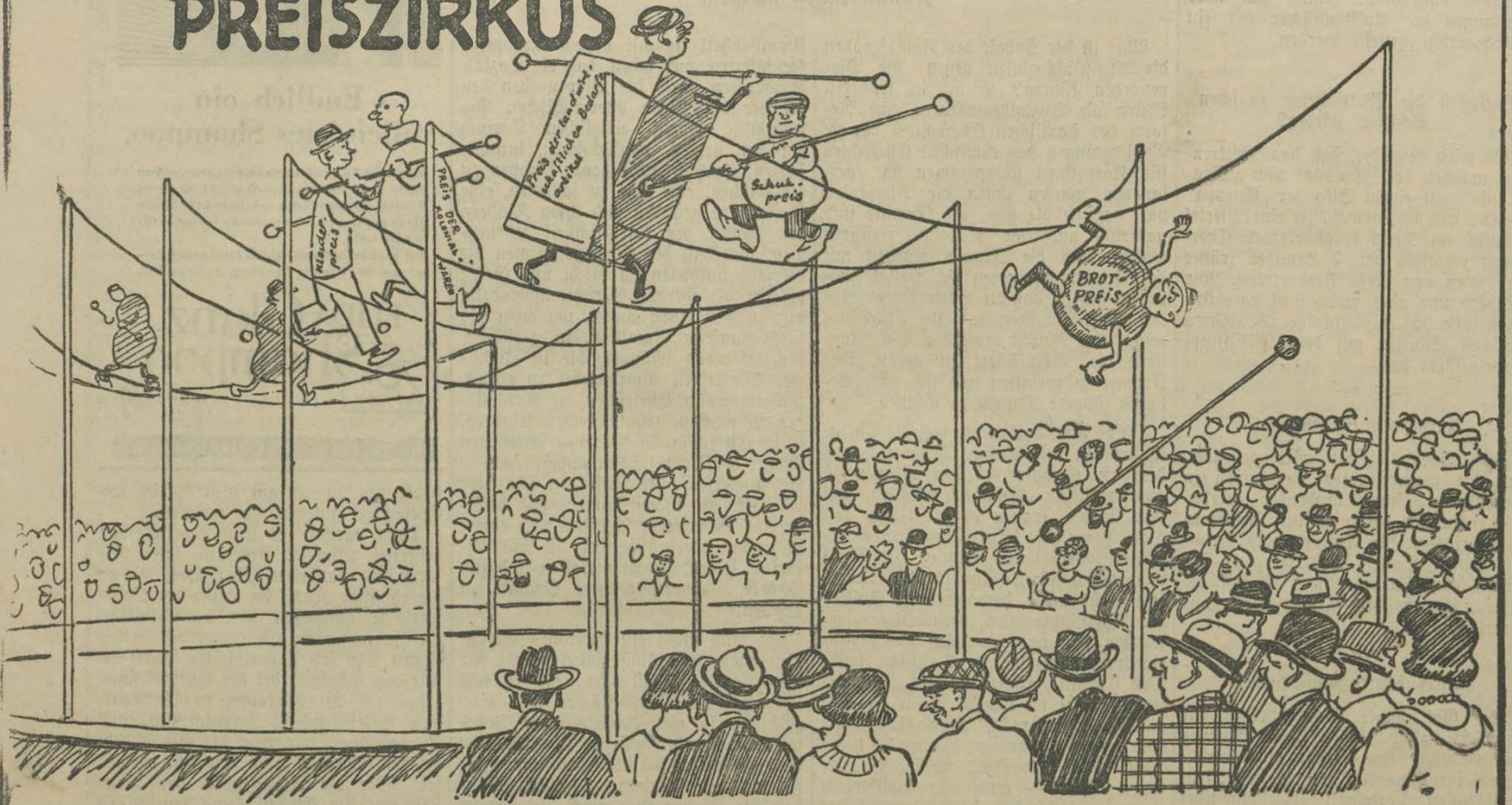
Eine Hakenkreuzbombe im Gewerkschaftshaus.



In das Gewerkschaftshaus in Hannover haben Hakenkreuzler eine schwere Bombe geschickt. Sie ging glücklicherweise nicht los, sonst wäre das mehrstöckige Gebäude unzweifelhaft eingestürzt. Bei einem zweiten Anschlag der Hakenkreuzler gegen dieses Gewerkschaftshaus wurde einer der Banditen verhaftet. Er ist ein hakenkreuzlerischer Sturmführer. — Das Bild links zeigt die Bombe, mit der der Anschlag verübt werden sollte, rechts sehen wir das schöne Gewerkschaftshaus der hannoveranischen Sozialdemokraten.



EIN UNFALL IM ÖSTERREICHISCHEN PREISZIRKUS



*Stimmen aus dem Publikum: „Der Brotpreis is abgestürzt weil er net schwindel-frei is.“
 „Da müßn die andern Preise auch runterfall'n, denn schwindel-frei is gar Kaner!“*

Ehen aufgestellt, sondern diese Vorschrift sollte nur in denjenigen Pfarren gelten, wo sie ausdrücklich von der Kanzel herab verkündet worden war. Das war aber Jahrhunderte lang auf einem ganz kleinen Teil der Erde der Fall. Selbst in Deutschland war diese Vorschrift nicht überall gültig und erst im Jahre 1906 wurde sie vom Papst für ganz Deutschland, 1908 für die ganze Erde für alle rein katholischen Ehen für gültig erklärt.

Erst seit ganz kurzer Zeit — nicht einmal ein Vierteljahrhundert — ist die Anwesenheit des Priesters auch von der Kirche selbst — wenn auch mit vielen Ausnahmen! — als erforderlich erklärt. Und da wagen es unsere Christ-

lichsozialen — angeblich im Namen der Kirche, die auf die Anwesenheit des Priesters selbst so wenig Wert legt, — die Herrschaft der Kirche über die Ehe zu verlangen und angeblich im Namen der katholischen Religion sich jeder Milderung des harten römischen Eherechtes zu widersetzen! Im Namen der Religion so viel Unglück über Hunderttausende zu verhängen! Fürwahr! Nie ward die katholische Religion so geschmäht, so herabgewürdigt, so geschändet, wie jetzt durch die Christlichsozialen, die sich auf sie berufen, um hunderttausende gute Katholiken und gute Katholikinnen um Glück und Ehre, um Ehe, Familie und Religion zu bringen.

G. P.

hauptsächlich der Exportpolitik Sowjetrußlands zu verdanken ist.

Sowjetrußland betreibt nämlich seit einigen Monaten eine Dumpingausfuhr seiner Holzsorten, welche in ganz Europa zu einer Einstellung oder mindestens Betriebseinschränkung in allen Holzverarbeitenden Industriezweigen geführt hat. Daß Rußland aus seinem Holzreichtum seine Ausfuhr nach Kräften verstärkt, ist sein gutes Recht und es wäre selbst wenn unsere Arbeiterschaft darunter zu leiden hätte, nichts zu sagen. Was aber festgenagelt werden muß, ist,

len, und als ihr Freund auszugeben. Wenn die Kommunisten daher in Zukunft versuchen sollten, sich an die Arbeitslosen heranzumachen und sie mit Phrasen zu betören, dann wird man sie zuerst fragen müssen,

was sie zu der Verschärfung der österreichischen Arbeitslosigkeit durch ihre sowjetrußischen Parteigenossen, von denen bekanntlich die österreichischen Kommunisten völlig abhängig sind, zu sagen haben.

Vielleicht wird man sie auch fragen, ob sie sich davon überzeugt haben,

daß diese Ausfuhr zu sogenannten Dumpingpreisen, das heißt zu Preisen, geliefert wird, welche niedriger sind als die Herstellungskosten selbst.

daß die Gehälter ihrer Führer nicht aus dem Gelde stammen, welches in die sowjetrußischen Kassen durch die Vergrößerung der österreichischen Arbeitslosigkeit geflossen ist.

Es ist, darin sind sich alle Fachleute einig, gänzlich ausgeschlossen, daß zusätzlich der Fracht und Zollspesen der russische Holztrusi, die Preise aller europäischen Länder derart unterbieten könnte, wenn er nicht mit Verlust liefern würde. Wenn dies von russischer Seite bestritten wird, so wäre damit nur der Beweis erbracht, daß die russischen Holzarbeiter Glendslöhne erhalten, gegen welche selbst die wahrlich schlechten Löhne unserer Arbeiterschaft fürstlich zu nennen wären.

Und schließlich wird man die Kommunisten, welche doch so sehr für Massen-deputationen sind, auch fragen müssen, ob sie bereit sind, solch

eine Arbeitslosen-deputation in die russische Gesandtschaft zu führen und dort zu verlangen, daß die Dumpingausfuhr, welche österreichische Arbeiter arbeitslos macht, eingestellt wird.

Erst wenn sie diese Fragen befriedigend beantwortet haben, wird man es den Kommunisten wieder zubilligen können, sich als Freunde der Arbeitslosen zu gebärden.

Unehrlisches Spiel.

Künstliche Förderung der österreichischen Arbeitslosigkeit durch die sowjetrußische Wirtschaftspolitik.

In der letzten Zeit versucht das kommunistische Grüppchen wieder einmal bei Arbeitslosen im Trüben zu fischen. Die Kommunisten halten die Arbeitslosen für so unreif, um zu glauben, daß ihnen diese auf ihre hundertmal abgeleiteten Phrasen doch hineinfallen werden. Dabei ist den Herren selbstverständlich nichts zu teuer, und sie verlangen zunächst von den durch die Wirtschaftskrise selbst ausgebluteten sozialdemokratischen Gemeinden, daß sie die Arbeitslosen erhalten sollen. Man wundert sich bei den Kommunisten freilich längst nicht mehr, daß sie ihren Kampf nur gegen die Sozialdemokratie führen, wogegen sie die bürgerlichen Parteien, die Regierung und auch die Heimwehr viel weniger angreifen als die Sozialdemokraten. Wozu noch kommt, daß sie gerade dort, wo die Sozialdemokratie im schwersten Kampf gegen die faschistischen Heimwehren ste-

hen, der Arbeiterschaft in den Rücken fallen und so

den Heimwehren direkte Schützenhilfe leisten.

Nur um den Frechheiten dieser Herren einmal den notwendigen Dämpfer aufzusetzen, soll folgende Tatsache festgestellt werden. Die Kommunisten gehen selbstverständlich freilich werden sie meistens hinausgeschmissen — auch zu den arbeitslosen Holzarbeitern und zu den Arbeitslosen in der Papier, in der chemischen und in der Holzindustrie überhaupt. Auch dort suchen sie die Arbeitslosen gegen die Partei und gegen die freien Gewerkschaften aufzubehalten.

Darum muß festgestellt werden, daß die Arbeitslosigkeit in diesen Branchen

Das bedeutet aber nichts anderes, als daß die Arbeiterschaft dieser Industriezweige dauernd arbeitslos gemacht werden soll.

Solch eine Wirtschaftspolitik ist ein unehrliches Spiel und wer eine solche Wirtschaftspolitik betreibt, verwirkt das Recht, sich vor den Arbeitern hinzustellen.

Die dreijährige n.-ö. Fürsorge-schule nimmt noch einige Schülerinnen in den ersten Jahrgang 1930/31 auf. Vorbildung Mittelschule oder eine 2jährige über die Bürgerschule hinausgehende Fortbildung, Schulgeld inklusive Wohnung und Verpflegung im ersten Jahre monatlich S 60. Gesuche mit S 1.— Stempel, Zeugnisse, Heimatschein, Taufschein, Impfszeugnis und Lebenslauf sind ehestens an die n.-ö. Landesregierung (Landesjugendamt), 1., Herrengasse 13, zu richten. Mindestalter der Bewerberinnen 19 Jahre, Höchstalter 30 Jahre.